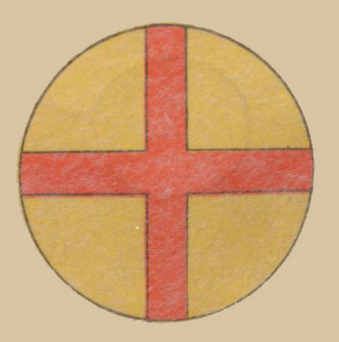
R. N. COUDENHOVE-KALERGI

PAN-EUROPA

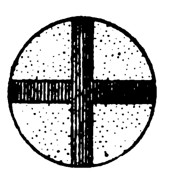


PAN-EUROPA

VON

RICHARD N. COUDENHOVE-KALERGI

9.–11. TAUSEND



1 9 2 4
PAN-EUROPA-VERLAG
WIEN—LEIPZIG

Druck der Gesellschaft für graphische Industrie, Wien VI



DER JUGEND EUROPAS GEWIDMET

VORWORT ZUR DRITTEN AUFLAGE

Diese Neuauflage erscheint unverändert, weil die Ereignisse der letzten 20 Monate die Voraussetzungen der Erstauflage bestätigt haben.

In dieser Zeitspanne hat sich Pan-Europa aus einer scheinbaren Utopie in ein umstrittenes politisches Programm, aus einer theoretischen Idee in eine praktische Bewegung verwandelt.

Wenige Monate nach der Gründung der Paneuropäischen Union*) stand bereits Anfang Oktober 1924 die Pan-Europa-Frage im Brennpunkt des internationalen Weltfriedenskongresses in Berlin.

Kurz darauf erfolgte der erste öffentliche Appell des französischen Ministerpräsidenten Herriot für die Vereinigten Staaten von Europa und die zustimmende Antwort des deutschen Außenministers Stresemann.

Seither sind viele führende Persönlichkeiten der europäischen Politik und Wirtschaft, besonders in Deutschland, Frankreich und Zentraleuropa, öffentlich für den paneuropäischen Zusammenschluß eingetreten.

Damit hat die Pan-Europa-Bewegung ihre erste Etappe erreicht: die europäische Frage ist aufgerollt und zwingt alle Europäer sie mit Nein! oder Ja!, mit Krieg oder Zusammenschluß zu beantworten.

*

*) Die Paneuropäische Union vereinigt alle Europäer, die Pan-Europa fordern. Zentralbüro: Wien I., Hofburg.

Das Organ der Paneuropäischen Union ist die Zeitschrift „Pan-Europa“, Pan-Europa-Verlag, Wien-Leipzig, zehn Hefte jährlich.

Diese Entscheidung bildet die zweite Etappe der Bewegung.

Das Genfer Protokoll war zunächst der letzte Versuch, auf Völkerbundbasis den allgemeinen Weltfrieden zu sichern. Nachdem dieser Versuch gescheitert ist, bleibt Pan-Europa die einzige Hoffnung aller, die eine dauernde Sicherung des europäischen Friedens wünschen.

Angesichts dieser gemeinsamen Forderung und Notwendigkeit müssen alle Meinungsverschiedenheiten über Einzelheiten des Pan-Europa-Programmes zurücktreten.

Diese Einzelheiten werden von der weltpolitischen Entwicklung bestimmt werden. Sie vorzeitig zu Spaltungen des großen einheitlichen Zieles zu mißbrauchen, ist Verrat an Pan-Europa.

Darum ist jeder, der mit den Grundgedanken dieses Buches übereinstimmt, verpflichtet, der Paneuropäischen Union beizutreten, um für dieses große Ziel zu werben und zu kämpfen!

Frühling 1925.

Richard N. Coudenhove-Kalergi

VORWORT ZUR ZWEITEN AUFLAGE

In die Monate, die seit dem Erscheinen der Erstauflage dieses Buches verstrichen sind, fällt die Gründung der Paneuropäischen Union und der Beginn der Paneuropäischen Bewegung*).

Diese Bewegung hat mit dem Echo auf dieses Buch eingesetzt: führende Staatsmänner und Politiker mehrerer Staaten und Parteien haben sich zum Pan-Europa-Programm bekannt, die Zahl der Paneuropäer steigt täglich und die führenden Zeitungen der meisten europäischen Staaten haben in positivem Sinne zu Pan-Europa Stellung genommen.

Die französische, englische, tschechische, polnische und japanische Übersetzung ist teils erfolgt, teils in Vorbereitung.

In den nächsten Monaten findet die Konstituierung der Unionen in allen europäischen Staaten statt.

Der erste paneuropäische Kongreß ist für das Jahr 1926 geplant. Bis dahin muß die Paneuropäische Bewegung eine Massenbewegung sein, die alle Politiker Europas zwingt, sich für oder gegen dieses Programm zu entscheiden.

Als Ergänzung zu vorliegendem Buche sowie als Organ der Bewegung erscheint seit April 1924 die Zeitschrift „Pan-Europa" **), die aus der paneuropäischen Perspektive zur Tagespolitik Stellung nimmt.

---

*) Siehe „Die Paneuropäische Bewegung" (Pan-Europa-Verlag) Wien, 1924.

**) Pan-Europa-Verlag, Wien; 10 Hefte jährlich; bisher erschienen von Dr. R. N. Coudenhove-Kalergi: „Das Paneuropäische Manifest": „Die Paneuropäische Bewegung", „Offener Brief an die Französische Kammer".

Seit dem Erscheinen der Erstauflage hat sich die Europäische Lage in vielen Punkten entspannt: durch die Wahlen in England und Frankreich, durch den Griechisch-türkischen Frieden, durch die jugoslawisch-italienische Verständigung, durch den beginnenden Abbau der Ruhrbesetzung und durch den Dawes-Bericht.

Durch diese politischen Ereignisse wurden eine Reihe Symptome der großen Europäischen Krankheit beseitigt und geheilt — nicht deren Ursache: täglich kann die Krankheit, an deren Wurzel die offizielle Politik noch nicht zu rühren wagt, an einer neuen Stelle ausbrechen, solange nicht das europäische System als solches sich wandelt.

Darum lasse ich die Erstauflage unverändert erscheinen; und darum soll jeder, der sich zu den Grundgedanken dieses Programmes bekennt, der Paneuropäischen Union*) beitreten und die Bewegung fördern.

Juli 1924.

Richard N. Coudenhove-Kalergi

---

*) Der unentgeltliche Beitritt zur Paneuropäischen Union erfolgt schriftlich an die Adresse: Paneuropäische Union, Wien VI., Gumpendorferstraße 87, mit Angabe der Adresse und Berufes.

„Jedes große historische Geschehen begann als Utopie und endete als Realität."

VORWORT

Dieses Buch ist bestimmt, eine große politische Bewegung zu wecken, die in allen Völkern Europas schlummert.

Viele Menschen erträumten ein einiges Europa; aber wenige sind entschlossen, es zu schaffen. Als Ziel der Sehnsucht bleibt es unfruchtbar — als Ziel des Wollens wird es fruchtbar.

Die einzige Kraft, die Pan-Europa verwirklichen kann, ist: der Wille der Europäer; die einzige Kraft, die Pan-Europa aufhalten kann, ist: der Wille der Europäer.

So liegt in der Hand jedes Europäers ein Teil des Schicksals seiner Welt.

*

Während ich schreibe, tagt in Chile die fünfte panamerikanische Konferenz. Rußland arbeitet mit aller Energie an seinem Wiederaufbau. Das britische Reich hat die Kriegskrise überwunden. Ostasien ist befreit vom Damoklesschwert der amerikanischen Kriegsgefahr.

Indessen taumelt Europa führerlos und planlos aus einer Krise in die andere. Französische und belgische Soldaten halten Deutschlands Industriezentrum besetzt.

In Thrakien droht täglich ein neuer Krieg. Überall herrscht Elend, Unruhe, Unzufriedenheit, Haß, Furcht.

Während die übrige Welt täglich vorwärtsschreitet, geht es mit Europa täglich bergab.

Diese Feststellung ist ein Programm.

*

Die Ursache des europäischen Niederganges ist politisch, nicht biologisch. Europa stirbt nicht an Altersschwäche, sondern daran, daß seine Bewohner einander mit den Mitteln moderner Technik totschlagen und zugrunderichten.

Noch ist Europa das qualitativ fruchtbarste Menschenreservoir der Welt. Die aufstrebenden Amerikaner sind Europäer, die in ein anderes politisches Milieu verpflanzt sind. Nicht die Völker Europas sind senil — sondern nur ihr politisches System. Dessen radikale Änderung kann und muß zur vollen Heilung des kranken Erdteiles führen.

Der Weltkrieg hat die politische Landkarte Europas verändert — nicht dessen politisches System. Nach wie vor herrscht in Europa internationale Anarchie, Vergewaltigung des Schwächeren durch den Stärkeren, latenter Kriegszustand, wirtschaftliche Zersplitterung, politische Intrige. Die europäische Politik von heute gleicht der Politik von gestern mehr als der Politik von morgen.

Das Gesicht Europas ist nach rückwärts gewendet, statt nach vorwärts. Der Büchermarkt wird durch Memoiren überschwemmt. In der öffentlichen Diskussion nimmt die Entstehung des letzten Krieges einen breiteren Raum ein als die Vermeidung des künftigen.

Dieser ewige Blick ins Gestrige ist die Hauptursache der europäischen Reaktion und Zersplitterung. Hier Wandel

zu schaffen, ist Pflicht der europäischen Jugend. Sie ist berufen, auf den Trümmern des alten ein neues Europa zu errichten: eine europäische Organisation an die Stelle der europäischen Anarchie.

Weigern sich die Staatsmänner Europas, dieses Ziel anzuerkennen und zu verwirklichen — werden sie von den Völkern, mit deren Zukunft sie spielen, weggefegt werden.

*

Zwei brennende Probleme lasten auf unserem Kontinent: die Soziale — und die Europäische Frage; die Auseinandersetzung zwischen den Klassen und die Auseinandersetzung zwischen den Staaten Europas.

Die Soziale Frage beherrscht mit Recht die öffentliche Diskussion; sie bildet und entzweit Parteien und wird täglich von der öffentlichen Meinung aller Länder tausendfach erörtert.

Indessen wird die Europäische Frage, die ihr an Bedeutung nicht nachsteht, einfach totgeschwiegen. Viele wissen nichts von ihrer Existenz; sie wird in die Sphäre der Literatur und der Utopie verwiesen; sie wird nicht ernst genommen.

Und doch hängt von ihrer Beantwortung die Zukunft unserer Kultur und unserer Kinder ab.

Die Europäische Frage lautet:

„Kann Europa in seiner politischen und wirtschaftlichen Zersplitterung seinen Frieden und seine Selbständigkeit den wachsenden außereuropäischen Weltmächten gegenüber wahren — oder ist es gezwungen, sich zur Rettung seiner Existenz zu einem Staatenbunde zu organisieren?“

Diese Frage stellen, heißt sie beantworten. Darum wird sie nicht gestellt, sondern unterschlagen. Es ist zwar in der öffentlichen Diskussion viel die Rede von europäischen Fragen — aber nicht von der Europäischen Frage, in der sie alle wurzeln, ebenso wie die Vielfalt der sozialen Fragen in der Sozialen Frage.

*

Wie heute jeder Europäer innerpolitisch gezwungen ist, zur Sozialen Frage Stellung zu nehmen — so soll er in Zukunft außenpolitisch gezwungen sein, zur Europäischen Frage Stellung zu nehmen. Dann mag es dem Willen der Europäer überlassen bleiben, ihre Einigung oder Zersplitterung, ihre Organisation oder Anarchie, ihre Auferstehung oder ihren Untergang zu verwirklichen.

Eines nur darf nicht mehr geschehen: die Unterschlagung einer Lebensfrage für 300 Millionen Menschen durch ihre verantwortlichen Führer.

Endlich muß die Europäische Frage aufgerollt werden vor der öffentlichen Meinung des Kontinents, in seiner Presse und politischen Literatur, in seinen politischen Versammlungen, Parlamenten und Kabinetten.

*

Die Zeit drängt. Morgen könnte es vielleicht zur Lösung der Europäischen Frage zu spät sein: daher ist es besser, heute damit zu beginnen.

Europa, das sein Selbstvertrauen fast verloren hat, erwartet Hilfe von außen: die einen von Rußland — die anderen von Amerika.

Beide Hoffnungen sind für Europa lebensgefährlich. Weder der Westen noch der Osten will Europa retten: Rußland will es erobern — Amerika will es kaufen.

Durch diese Skylla der russischen Militärdiktatur und die Charybdis der amerikanischen Finanzdiktatur führt nur ein schmaler Weg in eine bessere Zukunft. Dieser Weg heißt Pan-Europa und bedeutet: Selbsthilfe durch Zusammenschluß Europas zu einem politisch-wirtschaftlichen Zweckverband.

*

Gegen Pan-Europa wird der Vorwurf der Utopie erhoben werden. Dieser Vorwurf trifft es nicht. Kein Naturgesetz steht seiner Verwirklichung entgegen. Es entspricht den Interessen der überwältigenden Mehrheit Europas und verletzt nur die Interessen einer verschwindenden Minderheit.

Diese kleine, aber mächtige Minderheit, die heute Europas Geschicke lenkt, wird Pan-Europa zur Utopie stempeln wollen. Darauf ist zu erwidern, daß jedes große historische Geschehen als Utopie begann und als Realität endete.

1913 waren die polnische und die tschechoslowakische Republik Utopien — 1918 wurden sie Wirklichkeit; 1916 war der Sieg der Kommunisten in Rußland Utopie — 1917 war er Realität. Je phantasieloser ein Politiker ist, desto größer erscheint ihm das Reich der Utopie und desto kleiner das Reich des Möglichen. Die Weltgeschichte hat mehr Phantasie als ihre Marionetten und setzt sich zusammen aus einer Kette von Überraschungen, von verwirklichten Utopien.

Ob ein Gedanke Utopie bleibt oder Realität wird, hängt gewöhnlich von der Zahl und der Tatkraft seiner

Anhänger ab. Solange an Pan-Europa Tausende glauben — ist es Utopie; wenn erst Millionen daran glauben — ist es politisches Programm; sobald hundert Millionen daran glauben — ist es verwirklicht.

Die Zukunft Pan-Europas hängt also davon ab, ob die ersten tausend Anhänger die Glaubens- und Werbekraft besitzen, um Millionen zu überzeugen und die Utopie von gestern in eine Wirklichkeit von morgen zu verwandeln.

Ich rufe die Jugend Europas auf, dieses Werk zu vollbringen!

Richard N. Coudenhove-Kalergi

Wien, Frühling 1923.

I. EUROPA UND DIE WELT

„Auf keinen Fall ist es möglich, daß sich die „europäische Kleinstaaterei" dauernd neben den vier großen Weltreichen der Zukunft behauptet: neben dem britischen und russischen, dem amerikanischen und ostasiatischen."

1. DER VERFALL DER EUROPÄISCHEN WELTHEGEMONIE

Europäische Weltherrschaft

Das neunzehnte Jahrhundert war das Zeitalter der europäischen Weltherrschaft. Die alten asiatischen Großmächte: China, Persien und die Türkei waren im Verfall, und der Zeitpunkt schien nicht mehr fern, wo auch sie zu europäischen Vasallen werden müßten. Afrika wurde geteilt und ebenso wie Indien und Australien von Europa beherrscht.

Von dieser europäischen Welthegemonie hatte sich nur Amerika unter Führung der Union freigemacht. Die Verkündigung der Monroedoktrin bedeutete die Unabhängigkeitserklärung des amerikanischen Kontinents vom europäischen.

Trotz dieser Selbständigkeit Amerikas bildete Europa das Zentrum der Welt: Weltpolitik war mehr oder weniger identisch mit europäischer Politik. Niemand bedrohte diese europäische Weltherrschaft, deren Protagonisten die sechs Großmächte England, Rußland, Deutschland, Österreich-Ungarn, Frankreich und Italien waren.

Der Sturz der europäischen Weltherrschaft

Das erste Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts brachte den Sturz der europäischen Weltherrschaft.

Heute ist Europa weder das machtpolitische, noch das

wirtschaftliche, noch das kulturelle Zentrum der Erde mehr. Die Welt hat sich von Europa emanzipiert.

Die Hauptursachen dieser politischen Umwälzung waren folgende:

1. Das Herauswachsen des britischen Weltreiches aus Europa durch die Umgestaltung seiner inneren Struktur. Während es früher ein europäisches Reich mit außereuropäischen Kolonien gewesen war — verwandelte es sich zu Beginn unseres Jahrhunderts in ein interkontinentales Bundesreich. Der Schwerpunkt dieses Weltreiches verschob sich durch die Gründung der südafrikanischen Union, durch die Eroberungen des Weltkrieges und die Angliederung der arabischen Welt vom Atlantischen nach dem Indischen Ozean.

England beherrscht heute nicht mehr sein ozeanisches Weltreich — sondern präsidiert ihm nur als primus inter pares.

Aus einer europäischen Großmacht wurde Britannien zu einer interkontinentalen Weltmacht.

2. Das Herauswachsen des russischen Weltreiches aus Europa durch Umgestaltung seiner inneren Struktur. Während das russische Kaiserreich ein europäischer Staat mit asiatischen Kolonien war — fiel die Uralgrenze durch die russische Revolution. Heute ist Rußland ein Bundesreich ohne Kolonien, dessen größerer Teil in Asien und dessen kleinerer in Europa liegt. Sowjetrußland ist heute die eurasische Weltmacht. Während es mit den europäischen Völkern mehr oder minder im Kampfe steht — tritt es als Vorkämpfer für die Freiheit der Völker Asiens auf. Die Absage an das europäische System der Demokratie bedeutet politisch den Austritt Rußlands aus Europa. Seine west-

lichen Teile, die sich stärker zu Europa hingezogen fühlten als zu Rußland, sagten sich von diesem los und vollzogen ihren Anschluß an das europäische Staatensystem (Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Beßarabien). Die Ostgrenze Europas wird nicht mehr durch den Ural bestimmt — sondern durch die politische Grenze zwischen Rußland und den demokratischen Randstaaten.

Aus einer europäischen Großmacht wurde Rußland zu einer eurasischen Weltmacht.

3. Die Emanzipation Asiens. Hier bildet die Entstehung der japanischen Großmacht und ihr Sieg über Rußland den Wendepunkt. Während Europa glaubte, die orientalischen Völker wären nur Objekte seiner Politik und Wirtschaft — entstand in Ostasien eine Großmacht, deren Einfluß im Osten der Alten Welt bald stärker wurde als der europäische. Die Alte Welt hat zu ihrem atlantischen Machtpol: Europa, einen zweiten, pazifischen erhalten: Japan. Die Weltherrschaft der weißen Rasse ist gebrochen. Gegenwärtig ist das japanische Volk nach dem angelsächsischen das mächtigste der Welt.

Japans Aufschwung wurde ergänzt durch die beginnende Europäisierung und Militarisierung Chinas und der übrigen asiatischen Völker.

Die japanische Weltmacht hat die Alleinherrschaft der europäischen Völker gestürzt.

4. Der Aufschwung Amerikas. Auf der zweiten Haager Friedenskonferenz, 1907, erschienen zum ersten Male die Vertreter der amerikanischen Republiken als gleichberechtigte Partner der Staaten Europas. Seit damals wächst von Jahr zu Jahr das internationale Prestige

der südamerikanischen Staaten, die heute im Völkerbund eine führende Rolle spielen und über europäische Fragen zu Gericht sitzen.

Gleichzeitig hat sich die Nordamerikanische Union zur führenden Macht der Erde entwickelt. Nach Süden übt sie ihren Einfluß durch die panamerikanische Union aus; nach Osten (Europa) herrscht sie durch ihre Stellung als Gläubiger, nach Westen (Ostasien) als Beschützerin der chinesischen Unabhängigkeit. Dieser Aufschwung der Union begann mit ihrem Siege über Spanien und der Vermittlung zwischen Rußland und Japan, wurde befestigt durch den Ausbau des Panamakanals und der Flotte, durch das Wachstum der Bevölkerung und des Reichtums und fand seine Krönung im Weltkrieg, dessen Entscheidung die Vereinigten Staaten herbeiführen.

Heute sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika das reichste, mächtigste und fortgeschrittenste Reich der Welt.

5. Der Niedergang Europas. Der Weltkrieg hat die österreichisch-ungarische Großmacht vernichtet, die deutsche verstümmelt. In der Weltpolitik spielen weder Deutschland noch die Erben Österreichs irgendeine führende Rolle. Die beiden letzten europäischen Großmächte: Frankreich und Italien, haben durch den Krieg territorial gewonnen, aber solche Verluste an Menschen und Geld erlitten, daß ihre weltpolitische Stellung auf unsicheren Grundlagen ruht. Ihr Einfluß jenseits von Europa, dem Mittelmeer und Afrika ist sehr gering. Sie sind europäische Großmächte ersten — aber Weltmächte zweiten Ranges. Während die übrigen Großmächte die Völker und Rohstoffe der Welt unter sich aufteilen und Kontinente organisieren — starrt Frankreich auf den Rhein, Italien auf die Adria. So ist Europas welt-

politische Aktionsfähigkeit durch seine Uneinigkeit gelähmt.

Aus dem Mittelpunkt der Welt ist Europa in deren Peripherie gerückt.

Europas Zukunft

Europas Welthegemonie ist für immer gestürzt. Einst wurde es gefürchtet — heute wird es bemitleidet. Aus seiner beherrschenden Stellung ist es in die Defensive gedrängt: militärisch bedroht von der russischen Invasion — wirtschaftlich bedroht von der amerikanischen Konkurrenz; verschuldet, zersplittert, unruhig, geschwächt; zerrissen durch nationale und soziale Kämpfe; schwer geschädigt in seiner Bevölkerungskraft und Industrie; in einem Wirtschafts- und Währungschaos. So geht es aus einer trostlosen Gegenwart einer ungewissen Zukunft entgegen.

Daß die Lage Rußlands noch düsterer ist, kann Europa nicht beruhigen: denn die Zeit arbeitet für Rußland, gegen Europa. Der ungeheuere Bodenreichtum und die unverbrauchten, einheitlicheren Menschenkräfte verbürgen auf jeden Fall Rußlands Zukunft. Wie immer sich seine nächste Zukunft auch gestalten mag: es wird, früher oder später, wieder groß, mächtig und reich sein.

Europas Zukunft hingegen ist im höchsten Grade ungewiß. Es hat seine Welthegemonie eingebüßt, weil seine Völker uneinig waren: es wird seine Selbständigkeit und den Rest seines Wohlstandes einbüßen, wenn es weiter uneinig ist. Ob das zwanzigste Jahrhundert, das seinen Sturz vom Throne dieser Erde erlebt hat, auch seinen Untergang erleben wird, hängt davon ab, ob sich seine Führer und Völker den Forderungen der Zeit anpassen — oder ob sie sich blindlings in den Abgrund stürzen werden, dem sie von Monat zu Monat entgegeneilen.

2. TECHNIK UND POLITIK

Das Zusammenschrumpfen der Welt

Die Welt wird mit jedem Tage kleiner: durch die Fortschritte der Verkehrstechnik rücken Städte und Länder immer enger aneinander.

Denn das natürliche Maß einer Entfernung ist nicht die Länge des Weges — sondern dessen Dauer; nicht die Zahl der Meilen oder Kilometer — sondern die Zahl der Gehstunden oder Tagereisen. Das objektive Entfernungsmaß ist die Länge der Strecke — das subjektive die Länge der Zeit.

Seit der Zähmung des Pferdes und der Erfindung des Segels ist bis zum neunzehnten Jahrhundert das Verhältnis von Entfernungslänge und Entfernungsdauer konstant geblieben.

Erst die Erfindung des Dampfers, der Eisenbahn, der elektrischen Bahn, des Automobils und des Flugzeuges im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert hat diese mehrtausendjährigen Verhältnisse umgestoßen und neue Zeitmaße für Entfernungen eingeführt.

Seit einem Jahrhundert ist die Erde im selben Verhältnis kleiner geworden — sind Städte und Länder einander im selben Verhältnis nähergerückt — als ein Schnellzug schneller ist als ein Postwagen, ein Flieger schneller als ein Reiter, ein Ozeandampfer schneller als ein Segelschiff, ein Telegramm schneller als eine Brieftaube. Dadurch sind alle Staaten zusammengeschrumpft und aneinandergerückt.

Während das böhmische Reich König Ottokars eine Großmacht war — etwa in der relativen Größe des europäischen Rußland — ist das heutige Böhmen so klein wie etwa vor einem Jahrhundert das Großherzogtum Weimar: es bedarf derselben Zeitspanne, um es zu durchqueren.

Paris und Berlin sind, durch den Luftverkehr, Nachbarstädte geworden — wie in der Antike Athen und Theben, in der Renaissance Bologna und Ferrara. In seiner planetaren Ausdehnung hat das britische Weltreich kaum die relative Größe des römischen — der Indische Ozean kaum die damalige des Mittelmeeres.

Durch dieses ständige Zusammenschrumpfen der subjektiven Entfernungen werden die Länder sehr klein und kommen sich die Völker sehr nahe.

Politische Technik

Wenn die politische Technik sich nicht dieser Entwicklung der Verkehrstechnik anpaßt, muß diese Spannung zu fürchterlichen Katastrophen führen. Aus der zeiträumlichen Annäherung der Nachbarvölker muß sich eine politische Annäherung ergeben, wenn Zusammenstöße verhindert werden sollen.

Es ist charakteristisch, daß der technisch fortgeschrittenste Erdteil: Amerika, auch als erster mit der neuen Methode der Staatenorganisation begonnen hat: durch das System der friedlichen Staatenverbände, das in der panamerikanischen Union und in der Idee des Völkerbundes gipfelt.

Denn der Einzelstaat, wie er sich historisch entwickelt hat, ist zu klein geworden, um in der Zukunft ein selbständiges Dasein zu führen: er muß zu Staatenbünden ergänzt und ausgebaut werden.

Die führenden Weltmächte sind heute Föderationen: Rußland, England, Amerika.

Der panamerikanische Staatenbund, der in Bildung begriffen ist, unterscheidet sich wesentlich von früheren Föderationen dadurch, daß er nicht gegen ein anderes Staatensystem gerichtet ist — sondern bloß gegen den Krieg und für den gemeinsamen Kulturfortschritt.

Europa wird diesem Beispiel folgen müssen. Es wird seine moderne Verkehrstechnik ergänzen müssen durch eine moderne Staatstechnik: sonst läuft es Gefahr, blindlings in einen neuen Krieg zu taumeln und in einem Meer von Giftbomben zu ersticken.

3. WELTMÄCHTE STATT GROSSMÄCHTE

Synthetische und analytische Politik

Das alte System der Großmächte mußte einem neuen System von Weltmächten Platz machen.

Zwischen Staat und Menschheit hat sich ein drittes eingeschoben: die Staatengruppe.

Wilsons Versuch, einen ökumenischen Völkerbund zu errichten, ist gescheitert: dafür sind jedoch mehrere Völkerbünde entstanden oder in Bildung begriffen.

Das russische Reich ist zu einem Völkerbund geworden, der Großrussen und Weißrussen, Ukrainer und Osttürken, Georgier und Tscherkessen, Tataren und Armenier umfaßt.

Das Britische Reich ist ein Völkerbund, der Angelsachsen und Iren, französische Kanadier und Buren, Araber und Inder, Ägypter* und Malayen umfaßt.

Pan-Amerika entwickelt sich zu einem Völkerbunde, der aus Anglo-Amerikanern, Spaniern, Portugiesen, Indianern, Negern und Mischlingen besteht.

Schließlich ist auch die chinesische Bundesrepublik ein Völkerbund, der Nord- und Südchinesen, Tibetaner, Mongolen, Mandschus und Turkmenen umfaßt.

Während so in der außereuropäischen Welt die synthetische Tendenz stärker ist als die analytische und die Kleinstaaten bestrebt sind, sich an Weltreiche anzulehnen — vollzieht sich in Europa der ent-

* Ägypten ist trotz seiner formellen Selbständigkeit ein Glied der britischen Weltmacht.

gegengesetzte Prozeß. Hier ist das Streben nach Freiheit stärker als das Streben nach Ordnung; hier will auch die kleinste Nation ihre volle Souveränität — ohne Rücksicht auf ihre Lebensfähigkeit und Konkurrenzfähigkeit. Während in der großen Welt der Integrationsprozeß fortschreitet — geht Europa immer mehr der Atomisierung entgegen. Österreich-Ungarn, Westrußland und die europäische Türkei haben sich in eine Menge von Kleinstaaten aufgelöst. Skandinavien ist in zwei Reiche zerfallen; auch in Deutschland streben sehr mächtige Strömungen einen Zerfall des Reiches in Kleinstaaten an — und niemand kann sagen, wo diese analytische Tendenz der europäischen Politik halten wird.

Der europäische Friedensschluß hat nur auf die analytischen Tendenzen der europäischen Völker Rücksicht genommen — nicht auf ihre synthetischen Bedürfnisse; heute gibt es in Europa weniger Großmächte und mehr Kleinstaaten als vor dem Kriege. Der Friedensschluß hat seine zweite große Mission: die befreiten Nationen zusammenzufügen, versäumt. Seine destruktive Kraft war stärker als seine konstruktive.

Wenn die Befreiung der europäischen Völker nicht ergänzt wird durch ihre Einigung — werden die europäischen Staaten binnen kurzem von den wachsenden Weltmächten verschlungen werden.

Wie England, Amerika und Rußland wird auch Europa einen Ausgleich finden müssen zwischen Freiheit und Organisation. Dieser Ausgleich wird nach innen zu weitestgehender *Autonomie* — nach außen zu weitestgehender *Föderation* führen. England und Amerika sind in diesem doppelten Beispiel vorangegangen: England hat dadurch den Bestand seines Reiches und seiner Macht erhalten — während Rußland, das nach der Revolution sich aufzulösen schien, durch diese

doppelte Methode der Autonomie und der Föderation den größten Teil seines Völkerkomplexes gerettet hat.

Europa soll wissen, daß Differenziation ohne Integration zum Untergang führt und daß seine analytische Politik durch eine synthetische ergänzt werden muß.

Die internationalen Kraftfelder

Die politische Führung der Welt liegt heute in Washington, London, Moskau, Tokio und Paris.

Hier liegen die Zentren der internationalen Kraftfelder. Die Umrisse der künftigen Weltreiche sind damit angedeutet.

Die fünf planetaren Kraftfelder sind:

1. das amerikanische,
2. das britische,
3. das russische,
4. das ostasiatische,
5. das europäische.

Ein Blick auf die Weltkarte enthüllt uns die neue Teilung und Gliederung der Erde*.

I. Pan-Amerika: das vom Atlantischen und Pazifischen Ozean eingeschlossene Reich, dessen politische Gemeinschaft durch die panamerikanische Bewegung gefördert wird.

Der zweite große geographische Komplex ist die Alte Welt (mit Australien): Europa, Asien, Afrika, Australien. Dieser zweite Komplex zerfällt nach den vier Himmelsrichtungen und den vier Weltmeeren, die es umschließen, in vier Reiche: in das Reich des Südens, des Nordens, des Ostens und des Westens.

II. Das Reich des Südens um den Indischen Ozean ist der Kern des britischen Weltreiches. Es umfaßt die Osthälfte Afrikas, die arabische und indische Welt und Australien: Kapstadt—Suez—Kalkutta—Sin-

* Siehe Tafel III.

gapore—Sidney. Seine Nordgrenze bildet das Mittelmeer und der Himalaya.

III. Das Reich des Nordens, dem Eismeer zugewandt, ist das russische Weltreich; es grenzt im Westen an Europa, im Süden an Britannien*, im Osten an Ostasien.

IV. Die Reiche des Ostens, an den Küsten des Pazifischen Ozeans, sind Japan und China, die, politisch getrennt, verbunden werden durch die Gemeinschaft der Rasse, Schrift und Kultur.

V. Die Staaten des Westens, dem Atlantischen Ozean zugekehrt, sind Europa. Dieser Komplex zerfällt in den europäischen Kontinent und sein afrikanisches Kolonialreich, getrennt durch das Mittelmeer. Er umfaßt das kontinentale Europa vom Nordkap bis Morea und die Westhälfte Afrikas von Tripolis und Marokko bis Kongo und Angola.

Diese Staaten des Westens sind ungegliedert, ohne Organisation, in ewigem Kampfe miteinander und zerrissen durch Haß und Eifersucht.

Keiner dieser fünf Weltkomplexe hat eine so große Vergangenheit wie Europa — aber keiner unter ihnen geht einer so unsicheren Zukunft entgegen wie Europa.

4. EUROPAS WELTSTELLUNG

Zusammenschluß Europas

Europa als politischer Begriff besteht nicht. Der Weltteil, der diesen Namen trägt, birgt ein Chaos von Völkern und Staaten, eine Pulverkammer internationaler Konflikte, eine Retorte künftiger Weltkriege.

Die europäische Frage und der europäische Haß verseuchen die internationale Atmosphäre und beunruhigen ständig auch die friedlichsten Teile der Welt.

---

* Persien und Afghanistan sind britisch-russische Pufferstaaten.

Deshalb ist die europäische Frage kein lokales, sondern ein internationales Problem; bevor es nicht gelöst ist, kann an eine friedliche Entwicklung der Welt nicht gedacht werden. Die europäische Frage bedeutet heute für die Welt ungefähr das, was durch ein Jahrhundert die Balkanfrage für Europa bedeutet hat: eine Quelle ewiger Unsicherheit und Beunruhigung.

Die europäische Frage wird erst gelöst werden durch einen Zusammenschluß seiner Völker. Dieser Zusammenschluß wird entweder freiwillig erfolgen durch Bildung einer Pan-Europäischen Föderation — oder aber gewaltsam durch eine russische Eroberung.

Ob die europäische Frage durch Europa beantwortet werden wird oder durch Rußland — auf keinen Fall ist es möglich, daß sich die „europäische Kleinstaaterei" dauernd neben den vier großen Weltreichen der Zukunft behauptet: neben dem britischen und russischen, dem amerikanischen und ostasiatischen.

Europas Welthegemonie ist unwiederbringlich verloren — aber noch nicht seine Selbständigkeit, noch nicht sein Kolonialreich, noch nicht seine Kultur, noch nicht seine Zukunft.

Noch könnte Europa durch rechtzeitigen Zusammenschluß als fünfter, gleichberechtigter Faktor an der Teilung der Erde partizipieren: während es zersplittert zu politischer Einflußlosigkeit herabsinken muß, bis es eines Tages, nach Verlust seiner Kolonien, bankrott, verelendet und verschuldet der russischen Invasion zum Opfer fällt.

Deutschland und Europa

Die Lage des heutigen Europa gleicht der Lage Deutschlands zu Beginn der Neuzeit.

Damals hatte Deutschland, als Erbe des weströmischen Kaisertums, noch die nominelle Hegemonie über die christlichen Staaten Europas inne. Aber es war durch

die Rivalität seiner Fürsten bis zur Ohnmacht geschwächt.

Während sich damals das Römische Reich Deutscher Nation durch den Unabhängigkeitsdrang seiner Städte und Länder immer mehr auflöste — entwickelten sich in anderen Teilen Europas starke zentralistische Nationalstaaten: Frankreich, England, Spanien, Schweden.

Durch ihre Geschlossenheit wurden sie bald mächtiger als das Deutsche Reich. Im Südosten bildete sich die halbdeutsche Erbmonarchie der Habsburger, deren Interessen sich von Deutschland immer mehr entfernten, je mehr sie ihr Reich auf Kosten der Türkei nach Osten ausdehnten. Im Nordwesten löste sich der fortgeschrittenste Teil Deutschlands, Holland, vom Reiche los, um sich durch koloniale Erwerbungen zur selbständigen Großmacht zu entwickeln — so wie sich heute England vom zerrütteten Europa emanzipiert, um eine selbständige interkontinentale Weltmacht zu werden.

Noch zur Zeit Wallensteins hätte ein geeinigtes Deutschland jede fremde Invasion abwehren und zur führenden Großmacht Europas werden können. Aber der Dreißigjährige Krieg brachte den Umschwung. Mit ihm beginnt das zweite Kapitel des deutschen Niederganges.

Die nationalen Großmächte im Norden und Westen Deutschlands benützten dessen innere Kämpfe zur Durchführung ihrer imperialistischen Ziele. So wurde Deutschland für zwei Jahrhunderte zum Schlachtfeld Europas. Dänische, schwedische, französische und spanische Heere verwüsteten, als Verbündete deutscher Fürsten, das Deutsche Reich. Bei der großen Verteilung der Kolonien im Westen und Osten ging Deutschland leer aus. Während die anderen Völker immer

reicher wurden, wurde es immer ärmer. Mit seinem Wohlstand verfiel seine Kultur.

Die deutschen Kleinstaaten mußten ihre Unabhängigkeit damit bezahlen, daß sie zu Schachfiguren der europäischen Politik wurden. England und Frankreich kämpften ihre kolonialen Gegensätze mit deutschen Soldaten auf deutschem Boden aus.

Nicht einmal der Ausbruch der Französischen Revolution vermochte die deutschen Fürsten zu einen. Ihre Rivalität erwies sich stärker als ihre Solidarität. Napoleon erschien, gründete den Rheinbund — und mit dem römisch-deutschen Reiche war es zu Ende.

Der Weltkrieg bedeutet für Europa einen ähnlichen Wendepunkt wie der Dreißigjährige Krieg für Deutschland. Europa, das vor kurzem noch die Welthegemonie innehatte, spaltete sich in zwei Lager. Auf europäischem Boden kämpften Neger und Inder, Türken und Kurden. Europa wurde zum Schlachtfeld der Erde. Seine reichsten Gebiete wurden verwüstet, die Blüte seiner Bevölkerung getötet. Die Gesittung verfällt, der allgemeine Haß und Neid wächst.

Europas Untergang

Wenn Europa von der Geschichte nichts lernt, wird sich an ihm auch das weitere Schicksal des römisch-deutschen Reiches erfüllen. Es wird politisch und militärisch zum Schachbrett der Welt werden — Objekt der Weltpolitik, deren Subjekt es einst war. Bei der Verteilung der Märkte und Rohstoffgebiete wird es übergangen werden. Die russische und die britische Weltmacht werden ihre asiatischen Gegensätze durch deutsche und französische Soldaten am Rhein ausfechten lassen. Wie gestern China und die Türkei, wird morgen Europa von England, Rußland und Amerika in Interessensphären geteilt werden.

Während die übrigen Weltteile durch ihre Politik der Zusammenarbeit immer reicher, mächtiger und zivilisierter werden — wird Europa arm, machtlos und barbarisch sein. Die intereuropäischen Zollgrenzen werden jede großzügige Wirtschaft verhindern, während die Rüstungen und Konflikte den Rest des europäischen Wohlstandes vernichten müssen.

Für die Weltpolitik wird der europäische Nationalpolitiker ebenso lächerlich werden — wie es einst der Kirchturmpolitiker war. Die Kleinlichkeit und Gehässigkeit der europäischen Politik wird zum Gespötte der Welt werden.

Bis schließlich auf die russische Revolution ein russischer Napoleon folgen wird, der aus den osteuropäischen Kleinstaaten seinen Rheinbund bilden und mit dessen Hilfe Europa den Todesstoß versetzen wird.

Noch wäre es Zeit, Europa vor diesem Schicksal zu retten. Die Rettung heißt P a n - E u r o p a: der politische und wirtschaftliche Zusammenschluß aller Staaten von Polen bis Portugal zu einem Staatenbunde.

II. EUROPAS GRENZEN

„Der Begriff Europa entstand aus einer Vermischung geographischer, politischer und kultureller Elemente."

1. EUROPAS GEOGRAPHISCHE GRENZEN

Europäische Halbinsel

Geographisch gibt es keinen europäischen Kontinent. Es gibt nur eine europäische Halbinsel des eurasischen Kontinents. Diese Halbinsel wird abgeschnürt durch das Schwarze und das Baltische Meer. Nördlich der europäischen Halbinsel liegt die skandinavische Halbinsel, die britische Inselgruppe und Island.

Wie der westliche Ausläufer des eurasischen Kontinents Europa genannt wird — so heißt dessen südöstlicher Ausläufer Indien. Indien ließe sich mit mindestens gleichem Rechte ein Kontinent nennen wie Europa, denn es steht ihm weder an Einwohnerzahl nach, noch an Flächenraum; es hat seine eigene Geschichte und seine eigene Kultur, die es scharf vom übrigen Asien abgrenzt. Schließlich ist der Himalaya eine natürliche geographische Grenzscheide zwischen Indien und Asien — während der Ural eine willkürliche Grenze zwischen Europa und Asien darstellt.

Heute gilt als geographische Grenze Europas das Meer — vom Atlantischen Ozean zum Mittelmeer und Schwarzen Meer einerseits, zum Nördlichen Eismeer anderseits. Nur im Osten hat Europa keine natürliche Grenze, sondern geht allmählich in Asien über. Kein Gebirge und kein Strom trennt die europäische

Halbinsel von Asien ab. Daher sah sich die Geographie gezwungen, um die Existenz Europas geographisch zu rechtfertigen, den einzigen nordsüdlichen Gebirgszug, der die eurasische Tiefebene durchschneidet, als Grenze Europas anzuerkennen: den Ural — obwohl dieser nicht die europäische Halbinsel begrenzt, sondern mitten im asiatischen Festlande liegt.

Der Ural wurde auch deshalb als Grenze Europas anerkannt, weil er seit den letzten zwei Jahrhunderten die politische Grenze des russischen Mutterlandes bildete.

Geographie, Politik, Kultur

Der Begriff Europa entstand aus einer Vermischung geographischer, politischer und kultureller Elemente. Die Nord-, Süd- und Westgrenze dieses Erdteiles wurde durch die Geographie bestimmt — die Ostgrenze durch die Politik. Deshalb schwankte die Ostgrenze Europas beständig: vom Rhein zum Ural, von der Adria zum Kaspisee.

Der geographische Begriff Europa deckt sich weder mit dem kulturellen noch mit dem politischen Begriff Europa: kulturell ist Australien, geographisch Großbritannien ein Bestandteil Europas — während politisch beide außerhalb Europas liegen und dem interkontinentalen Weltreich Britannien zugehören.

Es muß streng geschieden werden zwischen der Einteilung der Welt in Weltteile, in Weltreiche und in Weltkulturen.

Geographisch zerfällt die bewohnbare Welt in fünf Kontinente: Eurasien, Afrika, Australien, Nordamerika, Südamerika.

Politisch zerfällt die Welt in das amerikanische, europäische, ostasiatische, russische und britische Kraftfeld.

Kulturell zerfällt die Welt in vier große Kultur-

kreise: den europäischen, chinesischen, indischen und arabischen.

An dieser Unterscheidung muß streng festgehalten werden, um heillosen Verwechslungen bezüglich Europas vorzubeugen.

2. EUROPAS HISTORISCHE GRENZEN

Europas Entwicklungsstufen

Hellas war das erste Europa. Sein Gegensatz zu Persien schuf die Spannung zwischen Europa und Asien, schuf die europäische Idee. Die Grenze dieses Europa bildete das Mittelländische und Ägäische, das Marmara- und Schwarze Meer, der Bosporus und die Dardanellen. Über den Verlauf der europäischen Ostgrenze nördlich des Schwarzen Meeres zerbrach sich kein Grieche oder Römer den Kopf.

Der Halbhellene Alexander der Große beseitigte die politische Grenzscheide zwischen Europa und Asien und gründete das erste eurasische Reich, dessen Kultur der Hellenismus war.

Rom schuf das zweite Europa. Dieses Europa umfaßte die Randländer des Mittelmeeres; Rhein und Donau bildeten die Nordostgrenze des römischen Europa. Diese Grenze ist bis heute kulturell nicht verschwunden.

Die Teilung des Römerreiches trennte den Balkan von Europa ab und verlegte den Schwerpunkt des Reiches nach Westeuropa. Ostrom wurde ein Zwischenreich zwischen Europa und dem Orient: ein eurasisches Reich. Europa wurde römisch-katholisch, Vorderasien mohammedanisch — während Byzanz und Rußland sich zur griechisch-orthodoxen Religion bekannten und durch Jahrhunderte ohne bestimmenden Einfluß auf das Schicksal Europas blieben.

Die Völkerwanderung schuf das dritte Europa.

Germanische Königreiche entstanden auf den Trümmern Westroms. Dieses germanische Europa, das in Karl dem Großen seinen Höhepunkt fand, grenzte im Westen an das maurische Spanien, im Osten an die Slawen, Avaren und Byzantiner. Damals war die Elbe Europas Ostgrenze.

Nach dem Zusammenbruche des karolingischen Reiches übernahm allmählich das Papsttum die Führung Europas; so entstand ein viertes Europa, dessen Grenzen zusammenfielen mit der Ausdehnung des römisch-katholischen Glaubens. So dehnte sich dieses vierte Europa nach Osten über Litauen, Polen und Ungarn aus. In den Kreuzzügen trat es als politische Einheit gegen das mohammedanische Asien auf. Es erreichte seinen Höhepunkt unter Innozenz III., der auch die politische Suprematie über die Könige Europas innehatte.

Das päpstliche Europa zerbrach endgültig an der Reformation, die Europa in einen protestantischen Norden und in einen katholischen Süden spaltete.

Die Aufklärung, deren Ideen die konfessionellen Kämpfe in den Hintergrund schoben, schuf die Grundlagen zu einem fünften Europa: dem Europa des aufgeklärten Absolutismus. Diesem europäischen Staatensystem trat unter Peter dem Großen Rußland bei, das während seiner Mongolenherrschaft zu Asien gehört hatte. So wurde der Ural zur Ostgrenze Europas, das somit seine größte Ausdehnung erreichte.

Den Höhepunkt dieses fünften Europa bildet Napoleon. Er hat als letzter das europäische Reich Julius Cäsars, Karls des Großen und Innozenz III. wieder hergestellt. Hätte er bei Leipzig gesiegt, so würden heute schon die Vereinigten Staaten von Europa bestehen, entweder unter einem bonapartistischen oder unter einem republikanischen Regime. Sein Sturz hat Europa in das

internationale Chaos zurückgeworfen. Aber die Idee des vereinigten Europa, die er erneuert hatte, ließ sich nicht mehr töten. Sie lebte fort im reaktionären wie im revolutionären Lager, unter den Königen wie unter den Völkern.

In der Heiligen Allianz lebte der Gedanke der europäischen Solidarität ebenso wie in den Träumen Mazzinis von einem republikanischen, einigen Europa. Die Innenpolitik des vergangenen Jahrhunderts war erfüllt von den Kämpfen zwischen den Prinzipien Metternichs und Mazzinis. Der Weltkrieg brachte die Entscheidung: Mazzini siegte über Metternich, die Throne in Mittel- und Osteuropa stürzten, die unterdrückten Nationen erlangten ihre Freiheit, Europa wurde demokratisch: damit wurde die Bahn frei zur Schaffung des sechsten Europa: der Vereinigten Staaten von Europa, der Paneuropäischen Föderation.

Mit diesem innerpolitischen Ausgleich der europäischen Staaten fällt zeitlich zusammen die Loslösung Englands und Rußlands von Europa. Während die Umwandlung Britanniens in ein ozeanisches Bundesreich Englands außereuropäische Interessen in den Vordergrund rückte — sagte sich Rußland durch Proklamierung des Sowjetismus vom demokratischen System Europas los. Wieder verschob sich die Ostgrenze unseres Erdteiles. An die Stelle des Urals und Kaukasus trat die Grenze, die das Sowjetsystem von den europäischen Demokratien scheidet. Diese Linie entspricht ungefähr der geographischen Basis der europäischen Halbinsel.

Europas Zukunftsgrenzen

Der Ural wird nie wieder die Grenze zwischen Europa und Asien bezeichnen. Es ist möglich, daß Rußland sich einmal wieder mit Europa vereinigen wird: dann wird aber nicht der Ural — sondern das Altaigebirge die

Grenze zwischen Asien und Europa bilden, und Europa wird an das chinesische und japanische Reich sowie an den Stillen Ozean grenzen.

Es ist auch möglich, daß Rußland nach Westen vordringen wird, um gemeinsam mit Deutschen und Westslawen ein Gegengewicht gegen die angelsächsisch-westeuropäischen Mächte zu bilden: dann wird die europäische Grenze, wie zur Römerzeit, am Rhein und an den Alpen liegen, bis auch diese Grenze von der neuen Völkerwanderung weggeschwemmt wird.

Heute grenzt Europa nur am Balkan an Asien. Nördseleukidische und das byzantinische, Europa von Asien trennt.

Wieder wird die Ostgrenze Europas durch die Politik bestimmt: das sechste Europa reicht so weit nach Osten wie das demokratische System.

3. EUROPÄISCHE KULTUR

Europäische Kultur

Die *europäische Kultur* umfaßt außerhalb der geographischen Grenzen Europas noch den ganzen *amerikanischen* Kontinent, *Australien*, *Südafrika* und *Neuseeland*. Außerdem finden sich europäische Kulturoasen in allen Kolonien.

Die europäische Kultur ist die Kultur der *weißen Rasse*, die auf dem Boden der Antike und des Christentums entstanden ist. Deshalb läßt sich die europäische Kultur auch als die *christliche* bezeichnen, im Gegensatz zur islamitischen, buddhistischen, hinduistischen und konfuzianistischen Kultur Asiens.

Die beiden Pole der europäischen Kultur sind der hellenische *Individualismus* und der christliche *Sozialismus*.

Die europäische Kultur ist ihrem Wesen nach a k t i v i s t i s c h und r a t i o n a l i s t i s c h. Sie strebt danach, vernünftige Ziele kraftvoll durchzusetzen. Ihre höchste Leistung ist die W i s s e n s c h a f t und deren praktische Anwendung in der Technik, Chemie und Medizin. Darin übertrifft sie weit alle bisherigen Kulturen.

Ihrer starken Aktivität, die sie ihrem nordischen Charakter verdankt, hat die europäische Kultur ihren Sieg über den Erdball zu danken: denn während die übrigen Kulturen sich im Verfalle befinden, schreitet die europäische siegreich vor. Ihr hat sich das östlichste [illegible] ten folgen. Es scheint, daß in einem Jahrhundert die europäische Kultur alle anderen aufgesaugt haben wird.

Europäische Kulturspaltung

Die christlich-europäische Kultur teilt sich in viele Spielarten, in denen vielleicht Ansätze zu neuen Kulturbildungen zu erblicken sind.

Eine solche Spielart der europäischen Kultur ist der A m e r i k a n i s m u s. Er bildet den extremsten Kontrast zu allem Orientalismus, zu aller Beschaulichkeit und Mystik. Er ist optimistisch, zielstrebig, tatkräftig und fortschrittlich. Dieser Amerikanismus ist übrigens nicht auf Amerika beschränkt, sondern er beherrscht auch die Industriezentren der Alten Welt (Berlin).

Eine andere Spielart der europäischen Kultur scheint die r u s s i s c h e zu sein. Manches spricht jedoch dafür, daß Rußland der Ausgangspunkt einer neuen Kultur ist, die asiatische und europäische Elemente zu neuer Synthese verbinden wird.

Rußland ist, der Rasse nach, aus europäischen und mongolischen (tatarischen und finnischen) Elementen gemischt. Seit der Völkerwanderung gehört es politisch und kulturell abwechselnd zu Europa und zu Asien. Seine

letzte asiatische Epoche, die Tatarenherrschaft, dauerte von 1200 bis 1498, während es erst seit zweihundert Jahren politisch zu Europa gehört. In dieser Zeit hat es äußerlich europäische Kulturformen angenommen, ohne sich in seinem Wesen zu europäisieren.

Der Bolschewismus hat die europäische Zivilisation, die Peter der Große und seine Nachfolger importiert hatten, abgeschüttelt. Er hat die Träger dieser Zivilisation größtenteils vertrieben oder ermordet. Er wendet sich vom christlichen und demokratischen Europa ab und versucht mit europäischen Theorien und asiatischen Praktiken die Grundlagen zu einer neuen Kulturform zu schaffen.

Ob diese kulturelle Emanzipation Rußlands von Europa, wie sie Spengler prophezeit, gelingen wird, bleibt abzuwarten. Denn es könnte auch sein, daß Rußland nach einer Pause seine unterbrochene Europäisierung fortsetzt und das europäische Kulturgebiet bis zum Stillen Ozean erweitert.

Solange die kulturelle Zukunft Rußlands ungewiß ist, bildet die politische Ostgrenze Europas gegen Rußland auch die Ostgrenze der europäischen Kulturgemeinschaft.

Rußland und Japan sind die beiden Exponenten eurasischer Kulturen, denen vielleicht einmal eine Synthese auf höherer Stufe gelingen wird.

4. PAN-EUROPA

Pan-Europas Grenzen

Europa als politischer Begriff umfaßt sämtliche demokratische* Staaten Kontinentaleuropas mit Einschluß Islands, das mit Dänemark durch Personalunion verbunden ist. Das Restgebiet der europäischen Türkei gehört politisch zu Asien.

* und halbdemokratische

Den politischen Begriff Europa nenne ich zur Unterscheidung von seinem geographischen Doppelgänger: Pan-Europa.

Ich weiß, daß diese Bezeichnung auf Widerspruch stoßen wird; daß der Einwand erhoben werden wird, ein Europa ohne England und Rußland dürfe nicht „Pan-Europa", Alleuropa genannt werden. Dieser Einwand ist theoretisch berechtigt, aber praktisch bedeutungslos. Auch die panamerikanische Union schließt Kanada sowie die europäischen Kolonien in Amerika aus. Ebensowenig umfaßte die panhellenische Bewegung des Demosthenes alle Staaten Griechenlands. Die Bezeichnung Pan-Europa habe ich gewählt, um damit die Analogie zum Pan-Amerikanismus und zum Pan-Hellenismus auszudrücken.

Pan-Europas relative Größe

Pan-Europa besteht aus sechsundzwanzig größeren Staaten und fünf kleinen Territorien*.

Der Umfang dieses Staatenkomplexes beträgt zirka 5 Millionen Quadratkilometer, seine Einwohnerzahl zirka 300 Millionen.

Diese Zahlen sind jedoch unvollständig. Denn die europäischen Gebiete der paneuropäischen Staatengruppe bilden nur einen Teil ihres Machtkomplexes. Um die Zukunftsmöglichkeiten Pan-Europas richtig einzuschätzen, müssen auch seine Kolonien in Betracht gezogen werden.

Die Kolonien Pan-Europas zerfallen in zwei Gruppen:

1. Das geschlossene afrikanische Kolonialreich Pan-Europas (Libyen, Französisch-Afrika, Angola, Kongostaat) mit 15 Millionen Quadratkilometer und 48 Millionen Einwohnern.

2. Die zerstreuten Kolonien Pan-Europas

* Siehe Tafel I.

(Mozambique, Madagaskar, Holländisch-Indien, Französisch-Hinterindien, Guyana usw.) mit 5 Millionen Quadratkilometer und 81 Millionen Einwohnern.

Somit umfaßt Pan-Europa mit Kolonien ein Gebiet von zirka 25 Millionen Quadratkilometern und 429 Millionen Einwohnern. Ein Vergleich mit den übrigen Weltmächten und Gruppen ergibt folgende Tabelle:

	Millionen Einw.	qkm
Pan-Europa	429	25
Britisches Reich	464	39
Russisches Reich	150	23
Mongolische Reiche . . .	520	12
Pan-Amerika	209	32

Diese Gegenüberstellung* ergibt für Europa die weltpolitische Notwendigkeit des Zusammenschlusses. Während jeder einzelne europäische Staat auf die Dauer politisch und wirtschaftlich jenen Weltmächten preisgegeben wäre, könnte Pan-Europa durch seinen Zusammenschluß zu einer der stärksten Machtgruppen, vielleicht zur stärksten werden. An Einwohnerzahl und an Flächenraum steht es an dritter Stelle Es wäre stark genug, jede militärische Invasion und jede wirtschaftliche Konkurrenz erfolgreich abzuwehren.

Durch einheitliche Organisation und rationelle Erschließung seines afrikanischen Kolonialreiches, das an Ausdehnung dem asiatischen Rußland nahekommt, könnte Pan-Europa alle Rohstoffe und Nahrungsmittel, die es braucht, selbst erzeugen und so auch wirtschaftlich unabhängig werden.

Dieses einige Europa wäre fähig und berufen, durch seine Mittellage zwischen England und Amerika einerseits — Rußland und dem Orient anderseits sowie durch die Tradition und Begabung seiner Einwohner noch lange Zeit Kulturzentrum der Erde zu sein.

* Siehe Tafel II.

III. EUROPA UND ENGLAND

„Jeder Pan-Europäer muß sich darüber klar sein, daß der europäische Zusammenschluß nicht gegen England gerichtet ist."

•

1. KLEINEUROPA ODER GROSSEUROPA?

Europas Vorfrage

Die Idee der „Vereinigten Staaten von Europa" ist sehr alt. In ihr sehen auch heute viele Europäer das ersehnte Ideal, die einzige Rettung aus dem Chaos der Gegenwart — vor dem Zusammenbruch der Zukunft.

Dennoch blieb dieses Ideal inaktiv; es blieb ein literarisches Problem, ohne jemals politisches Programm zu werden; von vielen erträumt — wurde es nur von wenigen erstrebt. Viele spielen mit dieser Idee — aber kaum einer rührt die Hand zur Anbahnung ihrer Verwirklichung.

Tritt in dieser Einstellung zur europäischen Idee keine radikale Wandlung ein, so bleiben die Vereinigten Staaten von Europa ewiges Ideal, ohne jemals in Berührung zu treten mit der politischen Realität.

Eine Hauptursache dieser merkwürdigen Irrealität des europäischen Gedankens bildet der Zwiespalt, der über die Grenzen Europas herrscht. Die Geister scheiden sich schon bei der europäischen Vorfrage: „Gehören Rußland und England — oder nur eines von beiden — oder keines von beiden zu den erstrebten Vereinigten Staaten von Europa?"

Diese Frage wird verschieden beantwortet; dadurch steht sie jeder paneuropäischen Aktion im Wege. Denn viele Anhänger der europäischen Föderationsidee können sich Europa nicht ohne England, andere nicht ohne Rußland denken. Aus diesem Grunde wagen es weder die offiziellen Politiker noch die europäischen Kabinette, die europäische Frage aufzurollen.

Seit sich Rußland durch seinen Bruch mit dem demokratischen System außerhalb Europas gestellt hat, ist die Frage wesentlich erleichtert. Denn eine engere Föderation zwischen einer sowjetistischen Weltmacht und demokratischen Staaten ist praktisch undurchführbar.

So bleibt für Europa nur die englische Vorfrage zur Beantwortung offen, ehe die ersten praktischen Schritte zur Schaffung Pan-Europas unternommen werden können.

Kleindeutschland und Großdeutschland

Die Schwierigkeit der englischen Frage liegt darin, daß einerseits Großbritannien und Irland unzweifelhaft zum geographischen Begriff Europa gehören — während anderseits das britische Weltreich unmöglich als europäischer Staat betrachtet werden kann. Dazu kommt, daß die englische Kultur einen wesentlichen Faktor der europäischen bildet.

Ein Analogon zum heutigen Verhältnis Englands zu Europa bildete in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts das Verhältnis Österreichs zum Deutschen Bunde. Während die österreichischen Alpenländer unzweifelhaft Bestandteile der deutschen Einheit waren — war das österreichische Kaiserreich in seiner Gesamtheit ein nicht-deutscher Staat, obwohl er von Wien aus regiert wurde.

Im Jahre 1848 konnte, obgleich die ganze öffentliche Meinung der Nation sie ersehnte, die deutsche Einheit

nicht verwirklicht werden, weil zwei unvereinbare Programme die Geister schieden: das großdeutsche Programm Schwarzenbergs — und das kleindeutsche Programm Bismarcks.

Die Anhänger des großdeutschen Programmes wiesen auf den gewaltigen Machtzuwachs hin, den Deutschland durch die Verbindung mit Groß-Österreich gewinnen würde, und auf die Unerträglichkeit einer Trennung von den Deutsch-Österreichern.

Die Kleindeutschen dagegen vertraten den Standpunkt, daß ein kleineres, aber geschlossenes Deutschland einem größeren, aber national zerplitterten vorzuziehen sei; daß Österreich bei großen politischen Entscheidungen die Interessen Deutschlands den Interessen der eigenen Monarchie opfern würde.

Bismarck setzte schließlich im Jahre 1866 mit größtmöglicher Schonung Österreichs sein kleindeutsches Programm durch — ergänzte es aber in der Folge durch ein intimes Bündnis mit Österreich und vereinigte so die Vorteile beider Programme.

Diese politische Tat Bismarcks ist beispielgebend für die Lösung der europäischen Frage. Wie damals die Geister sich schieden durch die Frage: „Einschluß oder Ausschluß Österreichs?" so scheiden sie sich heute durch die Frage: „Einschluß oder Ausschluß des britischen Reiches?"

Wie damals das kleindeutsche und das großdeutsche, so stehen sich heute das kleineuropäische und das großeuropäische Programm gegenüber.

Kleineuropa statt Großeuropa

Die Großeuropäer können sich die „Vereinigten Staaten von Europa" ohne England nicht vorstellen. Sie wollen das britische Reich zu einem europäischen Bundesstaat machen. Durch eine solche Politik würde Pan-Europa an Macht gewinnen, aber an Geschlossenheit

verlieren. Denn ein Europa, zu dem Australien, Kanada und Südafrika gehören — wäre kein Europa mehr, sondern ein interkontinentales Weltreich. Die größten und reichsten Mitglieder dieser europäischen Union würden sich geographisch außerhalb Europas befinden. Durch sie würde Europa in jeden Weltkonflikt einbezogen werden.

Großeuropa würde in zwei heterogene Bestandteile zerfallen: 1. In die englisch sprechenden, über alle Kontinente verstreuten Teile des britischen Weltreiches — und 2. in den geschlossenen Komplex der nichtenglischen Staaten Europas.

Die ewige Spannung zwischen diesen beiden Gruppen, deren Interessen vielfach entgegengesetzt sind, würden die internationale Aktionsfähigkeit Großeuropas lähmen, bis es schließlich doch zu einer Sprengung käme.

Es gibt theoretisch noch eine zweite Form der großeuropäischen Lösung: den Anschluß Großbritanniens und Irlands an Pan-Europa — jedoch ohne seine Kolonien und Dominions.

Diese Lösung ist praktisch kaum durchführbar: denn sie würde die Auflösung des Britischen Reiches bedeuten. Zunächst würde Kanada dem Beispiel Englands folgen und sich der panamerikanischen Union anschließen. Das wäre der Anfang vom Ende der britischen Einheit. Denn ein Land kann nicht gleichzeitig zwei Weltreichen angehören: es muß sich für das eine oder für das andere entscheiden.

Auch für Europa wäre diese Lösung kein Segen. Es würde in dieselbe Lage kommen wie der Deutsche Bund, als die Könige von Holland, England und Dänemark deutsche Bundesfürsten waren. Der deutsche Bund verlor durch diese Mitglieder, die das Interesse ihrer Königreiche stets dem deutschen Interesse voranstellten, jede Aktionsfähigkeit. Ebenso würde der eng-

lische Bundesstaat immer europäische Interessen britischen Reichsinteressen opfern.

Der Anschluß Englands und Irlands an Pan-Europa wäre nach dem Zerfall des britischen Weltreiches möglich. Sollten einmal Kanada und Australien sich an Amerika anschließen, Indien und Südafrika sich unabhängig erklären — so stünde dem englischen Mutterland jederzeit der Beitritt zur paneuropäischen Föderation offen so wie nach Zerfall der Habsburgermonarchie das Deutsche Reich den Anschluß Deutsch-Österreichs begrüßt hätte.

Es ist aber nicht sicher, ob England, selbst in diesem Falle, den Anschluß an Pan-Europa vollziehen würde: denn während es mit Europa geographisch und historisch verknüpft ist — verbinden es mit Nordamerika Bande der Sprache, des Blutes, der Kultur. Es wäre leicht möglich, daß sich diese Bande als die stärkeren erweisen und England statt über den Ärmelkanal über den Atlantischen Ozean Anschluß sucht und findet.

Solange das britische Weltreich groß und mächtig ist, liegt dieses Problem noch in weiter Ferne. Daher bleibt als praktisches Programm für Europa nur die kleineuropäische Lösung übrig.

Das kleineuropäische Programm geht von der These aus, daß das britische Weltreich ein außereuropäisches Reich ist — so wie die Habsburgermonarchie ein nichtdeutsches Reich war.

Britannien als interkontinentales Reich

Das britische Weltreich ist eine Großmacht auf fünf Weltteilen: eine europäische durch England; eine asiatische durch Indien; eine afrikanische durch Südafrika; eine australische durch Australien; eine amerikanische durch Kanada.

Politisch ist Britannien ein Weltteil für sich — weder europäisch, noch asiatisch, noch

afrikanisch, noch australisch, noch amerikanisch — sondern britisch. Dieser Weltteil wird zusammengehalten nicht durch geographische Verknüpfungen — sondern durch die gemeinsame Sprache und Kultur seiner herrschenden Nation und durch die Staatsklugheit seiner Führer.

Es ist nicht möglich, diesen Weltteil, der Pan-Europa an Flächenraum wie an Einwohnerzahl übertrifft, einer europäischen Föderation einzugliedern — es ist aber vielleicht möglich, ihn Europa in irgendeiner Form anzugliedern — etwa wie Bismarck die Habsburgermonarchie an Deutschland weltpolitisch angegliedert hat.

Pan-Europa muß sich ohne England konstituieren — aber nicht gegen England; so wie sich Pan-Amerika ohne Kanada organisiert hat — aber nicht gegen Kanada. Auch Pan-Amerika hat sich für die kleinamerikanische Lösung entschieden und Kanada ausgeschlossen — obgleich Kanada das größte Land Amerikas ist und geographisch viel enger zu Amerika gehört als England zu Europa. Denn die amerikanischen Republiken waren sich von Anbeginn darüber klar, daß Kanada nicht zugleich der britischen und der panamerikanischen Weltgruppe angehören kann.

Diesem Beispiel Pan-Amerikas soll Pan-Europa folgen und sich ohne Schwanken für das kleineuropäische Programm entscheiden. Anderseits soll aber auch der Freundschaft zwischen Kanada und den amerikanischen Republiken dann ein ebenso herzliches Einvernehmen zwischen England und den europäischen Staaten entsprechen.

England, das durch viele Bande des Interesses, der Kultur und der Geschichte mit Europa wie mit Amerika verknüpft ist, ist berufen, Mittler zwischen diesen beiden Kontinenten zu werden, ohne politisch dem einen oder dem anderen anzugehören.

2. PAN-EUROPA UND ENGLAND

England und der Friede

Es wäre ein schwerer und irreparabler Fehler der paneuropäischen Bewegung, sich in Gegensatz zu England zu stellen oder sich zu anti-englischen Zielen mißbrauchen zu lassen.

Pan-Europa muß von den ersten Anfängen seines Entstehens an fair play gegen England spielen. Jeder Pan-Europäer muß sich darüber klar sein, daß der europäische Zusammenschluß nicht gegen England gerichtet ist, sondern im Gegenteil das Ziel verfolgt, gemeinsam mit England eine Stütze des Weltfriedens und eine Etappe zur Weltorganisation zu sein.

Heute und in absehbarer Zukunft muß die Politik Englands pazifistisch sein. Denn das britische Weltreich ist über-saturiert. Es braucht Jahrzehnte, um alles zu verdauen, was es verschluckt hat. Bei jedem künftigen Kriege kann England alles verlieren — aber nichts Wesentliches gewinnen.

Auch Europa bedarf dringend des Friedens. Während Rußland und Japan durch siegreiche Kriege vieles gewinnen könnten (Konstantinopel, das eisfreie Meer, Indien; China, Philippinen, Australien), riskiert Europa bei jedem Kriege alles — während es selbst bei einem Siege nichts Wesentliches gewinnen könnte.

So begegnen sich England und Europa in der Friedenspolitik. Sobald England reale und ideelle Garantien erhält, daß die paneuropäische Föderation sich nicht gegen England richtet und daß ihre Ziele pazifistisch sind — liegt ihre Förderung im Sinn der englischen Politik, während im entgegengesetzten Falle England alles tun müßte, um diesen Zusammenschluß zu vereiteln.

Denn eines der unverrückbarsten Ziele der englischen Politik ist seit Jahrhunderten die Vereitlung des

kontinentalen Zusammenschlusses unter der Hegemonie einer Großmacht. Diesem Streben entsprang sein Kampf gegen Philipp II., Ludwig XIV., Napoleon I., Nikolaus I., Wilhelm II. Denn eine Union des Kontinentes unter der Führung eines kriegerischen Herrschers oder Volkes bedeutet eine ewige Bedrohung Englands. Auch heute müßte England seiner traditionellen Politik treu bleiben und eine europäische Hegemonie bekämpfen.

Bei Pan-Europa liegt die Sache anders. Die paneuropäische Union hätte ebensowenig einen offensiven Charakter wie die panamerikanische; ihre Struktur wäre *demokratisch*, gegen jede Hegemonie, ihr Ziel *pazifistisch*. Diese Konstellation brächte für England den Vorteil des europäischen Dauerfriedens, der auf andere Weise nicht gesichert werden kann. Dieser Vorteil wäre für England eminent, da England auch bei einem künftigen Kriege zwischen europäischen Großmächten nicht neutral bleiben könnte. Auch liegt es in Englands Interesse, daß die europäische Wirtschaft sich stabilisiert und England an Europa einen kaufkräftigen und zuverlässigen Kunden gewinnt.

Ein weiteres Interesse hat England daran, ein Vordringen der russischen Weltmacht an die Küsten der Nordsee zu verhindern.

Wenn aber Pan-Europa nicht zustande kommt, so ist der russisch-deutsche Zusammenschluß nur eine Frage der Zeit. Dann würde Rußland nicht nur Indien, sondern auch die britischen Inseln direkt bedrohen. Es ist aber für Englands Zukunft eine Lebensfrage, daß die Küsten der Nordsee sich in den Händen einer befreundeten Macht befinden: es muß daher die paneuropäische Nach-

Englands Sicherheit

Alle diese positiven Argumente fallen jedoch nur dann ins Gewicht, wenn Pan-Europa die *Sicherheit* Eng-

lands garantiert. Denn seit der Erfindung des Flugzeuges und des Unterseebootes ist Englands Situation sehr schwierig geworden; seine insulare Lage, die früher ein Vorteil gewesen war, hat sich in einen Nachteil gewandelt. Während jede größere Unterseeflotte England aushungern kann, bildet der Ärmelkanal kein Hindernis mehr für die Zerstörung Londons durch Flugbomben. So wären, theoretisch, nicht nur Frankreich, sondern auch Belgien oder Holland in der Lage, London zu zerstören oder England auszuhungern.

Infolgedessen muß die ganze britische Politik sich umstellen. England kann sich militärisch vor einem Überfall von seiten Europas nicht mehr schützen — nur politisch. Die einzige Politik, die Englands Sicherheit verbürgt, ist die Schaffung eines friedlichen und befreundeten Staatensystems in Europa, das eine neutrale Zone, sozusagen einen Pufferstaat im großen gegen Rußland bildet und dessen Vordringen in die britischen Gewässer verhindert.

Europas Interesse an England

Das Verhältnis zwischen Pan-Europa und England ist nicht umkehrbar. Während Pan-Europa Englands Existenz bedrohen könnte — wäre dieses nicht in der Lage, Europa tödlich zu treffen. Eine Aushungerung Europas durch Blockade wäre unmöglich: denn solange dieses im Frieden mit Rußland lebt, kann es von dort Lebensmittel beziehen. Aber selbst für den Fall, daß sich Rußland der Blockade anschließt, könnte Europa über oder unter dem Gibraltarkanal (durch ein Tunnel oder durch Unterseeschiffe) seine Verbindung mit dem großen Rohstoffreservoir Afrika aufrechterhalten.

Dennoch hat auch Europa ein eminentes Interesse an dem dominierenden Einfluß, den es auf viele europäische

Staaten (Portugal, Norwegen, Griechenland usw.) ausübt, die Bildung Pan-Europas sehr erschweren. Außerdem besitzt Europa trotz seiner Übervölkerung keine Siedlungskolonien — während Britannien über einen Überfluß an Siedlungsgebieten verfügt. Es liegt also im beiderseitigen Interesse, einen Teil des europäischen Auswandererstromes nach Australien, Kanada und Südafrika zu leiten. Eine Sperre dieser Gebiete für Europäer wäre ein großer Schlag für Europa. Umgekehrt liegt es im britischen Interesse, daß die Einwohnerzahl seiner Dominions rasch zunimmt, damit diese sich im Kriegsfall selbst verteidigen können, nachdem aus technischen Gründen der Schutz durch die Flotte seine einstige Bedeutung verloren hat.

Nun gibt es drei Übervölkerungsgebiete: Pan-Europa, Ostasien, Indien. Nachdem Englands Übervölkerung den Bedarf seiner Kolonien an Einwanderern nicht deckt, fordert sein nationales Interesse, daß seine menschenleeren Gebiete mit Europäern gefüllt werden statt mit Indern, Japanern oder Chinesen: denn ein Deutscher, Pole oder Italiener kann in ein bis zwei Generationen Anglo-Australier werden — ein Chinese nie.

Die Interessen Englands und Pan-Europas sind so vielfach verquickt, daß ein Krieg oder nur eine Gegnerschaft zwischen ihnen für beide verderblich sein müßte. Sie sind also in Zukunft darauf angewiesen, sich in der europäischen Kulturmission zu teilen: während das britische Weltreich die extensive Mission übernommen hat, die Welt durch Eroberungen zu europäisieren — wird Pan-Europa die intensive Mission auf sich nehmen müssen: durch Zusammenwirken aller seiner Nationen die europäische Kultur zu ihrer höchsten Entfaltung zu bringen.

3. BRITISCH-EUROPÄISCHE ENTENTE

Anglo-europäisches Abkommen

Englands Zustimmung zum paneuropäischen Zusammenschluß ist nur zu erzielen durch ein Abkommen, das Englands Sicherheit vor einem paneuropäischen Angriff verbürgt.

Die Hauptpunkte eines solchen Abkommens wären folgende:

1. Obligatorischer Schiedsgerichtsvertrag zwischen Pan-Europa und Britannien.
2. Abrüstung der europäischen Unterseeflotten.
3. Übereinkommen über die künftigen Luftflotten, das dem Washingtoner Flottenabkommen entspricht und England vor einem Luftüberfall sichert.
4. Koloniale Arrondierung in Afrika durch Tausch der westafrikanischen Kolonien Englands gegen gleichwertige ostafrikanische Kolonialgebiete Europas.
5. England übernimmt den Schutz der asiatischen Kolonien Europas (Französisch- und Holländisch-Indien) gegen jeden Angriff von dritter Seite. Europa verpflichtet sich dagegen, jeden fremden Angriff gegen das englische Mutterland (etwa einen russischen Luftangriff gegen London) abzuwehren.
6. Die britischen Dominions verpflichten sich, den europäischen Einwanderern die gleichen Rechte einzuräumen wie den englischen.

Als siebenter Vertragspunkt könnte noch bestimmt werden, daß England während der ersten Jahre der Paneuropäischen Föderation das Schiedsamt bei allen Konflikten zwischen Mitgliedern der Paneuropäischen Föderation übertragen wird. —

Ein solches Abkommen wäre für beide Teile ein großer Vorteil. Ohne die Selbständigkeit der beiden Weltreiche zu beeinträchtigen, könnte es die beiderseitige Sicherheit erhöhen, einen Krieg zwischen England und Europa

ausschließen und ein internationales Zusammenwirken im Dienste des Weltfriedens anbahnen. England wäre von dem Gespenst einer Invasion erlöst und Europa könnte seine koloniale Grenze gegen Britisch-Afrika unverteidigt lassen.

Dieses Abkommen wäre günstiger als ein Bündnis, da Europa die Möglichkeit hätte, im Zukunftskriege um Indien und um den Pazifischen Ozean neutral zu bleiben — während anderseits England in einem russisch-europäischen Krieg neutral bleiben könnte.

Dieses Abkommen könnte in der Folge, mit entsprechenden Änderungen, auch auf Amerika, Ostasien und Rußland ausgedehnt werden und so den Weltfrieden auf lange Sicht sichern.

IV. EUROPA UND RUSSLAND

„Hauptziel der europäischen Politik muß die Verhinderung einer russischen Invasion sein. Diese zu verhindern gibt es nur ein Mittel: den Zusammenschluß Europas."

1. HELLAS ALS WARNUNG

Pan-Hellenismus

In vieler Hinsicht gleicht das moderne Europa politisch dem antiken Hellas. Dessen dorische, jonische und äolische Stämme bevölkerten die Südhälfte des Balkans und die benachbarten Inseln und Küsten, zu souveränen Staaten und Staatengruppen organisiert, eifersüchtig auf ihre Unabhängigkeit bedacht, voll Mißtrauen und Mißgunst gegeneinander.

Politisch zersplittert, empfanden sie sich dennoch als Kulturgemeinschaft, und als solche allen übrigen Völkern überlegen. Die gleiche Religion verband sie, die gleiche historisch-mythische Tradition, ein gemeinsames Nationalepos, die olympischen Spiele, Amphyktionen und Mysterien.

Dieses hochbegabte Volk war politisch mit Blindheit geschlagen. Statt sich zu einigen, rangen seine drei Großmächte: Sparta, Athen, Theben miteinander in Krieg und Frieden um die Hegemonie. Der große Perserkrieg führte vorübergehend zu einer Verständigung. Aber sobald die persische Gefahr gebannt war, begann die alte Rivalität von neuem.

Den Höhepunkt dieses Kampfes bildete der Peloponnesische Krieg, der Entscheidungskampf zwischen Sparta und Athen um die griechische Hegemonie.

Dieser Krieg, an dem alle griechischen Staaten teilnahmen und der von beiden Seiten mit unerhörter Erbitterung und Grausamkeit geführt wurde, brach die griechische Kultur und ruinierte die griechische Wirtschaft. So war er in jeder Hinsicht ein Vorläufer des Weltkrieges.

Die siegreichen Spartaner konnten sich nach der Niederwerfung, Demütigung und Entwaffnung ihres athenischen Erbfeindes nicht lange ihrer so teuer erkauften Hegemonie freuen: bald war Athen durch Thrasybulos befreit, während die Hegemonie über Griechenland, dank dem politisch-militärischen Genie des Epaminondas und Pelopidas, in thebanische Hände überging*.

Aber auch Thebens Triumph war kurz. Denn während die griechischen Städte um die Vormacht rangen, befestigte sich im Norden Griechenlands eine neue, barbarische Großmacht: Mazedonien.

Sein König Philipp, bei dessen Regierungsantritt sich Mazedonien in chaotischem Zustand befand**, hatte die griechische Kultur angenommen und sein Volk hellenisiert. Gleichzeitig bedrohte er durch politische und militärische Vorstöße die griechische Selbständigkeit.

Die mazedonische Gefahr weckte, in zwölfter Stunde, die panhellenische Bewegung. Ein Teil der Griechen, unter Führung des Demosthenes, erkannte die drohende Gefahr und das einzige Heilmittel: die Föderation. Aber nicht einmal die Beredsamkeit des Demosthenes konnte dem Pan-Hellenismus zum Siege über den Lokalnationalismus verhelfen. So scheiterte der

---

* Die Ähnlichkeit der politischen Lage Griechenlands zwischen dem Peloponnesischen und dem Mazedonischen Krieg mit der Lage des heutigen Europa ist bis in die Einzelheiten verblüffend.

** Damals erschien den Griechen die Gefahr einer mazedonischen Invasion ebenso paradox, wie heute den meisten Europäern die Gefahr einer russischen.

Pan-Hellenismus an der Kleinlichkeit und Kurzsichtigkeit der Griechen.

Nicht nur Agenten Philipps, wie Aischines, traten den Pan-Hellenisten entgegen, sondern auch der weise und edle Phokion, der von der Überzeugung ausging, Hellas sei in seiner Verderbtheit und Zersplitterung reif zum politischen Untergang und könne nur durch eine Invasion regeneriert werden.

Das Verhängnis kam. Erst erzwang Philipp seine Aufnahme in den Amphyktionenbund. Das gab ihm den Anlaß, in Griechenland einzurücken.

In diesem letzten Augenblick höchster Gefahr gelang es Demosthenes, ein Bündnis zwischen den feindlichen Schwesterrepubliken Theben und Athen zu erwirken. Aber schon war es zu spät. Philipp siegte bei Chaironea und vernichtete für immer die griechische Freiheit. Theben wurde zerstört, Athen niedergeworfen, während Sparta zu einem einflußlosen Dorfe herabsank.

Die Weltgeschichte war über Hellas, weil es dem Rufe der Zeit nicht gefolgt war, hinweggeschritten.

2. DIE RUSSISCHE GEFAHR

Russische Invasionsgefahr

Europas Mazedonien ist Rußland. Während Europa in sechsundzwanzig Staaten und noch mehr Souveränitäten zersplittert ist, bildet Rußland einen einheitlichen politischen Komplex, dessen Fläche viereinhalbmal so groß ist wie Pan-Europa und dessen Einwohnerzahl doppelt so groß wie die der volkreichsten europäischen Nation.

Rußland ist — von der kurzen Grenze gegen die Türkei abgesehen — der einzige Nachbar Pan-Europas zu Lande. Einem organisierten und industrialisierten Rußland

wäre kein europäischer Staat militärisch gewachsen. So übt Rußland durch sein bloßes Dasein einen ständigen Druck auf die Staaten Europas aus; dieser Druck wird zunehmen, da der europäische Bevölkerungszuwachs nicht Schritt halten kann mit dem russischen.

Die ganze europäische Frage gipfelt in dem russischen Problem. Hauptziel der europäischen Politik muß die Verhinderung einer russischen Invasion sein. Diese zu verhüten gibt es nur ein Mittel: den Zusammenschluß Europas.

Die Geschichte stellt Europa vor die Alternative: entweder sich über alle nationalen Feindseligkeiten hinweg zu einem Staatenbunde zusammenzufinden — oder der Eroberung durch Rußland zum Opfer zu fallen. Eine dritte Möglichkeit für Europa besteht nicht.

Rußlands Zug nach Westen

Seit Peter dem Großen befindet sich Rußland im Anmarsch gegen Westen. Die baltischen Staaten, Polen und Finnland bezeichnen die Etappen dieser Bewegung, die erst an der Grenze der zentraleuropäischen Militärmonarchien, Preußen und Österreich, zum Stehen kam. Preußen und Österreich bildeten den Wall, der Europa vor der russischen Flut schützte. Im russisch-türkischen Kriege versuchte Rußland diesen Wall von Süden aus zu umgehen. Der Friede von St. Stephano, der die russischen Grenzen indirekt bis zum Ägäischen Meer vorschob, bildet den Höhepunkt des russischen Vormarsches gegen Westen. Denn damals erkannte Europa plötzlich die russische Gefahr; es kam zur Erkenntnis, daß die türkische Gefahr geschwunden und an deren Stelle die russische getreten war: so stellte es sich geschlossen auf die Seite der Türkei gegen Rußland und machte im Berliner Kongreß die russische Eroberung rückgängig.

Seit damals erkannte Rußland, daß sein Vormarsch gegen Westen aussichtslos sei, solange die Zentralmächte bestehen. Es verbündete sich mit ihren Gegnern in Frankreich, am Balkan und in Österreich.

Der Weltkrieg endete mit der Zertrümmerung der Mittelmächte. Die europäische Mauer gegen Rußland zerbrach. An der Stelle der zentraleuropäischen Militärmonarchien befinden sich heute ein halbes Dutzend Mittel- und Kleinstaaten und ein entwaffneter Großstaat. Keiner von diesen Staaten ist auf die Dauer stark genug, den russischen Druck abzuwehren. Polen und Rumänien sind zu schwach, um in diesem Jahrhundert die historische Rolle zu übernehmen, die im vergangenen Preußen und Österreich erfüllt haben: die Rolle des europäischen Grenzschutzes gegen Rußland.

Sobald Rußland sich von seiner inneren Katastrophe erholt, können weder Polen, noch Rumänien, noch die Tschechoslowakei seinen Vormarsch gegen Westen aufhalten; noch weniger die entwaffneten Staaten Ungarn, Österreich und Deutschland. So steht der russischen Weltmacht der Weg zum Rhein, zu den Alpen und zur Adria offen. Es ist aber klar, daß diese Grenze nur Etappe wäre und Rußland nach einem Waffenstillstand Westeuropa ebenso erobern würde wie Mitteleuropa. Dann hätte sich Griechenlands Schicksal an Europa erfüllt.

Weltkrieg und Weltrevolution

Wie unmittelbar die Gefahr ist, die Europa droht, ergibt sich aus der Tatsache, daß Rußland im Laufe des letzten Jahrzehntes zweimal den Versuch unternommen hat, die Hegemonie über Europa an sich zu reißen: das erstemal durch den Weltkrieg — das zweitemal durch die Weltrevolution. Hätte im Jahre 1915 Nikolaj Nikolajewitsch Berlin und Wien erobert — so hätte er den Frieden diktiert und Europa wäre zu seinen

Füßen gelegen. Das tschechische und das südslawische Reich wären russische Vasallenstaaten geworden und halb Europa russische Einflußsphäre.

Hätte im Jahre 1919 Liebknecht in Deutschland gesiegt, so wäre dieses dem Moskauer Völkerbunde beigetreten; Italien und der Balkan wären seinem Beispiel ebenso gefolgt wie Ungarn, und Lenin wäre Herr über Europa geworden.

Zwischen 1915 und 1919 hat sich in Rußland alles verändert — nur sein Streben nach Expansion blieb unverändert. Es ist weder an eine Partei, noch an eine Persönlichkeit geknüpft. Diesem Zug der Politik mußte der Friedenszar Nikolaus nachgeben, der Sozialist Kerenski und die Führer des Bolschewismus, die im Zeichen des radikalen Pazifismus das Staatsruder ergriffen. Der zaristische Imperialismus bediente sich der panslawistischen Propaganda — der bolschewistische Imperialismus stützt sich auf die dritte Internationale im Westen, auf den panislamitischen Nationalismus im Osten.

Wie einst die kaiserliche Armee Nikolajs alle europäischen Heere an Zahl übertraf — so übertrifft heute die rote Armee Trotzkis an Zahl jedes europäische Heer.

Rußland macht aus seinen offensiven Absichten kein Geheimnis. Seine Führer erklären für ihr höchstes Ziel die Zertrümmerung der europäischen Demokratien und den Eintritt aller Völker in den Moskauer Völkerbund. Sie spotten über die pazifistischen Methoden der zweiten Internationale und predigen den roten Militarismus.

Der Bolschewismus verhält sich zum Sozialismus wie der Islam zum Christentum; er kämpft mit der Propaganda in der einen — dem Schwert in der anderen Hand; er bekennt sich zur Gewalt, zum Terror, zum Militarismus; so ist er die männliche — die Sozialdemokratie die weibliche Form des Marxismus.

Europa soll sich dessen bewußt sein, daß jeder Frieden

zwischen demokratischen und sowjetistischen Staaten von den Sowjets nur als Waffenstillstand aufgefaßt wird, als Pause zur Erholung und zur Vorbereitung zum nächsten Angriff: denn das unverrückbare Endziel der Kommunistenführer bleibt die kommunistische Weltrevolution. Nur in der Methode der Durchführung herrschen Meinungsverschiedenheiten zwischen den russischen Staatsmännern — nicht im Ziel.

So rüstet das rote Rußland, wie vor ihm das weiße, zu einer neuen Völkerwanderung auf den Wegen Attilas und Dschingiskhans.

Europa verdankt seine Unabhängigkeit nur dem Zufall, daß die russische Armee ein Jahr früher zusammenbrach als die deutsche — und daß das russische Chaos das europäische noch übertrifft. Die Zerstörung der russischen Industrien und Eisenbahnen hat den russischen Eroberungszug nach Westen aufgehalten und sogar Rußland selbst nach Osten zurückgedrängt.

Die rote und die weiße Gefahr

Ein Wettlauf zwischen Rußland und Europa beginnt, welches von beiden sich früher von seinem Zusammenbruche erholt. Noch hat Europa, dessen Maschinenpark und Eisenbahnnetz beinahe unversehrt blieben, einen Vorsprung; dafür hat Rußland den Vorteil der politischen und wirtschaftlichen Einheit, während Europa in zwei Dutzend Wirtschaftsgebiete und noch mehr Souveränitäten zersplittert ist. Gelingt es Rußland, durch einige gute Ernten sich wirtschaftlich zu erholen, bevor Europa sich zusammenschließt — so ist Europas Schicksal besiegelt. Die künftige Staatsform Rußlands ist dabei irrelevant. Sobald sich für Rußland die Möglichkeit bietet, Europa in seine Abhängigkeit zu bringen, wird es von dieser Möglichkeit Gebrauch machen — ob es nun rot ist oder weiß.

Die imperialistischen Tendenzen des roten Rußlands

sind evident; aber es ist ebenso sicher, daß bei einem Systemwechsel in Rußland der Napoleon des Ostens versuchen würde, seinem Volke die Rechte, die er ihm nimmt, durch Ruhm und Triumphe zu ersetzen — die innere Entmachtung zu kompensieren durch äußeren Machtzuwachs. Dieses Rezept ist nicht neu und hat sich meistens bewährt.

Welches Schicksal Europa bei einer Invasion durch ein rotes Rußland erwartet, kann jeder erfahren, der sich die Mühe nimmt, die Verhältnisse im kommunistischen Rußland zu studieren.

Welches Schicksal Europa bei einer Invasion durch ein weißes Rußland erwartet — ist schwerer vorauszusagen. Der Vergleich mit der napoleonischen Epoche hinkt: denn während damals Frankreich das kultivierteste Land Europas war — ist das heutige Rußland das unkultivierteste. Um sich eine annähernde Vorstellung von den Möglichkeiten einer solchen Invasion zu machen, muß man zurückgreifen zu den Berichten über den Einfall des tatarischen Napoleon in Mesopotamien: bei diesem Einfall ließ Tamerlan in Bagdad allein achthunderttausend Menschen ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes ermorden und zerstörte dieses Zentrum einer Kulturwelt. Beim heutigen Stande der Technik sind solche Ereignisse in künftigen Kriegen viel wahrscheinlicher als in vergangenen. Darum sollten die Bewohner von Berlin und Paris, von Wien und Mailand ihre Phantasie anspannen und sich vorsehen — bevor es zu spät ist!

3. EUROPÄISCHER GARANTIEPAKT

Europäische Solidarität

Das einmütige Ziel aller Europäer ohne Rücksicht auf Partei und Nation sollte die Verhinderung einer russischen Invasion sein.

Denn der Sieg des *roten* Rußlands würde nicht nur den Untergang der europäischen Bourgeoisie bedeuten, sondern — wie der Prozeß gegen die sozialrevolutionären Führer gezeigt hat — auch den Untergang der europäischen Sozialdemokratie.

Der Sieg eines *weißen* Rußlands käme keiner Partei und keiner Klasse zugute; an den europäischen Nationen würde sich das Schicksal vollziehen, das Russisch-Polen durch ein Jahrhundert ertragen mußte. Nicht nur der Sozialismus, sondern auch der Liberalismus würde zertreten werden und Europa kulturpolitisch in das Zeitalter Philipps II. zurückgeworfen werden.

Da niemand voraussagen kann, wie sich das künftige Rußland gestalten wird, ist es kurzsichtig und unverantwortlich, aus Opportunitätsgründen mit der Hoffnung auf einen russischen Sieg zu spielen: denn es könnte sein, daß die, welche nach dem russischen Béla Kun rufen, plötzlich einem russischen Horthy gegenüberstehen werden, der ihrem Rufe folgen wird, um sie desto gründlicher zu zertreten.

Die einzige kluge Politik für Europa ist, eine friedliche Politik gegen Rußland zu verfolgen — aber gegen alle Eventualitäten gesichert zu sein. Diese Sicherung kann nur erfolgen durch eine *solidarische Haftung aller europäischen Staaten für die russisch-europäische Grenze*; durch ein *paneuropäisches Defensivbündnis* gegen die russische Gefahr.

Ein solcher *Garantiepakt*, wie er schon auf der Konferenz von Genua angeregt wurde, könnte Europa dauernd vor Rußland sichern. Denn wenn Rußland weiß, daß es bei einem Angriff auf Polen oder Rumänien auf die Streitkräfte Frankreichs und Italiens, Deutschlands und Spaniens stoßen muß — wird es sich diesen Angriff eher überlegen, als wenn es von seiten Deutschlands eine

wohlwollende Neutralität zu erwarten hat, während zum Schutze Polens nur die Kleine Entente und Frankreich in Frage kommen.

Dieser *paneuropäische Garantiepakt* wäre ein Akt der Staatsklugheit und der Gerechtigkeit zugleich: denn jeder russische Angriff auf Warschau, Lemberg oder Bukarest richtet sich indirekt auch gegen Berlin, Wien und Paris. Frankreich, Deutschland und Italien würden am Dnjestr nicht so sehr eine fremde als ihre eigene Grenze schützen.

Es ist eine ungerechte und unmögliche Zumutung Europas an *Polen* und *Rumänien*, daß diese beiden Länder allein den Schutz Europas übernehmen gegen ein Reich, das dreißigmal so groß ist wie sie beide zusammen. Bei einer Zunahme der russischen Rüstungen wird es für sie unmöglich sein, Schritt zu halten. Diese Rüstungen müßten die Wirtschaft Polens und Rumäniens völlig ruinieren, bis ihnen eines Tages der Atem ausgeht und sie sich Rußland auf Gnade und Ungnade preisgegeben sehen. Dieser Entwicklung muß Europa zuvorkommen und seine einzige Grenze, die nicht vom Meere gezogen ist, selbst schützen, statt ihre Verteidigung zwei relativ schwachen Staaten zu überlassen.

Die *zweite* Voraussetzung für einen wirksamen Schutz der Ostgrenze bildet die *Einigkeit der europäischen Staaten*. Der ewige Familienzwist zwischen den europäischen Nationen schwächt ihre Abwehrkraft gegen Rußland. Jeder europäische Krieg böte Rußland eine willkommene Gelegenheit zur Intervention. Und wenn erst die russischen Armeen in Europa stehen, werden sie es freiwillig kaum mehr verlassen. Eine Einmischung Rußlands in europäische Fragen kann nur verhindert werden durch den Abschluß eines *obligatorischen Schiedsgerichtsvertrages* zwischen allen europäischen Staaten.

Die dritte Gefahr für Europa bildet die russische Orientierung einiger seiner Staaten: vor allem *Deutschlands*. Heute steht Deutschland dem russischen Reiche politisch näher als den Weststaaten. Mit Rußland hat es den Freundschaftsvertrag von Rapallo abgeschlossen — während es sich weigert, durch Eintritt in den Völkerbund der europäischen Staatengemeinschaft beizutreten. Ein großer Teil Deutschlands hofft durch ein Bündnis mit Rußland den Versailler Vertrag zu zerreißen und Polen noch einmal zu teilen.

Diese *russische Orientierung Deutschlands* bildet eine der größten Gefahren für die Zukunft Europas. Denn ein Anschluß Deutschlands an die russische Staatengruppe würde den *Rhein zum Grenzfluß Europas* machen: der Rest der europäischen Weltmacht wäre ein Torso, angewiesen auf das angelsächsische Protektorat; die paneuropäische Idee wäre für immer begraben.

Ursache der deutschen Russophilie ist der *französische Druck*. Die deutsch-russische Entente wird im selben Verhältnis zunehmen wie die deutsch-französische Spannung. Je mehr Deutschland an einem Ausgleich und Zusammenwirken mit Frankreich verzweifelt — desto mehr muß es, um sich vor künftiger Isolierung zu schützen, sich Rußland in die Arme werfen.

Es hängt also von den Westmächten, vor allem von Frankreich ab, ob Deutschland für Europa gerettet — oder von Europa abgestoßen wird.

Sicher ist, daß im deutsch-französischen Konflikt auf die Dauer weder Deutschland noch Frankreich Sieger sein wird — sondern Rußland. Heute noch könnte Frankreich die deutsche Schwesterrepublik der europäischen Staatenfamilie retten — morgen kann es schon zu spät sein. Und doch hängt von dieser Frage die Zukunft Europas ab.

Eine weniger unmittelbare Gefahr für die Absprengung Osteuropas bildet der Panslawismus. Akut würde dieser erst werden bei einem Umschwung der russischen Innenpolitik. In diesem Augenblick würden nicht nur die panslawistischen Erinnerungen der Süd- und Westslawen erwachen — sondern auch Ungarn und Bulgarien würden versuchen, durch ein Bündnis mit der russischen Reaktion ihre verlorenen Gebiete wieder zu erobern. In diesem Falle würde Rußlands Macht sich bis an die Adria erstrecken.

Nur eine rechtzeitige Schaffung der Paneuropäischen Föderation kann alle diese Gefahren bannen. Der historische Augenblick ist so günstig wie nie. Jeder Monat kann die Lage verschlechtern; es ist mehr als fraglich, ob nach einem Siege der russischen Reaktion ein paneuropäischer Zusammenschluß noch möglich wäre.

4. AUSGLEICH UND ABRÜSTUNG

Wirtschaftliches Zusammenwirken

Rußland bildet für Europa nicht nur eine militärische Bedrohung, sondern auch eine wirtschaftliche Ergänzung. Während Europa neben Nordamerika das größte Industriegebiet der Welt ist, ist Rußland vorwiegend Agrarland. Die junge russische Industrie wurde von der Revolution zugrunde gerichtet, soweit sie sich nicht in den Randländern befand und mit ihnen von Rußland abfiel.

Rußland braucht Industrieartikel, vor allem Verkehrsmittel und landwirtschaftliche Maschinen — während Europa Getreide braucht.

Rußland braucht Europa zu seinem Wiederaufbau — Europa braucht Rußland. Deshalb ist eine großzügige Verständigung zwischen diesen beiden

politischen Komplexen nötig, die nicht an kleinlichen Bedenken scheitern darf. Eine Verfeindung zwischen Europa und Rußland käme, zum Schaden beider, nur der amerikanischen Industrie zugute. Denn zugleich mit der Stabilisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Rußland beginnt der Wettlauf zwischen der amerikanischen, englischen, japanischen und europäischen Industrie um dieses große Absatzgebiet der Zukunft. Bei diesem Wettlauf darf die europäische Politik die europäische Wirtschaft nicht belasten. Denn Europa ist auf den Warenaustausch mit Rußland mehr angewiesen als das britische und das amerikanische Weltreich, die selbst einen Getreideüberschuß erzeugen. Anderseits grenzt Europa an Rußland, so daß Europa in erster Linie als Lieferant für Rußland in Frage kommt, wenn nicht politische Bedenken sich diesen beiderseitigen wirtschaftlichen Notwendigkeiten hindernd in den Weg stellen.

Europa selbst kann sich nur durch eine wirtschaftliche Verständigung und Teilnahme am russischen Wiederaufbau aus der wirtschaftlichen Katastrophe retten, in die es durch den Krieg geraten ist.

Beide, Rußland und Europa, brauchen einander, um sich aneinander wieder aufzurichten. Für beide müssen, mindestens durch ein Jahrzehnt, die politischen Fragen vor den wirtschaftlichen zurücktreten und die Politik von der Wirtschaft diktiert werden.

Will aber Europa in eine erfolgreiche Konkurrenz mit den großen englischen und amerikanischen Wirtschaftsgebieten treten — so muß es Rußland gegenüber als *wirtschaftliche Einheit* auftreten. Denn solange es durch Zollschranken innerlich zerklüftet ist, kann es eine Konkurrenz mit jenen Imperien nicht aushalten. Die wirtschaftlichen Beziehungen Europas zu Rußland fordern dessen Einigung nicht minder als die politischen.

Bei der kommenden großen Friedensverhandlung zwischen Rußland und Europa fordert das europäische Interesse ein einheitliches Auftreten. Das klägliche und für Europa so tief beschämende Schauspiel von Genua darf sich nicht wiederholen. Der eine Vertragspartner muß Europa — der andere Rußland sein. So wird eine ehrliche Einigung leichter zu erzielen sein, als wenn jeder europäische Staat mit Rußland Sonderverhandlungen führt, um durch Intrigen seine Nachbarn zu übervorteilen.

Gleichzeitig muß Europa sich streng auf den Standpunkt der Nichteinmischung in Rußlands innere Verhältnisse stellen.

Weltabrüstung

Die Frage der europäischen und der Weltabrüstung ist mit der russischen Frage eng verknüpft. Bevor Europa und Rußland nicht einen Dauerfrieden schließen, kann weder Rußland, noch Polen, noch Rumänien abrüsten; aber auch Frankreich kann nicht abrüsten, da seine östlichen Verbündeten zu schwach sind, um sich im Kriegsfall allein zu schützen. Solange umgekehrt die Staaten Europas gegeneinander Heere unterhalten, kann Rußland nicht abrüsten, da es nie davor sicher sein kann, daß nicht eines Tages die europäischen Armeen sich zusammenschließen, um gegen die russische Verfassung gemeinsam einen Schlag zu führen.

Es ergibt sich also in der Abrüstungsfrage ein circulus vitiosus; ein Ausweg aus demselben ist nur zu finden, wenn die europäischen Staaten durch Abschluß eines obligatorischen Schiedsvertrages einen intereuropäischen Krieg unmöglich machen und sodann die übrigen Militärmächte, Rußland, Japan und China, zu einer Abrüstungskonferenz zu Lande einladen, nach Analogie der Washingtoner Abrüstungskonferenz zur See.

Da Pan-Europa doppelt soviel Einwohner hat wie Rußland, kann es, wenn es geeint ist, stets eine doppelt so starke Armee aufstellen wie Rußland. Dazu kommt, daß es durch seine höherentwickelte Industrie einen militärischen Vorsprung vor Rußland hat, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann: denn in Zukunft wird die Entwicklung der Technik eines Landes für dessen Kriegführung wesentlicher sein als die Zahl und Tapferkeit seiner Truppen.

Wenn die einzige politisch-militärische Chance Rußlands gegen Europa — nämlich dessen Zersplitterung — wegfällt, wird Rußland die Aussichtslosigkeit eines Krieges einsehen und sich zur Abrüstung bereit finden; ebenso Japan und China, wenn die einzige Bedrohung zu Lande, die russische, für sie wegfällt. Dann steht einer allgemeinen Landabrüstung nichts mehr im Wege, da England und Amerika eine solche auf jede Weise fördern würden.

Entweder könnte dann das allgemeine Milizsystem eingeführt werden oder die völlige Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht. Der dadurch erzielte moralische und wirtschaftliche Fortschritt wäre unschätzbar.

Ein neues, besseres Zeitalter könnte beginnen.

V. EUROPA UND AMERIKA

„Pan-Amerika bildet für Europa die größte Gefahr — oder die größte Hoffnung."

1. DIE VEREINIGTEN STAATEN VON AMERIKA UND DIE UNEINIGEN STAATEN VON EUROPA

Die Lage Amerikas und Europas

Während die achtundvierzig Republiken Nordamerikas zu einer politischen und wirtschaftlichen Union vereinigt sind — pochen die sechsundzwanzig Demokratien Europas auf ihre politische und wirtschaftliche Souveränität und richten einander durch ihre Politik in Krieg und Frieden systematisch zugrunde.

Ein Vergleich zwischen der amerikanischen Staatenorganisation und der europäischen Staatenanarchie führt zu folgendem Resultat:

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind das reichste, mächtigste und fortgeschrittenste Land der Welt. Seine Bürger sind der allgemeinen Wehrpflicht enthoben. Auf seinem Boden hat seit mehr als einem halben Jahrhundert kein Krieg stattgefunden. Industrie und Landwirtschaft blühen, seine materielle und geistige Kultur wächst von Jahr zu Jahr.

Indessen ist das uneinige Europa verarmt und verschuldet; durch seine inneren Gegensätze ist es weltpolitisch ohnmächtig. Blühende Gebiete sind durch den Krieg verwüstet. Eine Gesundung seiner Wirtschaftslage ist unmöglich, solange die Rüstungen seine Steuern und die Wehrpflicht einen Großteil seiner produktiven

Arbeitskraft verschlingt. Jedes Land lebt in ununterbrochener Angst vor dem Kriege. Der gegenseitige Nationalhaß und Nationalneid verhindert jede Zusammenarbeit. Das allgemeine Währungschaos setzt eine Prämie auf Schiebertum und Spekulation, während die Früchte ehrlicher Arbeit in der allgemeinen Verarmung vergehen. Industrie, Handel und Verkehr sind gedrosselt durch sinnlose Zollschranken, die Europa wirtschaftlich parzellieren. Zivilisation und Moral sind in rapidem Verfall: so sinkt von Monat zu Monat die geistige und materielle Kultur Europas.

Seinen beispiellosen Aufschwung verdankt Amerika seiner Einigkeit — Europa diesen beispiellosen Niedergang seiner Uneinigkeit.

Europas Konkurrenzunfähigkeit

Dabei hätte Europa die Möglichkeit, sich in der gleichen günstigen Lage zu befinden wie die Vereinigten Staaten; denn es wird von denselben Rassen bevölkert, hat annähernd das gleiche Klima und wird nach demselben Grundsatz der Demokratie regiert.

Zwar sind die Vereinigten Staaten von Amerika doppelt so groß wie das demokratische Kontinentaleuropa und verfügen über reichere Bodenschätze — dafür aber verfügt Pan-Europa, dessen Bevölkerung dreimal so groß ist wie die nordamerikanische, über ein Mehrfaches an Arbeitskräften sowie über Kolonien, welche die amerikanischen (Philippinen) an Ausdehnung um das Sechzigfache übertreffen.

Da somit die äußeren Umstände für Pan-Europa sogar günstiger wären als für die Vereinigten Staaten, liegt die Ursache an dem europäischen Niedergang hauptsächlich darin, daß Nordamerika organisiert — während Europa desorganisiert ist. Die nordamerikanischen Staaten kämpfen den Daseinskampf miteinander — die europäischen Staaten gegeneinander.

Der Gegensatz in der Entwicklung Nordamerikas und Europas nimmt zu. Amerikas Wohlstand wächst, während Europas Wohlstand sinkt. Wird diese Entwicklung nicht durch die Föderation Europas rechtzeitig aufgehalten, so wird alles, was in Europa noch tüchtig und lebensfähig ist, diesen verarmten, bedrohten, verrotteten und kleinlichen Weltteil verlassen und sich in anderen, hoffnungsvolleren Erdstrichen niederlassen: vor allem in Amerika.

Auf den Weltmärkten wird die europäische Industrie Amerika gegenüber konkurrenzunfähig sein. Denn sie muß sich verteuern durch die Zwischenzölle, die Rohstoffe von Fabriken, Erze von Kohlengruben, Agrarland von Industriegebieten gewaltsam und sinnlos trennen; sie muß sich außerdem verteuern durch die ungeheueren Steuern, die Europa wird leisten müssen, um die Lasten des vergangenen Krieges und die Rüstungen für künftige Kriege zu bezahlen. Auf der anderen Seite hat Amerika den Vorteil, daß auf seinem ungeheueren Wirtschaftsgebiet durch rationellere Arbeitsteilung eine Verbilligung der Produktion möglich ist. In Amerika wird es beispielsweise für jeden Maschinentyp eine eigene Fabrik geben, die diesen für das ganze Wirtschaftsgebiet erzeugen und damit aufs äußerste verbilligen kann — während eine derartige Arbeitsteilung in den nationalen Wirtschaftsparzellen Europas unmöglich wäre. So kommt es zum Beispiel, daß keine europäische Autofirma mit den Fordwerken konkurrieren kann.

Diese Konkurrenzunfähigkeit Europas wird sich hauptsächlich geltend machen bei der Industrialisierung Chinas und dem Wiederaufbau Rußlands, den beiden großen kommenden Aufgaben der Weltindustrie. Wenn aber Europa in diesem Konkurrenzkampf unterliegt, ist sein Ruin vollkommen.

Europas Rettung Es gibt nur ein Mittel, diesen Ruin zu verhindern: wirtschaftlichen Zusammenschluß der kontinentalen Demokratien Europas, Zusammenarbeit dieser paneuropäischen Zollunion mit Rußland und Abrüstung der europäischen Armeen.

Dies alles ist aber nur möglich auf Grund einer politischen Union zwischen den europäischen Staaten, die das obligatorische Schiedsgericht an die Stelle des Krieges setzt und die gemeinsamen Grenzen solidarisch garantiert.

Dieser Weg ist zugleich der einzige Rettungsweg der europäischen Politik und der europäischen Wirtschaft: weigert sich Europa, ihn zu beschreiten, so müssen seine Staaten ebenso zugrunde gehen wie Kleinkrämer, die einzeln mit Trusts konkurrieren wollen.

Dieser Rettungsweg liegt im Interesse aller Europäer: der Arbeiter und Bauern, der Industriellen und Kaufleute. Alle Völker und Stände Europas werden von dessen wirtschaftlicher Blüte profitieren, alle unter dessen wirtschaftlichem Niedergang leiden. Der Abbau der intereuropäischen Zollgrenzen führt, nach schweren Krisen, zur wirtschaftlichen Gesundung des Erdteils: denn nur die „Vereinigten Staaten von Europa“ könnten in Zukunft ihre wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika behaupten — nicht dessen zersplitterte Einzelstaaten.

2. PAN-AMERIKA

Pan-Amerikanische Union Das wirtschaftliche Vorbild für Pan-Europa bilden die Vereinigten Staaten von Nordamerika — das politische Vorbild für die Entwicklung Pan-Europas bildet die Panamerikanische Union.

Denn die Voraussetzungen für die Entstehung der Nordamerikanischen Union waren von den paneuropä-

ischen Verhältnissen gänzlich verschieden. In Nordamerika herrscht eine Sprache, ein Mischvolk, eine gemeinsame Verfassung, ein Nationalgefühl; es war, seit seinem Bestande, eine politische und wirtschaftliche Einheit (mit Ausnahme der Zeit des Sezessionskrieges). Europa hingegen ist in Völker und Sprachen, ist historisch, wirtschaftlich und national zerrissen. Das Gefühl der Verschiedenheit ist stärker als das der Gemeinsamkeit, der Haß stärker als die Solidarität. Es genügt daher nicht, die europäische Einheit als Ziel hinzustellen: es muß auch der Weg zu ihr gebahnt werden.

Bei diesem Unternehmen sind die Erfahrungen von größter Bedeutung, die von den Republiken des gesamten amerikanischen Weltteiles gemacht wurden bei ihren Versuchen, sich zu einer panamerikanischen Gemeinschaft zu organisieren.

Obwohl der Pan-Amerikanismus sich noch mitten in der Entwicklung befindet, hat er vor dem Pan-Europäismus einen gewaltigen Vorsprung: so kann er in vielen Dingen sein Lehrmeister sein. Denn hier wie dort handelt es sich um den Versuch, einen Erdteil zu einer weltpolitischen Gemeinschaft zu organisieren; hier wie dort handelt es sich darum, souveräne Staaten, die durch Geschichte, Sprache, Wirtschaft, Kultur und Temperament voneinander sehr verschieden sind, zu einem regionalen Staatenbunde zusammenzufügen, ohne aggressive oder imperialistische Tendenzen, im Dienste des Friedens und des Fortschrittes.

Aus dieser Parallele ergibt sich die Bedeutung der panamerikanischen Bewegung und ihrer Entwicklungsgeschichte* für Pan-Europa.

---

* Die folgenden Daten sind dem ausgezeichneten Werke „Pan-Amerika" von Alfred H. Fried (Verlag Orell Füßli, Zürich) entnommen.

Entwicklung Pan-Amerikas

Der panamerikanische Gedanke — das heißt das Solidaritätsgefühl der Neuen gegenüber der Alten Welt — fand seinen ersten politischen Ausdruck in der Monroedoktrin. Vor hundert Jahren, am 2. Dezember 1823, gab Monroe, der Präsident der Vereinigten Staaten, angesichts der Bedrohung der jungen südamerikanischen Freiheit durch die Heilige Allianz die programmatische Erklärung ab, daß die Vereinigten Staaten keinerlei Einmischung Europas in die politische Gestaltung Amerikas dulden würden.

Kurz darauf berief der Befreier Südamerikas, Bolivar, einen panamerikanischen Kongreß nach Panama, um dem befreiten Weltteil einen auf Gerechtigkeit und Solidarität basierten Dauerfrieden zu sichern. Der Panamakongreß trat 1826 zusammen. Nordamerika war vertreten durch seinen Staatssekretär Henry Clay, der unabhängig von Bolivar der Hauptträger der panamerikanischen Idee in seiner Heimat war.

Die praktischen Ergebnisse des Panamakongresses waren gering. Dennoch war der Gedanke einer Panamerikanischen Union geboren und sollte auf die Zukunft einen entscheidenden Einfluß nehmen.

Zunächst beschränkten sich die Unionsversuche auf das lateinische Amerika; sie fanden ihren Ausdruck in den Kongressen zu Lima 1847 und 1864.

Die Wiedergeburt des Pan-Amerikanismus erfolgte im Jahre 1881, als der Staatssekretär der nordamerikanischen Union, Jaimes G. Blaine, an alle Staaten seines Kontinentes die Einladung zu einer panamerikanischen Konferenz ergehen ließ. Bei dieser Gelegenheit gab Blaine die ausdrückliche Erklärung ab, daß die nordamerikanische Union auf dem Fuße vollkommener Gleichberechtigung mit ihren lateinischen Schwestern verhandeln wolle und daß der Kongreß pazifistische Ziele

verfolge: beide Zusagen haben die Vereinigten Staaten von Nordamerika gewissenhaft eingehalten.

Die Einladung Blaines wurde von allen amerikanischen Staaten mit Begeisterung angenommen. 1889, nach dem Sturze der letzten amerikanischen Monarchie in Brasilien, trat die geplante Konferenz in Washington zusammen.

Blaine, der große Vorkämpfer des Pan-Amerikanismus, wurde zum Präsidenten der Konferenz gewählt, deren Verhandlungssprachen die englische, spanische, portugiesische und französische waren. Sechzehn Ausschüsse wurden gebildet; unter ihnen sind besonders hervorzuheben: der Ausschuß für Zollunion; für Eisenbahnverbindungen; für Sanitätswesen; für eine Münzkonvention; für Bankwesen; für internationales Privatrecht; für allgemeine Wohlfahrt.

Das wichtigste Ergebnis dieser ersten panamerikanischen Konferenz war die Annahme einer allgemeinen panamerikanischen Schiedsgerichtsresolution. Außerdem wurde der Bau einer interkontinentalen Eisenbahn beschlossen, die Verzollung wesentlich erleichtert und in Washington ein panamerikanisches Informationsbureau geschaffen.

Dieses Panamerikanische Bureau war ursprünglich nur dazu bestimmt, aus allen Teilen Amerikas Handelsnachrichten zu sammeln und an alle Staaten zu verteilen; nach und nach aber entwickelte es sich zum lebendigen Mittelpunkt der gesamten panamerikanischen Bewegung.

Elf Jahre nach der ersten fand 1901 in Mexiko die zweite panamerikanische Konferenz statt. In der Zwischenzeit hatte die panamerikanische Bewegung an Bedeutung gewonnen und das panamerikanische Empfinden sich vertieft. Mit der einzigen Ausnahme

von Mexiko war Pan-Amerika geschlossen der Haager Konvention beigetreten.

Die *zweite panamerikanische Konferenz* führte die Bestrebungen der ersten fort. Sie gestaltete das Panamerikanische Bureau und seine Funktionen aus, räumte ihm das Recht ein, mit allen amerikanischen Regierungen durch deren diplomatische Vertretungen in Washington zu korrespondieren und vertraute ihm die Verwahrung der Archive der panamerikanischen Konferenzen an.

An die Spitze des Panamerikanischen Bureaus trat ein Verwaltungsrat, dem, unter dem Präsidium des nordamerikanischen Staatssekretärs des Äußeren, alle Vertreter der amerikanischen Republiken in Washington angehörten. Dieser Verwaltungsrat sollte allmonatlich zusammentreten.

Es wurde außerdem beschlossen, die panamerikanischen Konferenzen zu einer ständigen Einrichtung der amerikanischen Politik zu machen, indem sie in fünfjährigem Abstande periodisch tagen sollten. (In diese Periodizität brachte der Weltkrieg eine Unterbrechung: die fünfte panamerikanische Konferenz wurde vom Jahre 1915 auf das Jahr 1923 vertagt.)

Die *dritte Konferenz* trat 1906 in Rio de Janeiro zusammen. Sie baute das interamerikanische Schiedssystem aus, ebenso das interamerikanische Recht. Außerdem beschloß sie die Erleichterung der Naturalisation und erweiterte die Befugnisse des Panamerikanischen Bureaus, das sich zu einem permanenten Ausschuß der periodischen Konferenzen entwickelte. Zur Unterstützung dieser Zentralstelle in Washington wurde die Errichtung panamerikanischer Ausschüsse in allen Republiken Amerikas beschlossen.

Die *vierte panamerikanische Konferenz* trat 1910 in Buenos Aires zusammen. Auch sie förderte

das Schiedswesen, den interamerikanischen Verkehr, den gegenseitigen Schutz des geistigen Eigentums, die Wissenschaft und das Erziehungswesen: ein großzügiger panamerikanischer Professoren- und Schüleraustausch wurde geplant. Das panamerikanische Bureau wurde weiter ausgestaltet und erhielt den offiziellen Titel: „Panamerikanische Union".

Einer der wesentlichsten Förderer der panamerikanischen Bewegung war Andrew Carnegie, der seinen Reichtum in den Dienst dieser großen Idee stellte und sehr viel zur Entwicklung und zum Erfolge des Panamerikanismus beitrug.

Pan-Amerikanismus

Diese panamerikanischen Konferenzen, deren fünfte augenblicklich in Santjago de Chile tagt, sind als Etappen des panamerikanischen Einigungswerkes anzusehen. Aber auch außerhalb dieser Konferenz hat sich der Panamerikanismus bewährt: in der Schlichtung des Konfliktes zwischen der Nordamerikanischen Union und Mexiko im Jahre 1914 und in der Pazifizierung Zentralamerikas, dessen fünf Republiken nach endlosen Kämpfen durch die friedliche Intervention ihrer Nachbarn versöhnt wurden und im Begriffe stehen, sich zu den „Vereinigten Staaten von Zentralamerika" zusammenzuschließen.

Diese praktischen Erfolge der panamerikanischen Bewegung werden ergänzt durch die ideellen Werte, die sie auslöst. Unter ihrem Einfluß hat sich ein panamerikanisches Bewußtsein, ein panamerikanisches Solidaritätsgefühl, eine panamerikanische öffentliche Meinung gebildet.

Diese praktischen und ideellen Strömungen zielen auf einen engeren politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenschluß des amerikanischen Kontinentes

gegenüber Europa und Asien: auf einen panamerikanischen Völkerbund.

Die Frage dieses amerikanischen Völkerbundes, der auf der Basis der Monroedoktrin im Gegensatz zum Genfer Völkerbund entstehen soll, steht augenblicklich auf der Tagesordnung der fünften panamerikanischen Konferenz in Santjago. Wenn er auch voraussichtlich diesmal noch nicht zustandekommt, so wird er auf einer der nächsten Konferenzen geschaffen werden. Europa muß sich darüber klar sein, daß jenseits des Atlantischen Ozeans sich die Staaten der Neuen Welt zur mächtigsten Staatenorganisation des Erdballes gruppieren, und muß zu diesem historischen Ereignis Stellung nehmen.

3. PAN-AMERIKA UND PAN-EUROPA

Pan-Amerika, Pan-Europa

Pan-Amerika bildet für Europa die größte Gefahr — oder die größte Hoffnung: Gefahr dann, wenn Europa in internationale Kleinstaaterei zersplittert bleibt — während am andern Ufer der Atlantis sich ein Weltteil organisiert; Hoffnung dann, wenn Europa von seiner moderneren Tochter lernt und die panamerikanische Bewegung durch eine paneuropäische ergänzt.

Jeder europäische Politiker, dem die Zukunft seines Erdteiles am Herzen liegt, sollte die Geschichte der panamerikanischen Bewegung gründlich studieren und daraus für Europa die Konsequenzen ziehen.

Eine kritiklose Übertragung amerikanischer Institutionen auf Europa ist bei der Verschiedenheit der Entwicklung und der Verhältnisse der beiden Kontinente unmöglich; aber es ist notwendig, das, was sich jenseits des Ozeans als gut und nützlich bewährt hat, genau zu prüfen und, soweit dies die europäischen Verhältnisse gestatten, in Europa zu versuchen.

Der Pan-Amerikanismus hat vor dem Pan-Europäismus einen gewaltigen Vorsprung. Während ein Jahrhundert seit der Verkündigung der Monroedoktrin und der Einberufung des Panamakongresses verflossen sind und ein Menschenalter seit der ersten panamerikanischen Konferenz — hat die paneuropäische Bewegung noch nicht eingesetzt. Mit jedem Tag wächst der Vorsprung Amerikas gegenüber Europa, wenn nicht dessen Staatsmänner sich endlich dazu aufraffen, der fünften panamerikanischen die erste paneuropäische Konferenz an die Seite zu stellen.

Pan-Amerika als Vorbild

Der Staatsmann, der an die europäischen Mächte die Einladung zu dieser Konferenz ergehen ließe, wie einst Bolivar und Blaine an die amerikanischen — würde sich ein unvergängliches Verdienst um sein Volk, um Europa und die Welt erwerben. Seine Tat würde eine Bewegung auslösen, die in allen Völkern und Ständen Europas schlummert und die, einmal geweckt, nicht mehr ruhen würde, bis Europa geeint und gerettet wäre. Selbst ein Scheitern der ersten Konferenz könnte die Bewegung nicht ersticken: bald würde die zweite und dritte Konferenz zusammentreten und die Durchführung der gescheiterten Pläne ihrer Vorgängerin erzwingen.

Eine zweite Forderung zur Durchführung Pan-Europas ist die Gründung eines paneuropäischen Bureaus nach Analogie des panamerikanischen in Washington. Diese Zentralstelle der paneuropäischen Bewegung könnte in die Schweiz verlegt werden, nach Wien oder Paris. A. H. Fried schreibt in seinem Werke „Panamerikanische Union“, daß das Vorhandensein eines paneuropäischen Bureaus im Jahre 1914 den Kriegsausbruch fraglos verhindert hätte — und hat wahrscheinlich mit dieser Behauptung recht.

Die paneuropäische Bewegung, die von den langjährigen Erfahrungen der panamerikanischen profitieren kann, muß dieser auch in ihren Zielen gleichen: in der Bekämpfung des Krieges und der Förderung der Wirtschaft und Zivilisation; in der prinzipiellen Ablehnung offensiver und aggressiver Ziele sowie in der Ausschaltung der Hegemonie. Auch die Konstitution Pan-Europas muß den Grundsatz anerkennen, daß die kleinen Nationen Europas den großen gleichberechtigt sind — wie innerhalb Pan-Amerikas den Vereinigten Staaten von Nordamerika die gleichen Rechte zustehen wie den Republiken von Uruguay oder Paraguay.

Reinliche Scheidung

Wenn Pan-Europa von den gleichen pazifistischen und demokratischen Grundsätzen ausgeht wie Pan-Amerika, wird in Zukunft zwischen diesen beiden Schwesterunionen keine Rivalität bestehen, sondern Solidarität. Sie werden einander nicht bedrohen, sondern ergänzen und ihre Ehre darin sehen, miteinander in Werken der Kultur und des Friedens zu wetteifern.

Der Ozean, der diese beiden Kontinente trennt, beseitigt jeden Grenzstreit, während die Kulturgemeinschaft ihre internationale Freundschaft verbürgt.

In diesem Sinne wäre es wünschenswert, wenn Europa rechtzeitig den Entschluß fassen könnte, sich freiwillig von der amerikanischen Erde zurückzuziehen und seine amerikanischen Kolonien — vor allem Guyana — an Amerika zu verkaufen. Denn diese Kolonien könnten einmal einen territorialen Konflikt zwischen der Alten und der Neuen Welt provozieren. Die strenge und konsequente Durchführung des Monroeprinzips wird es eines Tages zu einer amerikanischen Ehrenfrage machen, auf seinem Boden keine europäischen Kolonien zu dulden: die möglichen Folgen eines solchen Konfliktes

zwischen zwei Weltteilen sind für die weiße Menschheit unabsehbar.

Außerdem könnte ein Verkauf Französisch-Guyanas an Amerika um den Preis der Kriegsschulden auch in der Frage der Weltverschuldung eine große Erleichterung schaffen. Frankreichs koloniale Erwerbungen durch den Krieg wiegen den Verlust dieser Kolonie, deren Zukunft ungewiß ist, reichlich auf* Anderseits wäre diese Erwerbung für die Vereinigten Staaten ein unbezahlbarer politischer Gewinn und die Fortsetzung ihrer traditionellen Kaufpolitik im Sinne der Monroedoktrin (Florida, Alaska, Dänische Antillen). Frankreich, das sein Kolonialreich auf Afrika und Asien konzentriert hat und nicht in der Lage wäre, seine amerikanische Kolonie erfolgreich zu verteidigen, würde durch seine dauernde Entschuldung mehr gewinnen als verlieren. Für die Friedenspolitik der Zukunft am wesentlichsten aber wäre der Fortfall der letzten Landgrenze zwischen Europa und Amerika und ihre reinliche Scheidung durch den Atlantischen Ozean.

England als Mittler

Bindeglied zwischen Pan-Europa und Pan-Amerika wäre England. Großmacht in beiden Erdteilen, könnte es keinem von beiden angehören, ohne Gegner des anderen zu sein. Historisch mit Europa, national mit Nordamerika verknüpft, ist es berufen, auf beiden Hemisphären für den Weltfrieden einzutreten, für die Grundsätze der Demokratie, die es geboren hat, und für die Zukunft der weißen Rasse, deren Vorkämpfer in Asien, Afrika und Australien es ist.

Weltbritannien, Pan-Europa und Pan-Amerika, die alle drei an der Erhaltung des Weltfriedens und des territorialen Status quo interessiert sind,

---

* Als Kompensation könnten die französischen Mandatsgebiete in Kolonien verwandelt werden.

und die gleiche politische Grundsätze sowie eine gemeinsame Kultur und Abstammung verbindet — wären auf lange Sicht unüberwindliche Garanten einer friedlichen Entwicklung der Weltzivilisation.

Können sich hingegen die Völker Europas nicht einigen, so muß dieser unglückselige Erdteil zum Zentrum internationaler Intrigen und zum Schauplatz internationaler Kriege werden. Die großen Weltmächte werden miteinander um die Erbschaft seiner reichen Kolonien in Asien und Afrika kämpfen und um den Einfluß in Mittel- und Westeuropa. So wird der Ruin Europas auch seinen Nachbarn und Erben keinen Segen bringen, sondern nur Krieg und Haß.

VI. EUROPA UND DER VÖLKERBUND

„Erst muß Europa sich einigen — dann die Menschheit."

1. KRITIK DES VÖLKERBUNDES

Genf als Fehlschlag

Der Genfer Völkerbund stellt den Versuch Wilsons dar, die panamerikanische Staatenorganisation auf den ganzen Erdball auszudehnen.

Europa nahm diesen Vorschlag an in der richtigen Erkenntnis, daß eine Fortdauer der internationalen Staatenanarchie unvermeidlich zu neuen Kriegen führen müsse, bei denen es der Hauptbetroffene wäre.

Zwei Tendenzen lagen von Anbeginn in der Idee des Völkerbundes: die Organisation der Welt und die Organisation Europas. Dieses Dilemma hat dazu geführt, daß der Völkerbund weder zum Weltareopag — noch zur Paneuropäischen Föderation wurde: an diesem inneren Zwiespalt ist er gescheitert.

Der ökumenische weltumfassende Völkerbund, den Wilson erträumte, blieb Utopie. Genf ist nur ein Torso. Zwei Weltmächte lehnen den Völkerbund ab: Rußland und Nordamerika; ebenso die Großstaaten Deutschland, Argentinien, Mexiko und eine Reihe von Kleinstaaten. Machtpolitisch umfaßt der Völkerbund kaum die halbe Menschheit: seine Nichtmitglieder sind ebenso stark wie seine Mitglieder. Statt zu einem Parlament der Nationen wurde der Völkerbund

zu einem Rumpfparlament: er hat kein Recht, bloß eine Vertretung wahllos zusammengewürfelter Staaten, die sich seiner im Interesse ihrer Machtpolitik bedienen. Sollte der Völkerbund es wagen, die Interessen von Weltmächten anzutasten, die seine Mitglieder sind — etwa in der indischen oder koreanischen Frage — so würden diese Weltmächte ihren sofortigen Austritt anmelden: niemand könnte sie zurückhalten. Denn der Völkerbund verfügt weder über das physische Machtmittel einer internationalen Armee — noch über das moralische Machtmittel unvoreingenommener Gerechtigkeit. Seine bisherigen Urteile waren keine Rechtssprüche, sondern Kompromisse. In Oberschlesien, Wilna und Ostgalizien hat der wehrlose Völkerbund vor den polnischen Waffen kapituliert.

So hat sich der Genfer Völkerbund schwer kompromittiert: er ist einerseits zu einer machtlosen Machtinstitution — anderseits zu einer ungerechten Rechtsinstitution geworden. Er stellt weder eine politische noch eine moralische Weltautorität dar.

Anorganischer Aufbau

Dennoch ist seine Idee ein großer Fortschritt in der menschlichen Entwicklung und muß von jedem ehrlichen Pazifisten begrüßt werden als erster schüchterner und fehlerhafter Versuch, an die Stelle der internationalen Staatenanarchie eine ökumenische Weltorganisation zu setzen. Die Mängel des Völkerbundes liegen nicht in seinem Wesen — sondern in seiner Organisation.

Der Genfer Völkerbund ist anorganisch: statt die Völker und Staaten der Welt nach ihren historischen, wirtschaftlichen, kulturellen und geographischen Zusammenhängen organisch zu gliedern — legt er ohne Rücksicht auf Geographie, Geschichte, Kultur und Wirt-

schaft große und kleine, asiatische und europäische benisch zusammen; in ihm steht die Schweiz ihrer österreichischen Nachbarrepublik nicht näher als Siam oder Ecuador.

Diese anorganische Gliederung des Genfer Völkerbundes, die im Widerspruch steht zur kontinentalen Monroedoktrin, hat ihm die nordamerikanische Union entfremdet. Und aus den nämlichen Motiven wird Rußland es sich überlegen, einer Staatengruppe beizutreten, die seine selbständige innere Entwicklung bedroht.

Der Grundfehler des Genfer Völkerbundes ist seine abstrakte Struktur: dadurch ist er wesenlos und weckt kein Echo im Gefühlsleben der Menschheit, das stufenweise, von der Familie ausgehend, über Nation und Völkergruppe zum Ideal weltumspannender Humanität führt. Auf diese Entwicklungsstufen nimmt der Völkerbund keine Rücksicht: er überspringt die panamerikanische Organisation ebenso wie die paneuropäische. Weil er alles sein will, ist er nichts: eine Allianz von drei Kleinstaaten, wie die Kleine Entente, ist ein stärkerer Machtfaktor in Europa als der Völkerbund, der sich für das Sprachrohr der Menschheit hält.

2. PAN-EUROPA UND VÖLKERBUND

Genfer und Moskauer Völkerbund

Pan-Europa ist durch den Völkerbund nicht überholt.

Solange Deutschland dem Völkerbunde nicht angehört, droht Europa in zwei Lager zu zerfallen; denn heute schon gibt es in Eurasien nicht einen, sondern zwei Völkerbünde, die einander feindlich gegenüberstehen: den Genfer und den Moskauer Völkerbund.

Deutschland gehört weder der Genfer noch der Moskauer Völkerorganisation an; aber während es mit den führenden Mächten des Genfer Völkerbundes in ewigen Konflikten lebt, besteht zwischen ihm und Moskau ein herzliches Einvernehmen. So könnte es dazu kommen, daß Deutschland, ebenso wie die Türkei, Persien und Afghanistan, sich eines Tages dem militaristischen Bunde von Moskau anschließt — statt dem pazifistischen Bunde von Genf. Die Folge wäre die Isolierung Polens und die europäische Rheingrenze.

Diese Konstellation wäre gleichbedeutend mit dem Ende der paneuropäischen Idee, mit dem Ende des europäischen Friedens. Erst würden Mitteleuropa und der Balkan, dann Westeuropa zum Schauplatz einer neuen Völkerwanderung werden.

Es liegt im Interesse aller Europäer, diese Entwicklung zu verhindern und Deutschlands Anschluß an den Westen zu sichern. Diese Frage ist eine Schicksalsfrage Europas.

Europa: Objekt des Völkerbundes

Aber selbst wenn Deutschland dem Genfer Völkerbunde beitritt, kann dieser die Paneuropäische Union nicht ersetzen.

Denn in seiner heutigen Form bildet der Genfer Völkerbund eine dauernde Gefahr für die Selbständigkeit Europas. Durch ihn haben die außereuropäischen Mächte Latein-Amerikas, Ostasiens und des britischen Weltreiches die rechtliche Handhabe, in die europäischen Angelegenheiten einzugreifen, während zum Beispiel Britannien sich jede Einmischung europäischer Staaten in sein Bundesreich verbitten würde — ebenso auf Grund der Monroedoktrin die Vereinigten Staaten eine Einmischung in amerikanische Verhältnisse.

So wird Europa durch den Genfer Völkerbund zum Objekt der Weltpolitik, zum Tummelplatz weltpolitischer Intrigen. Die Probleme, die in Genf zur Diskussion stehen, sind größtenteils europäische. Dennoch ist Europa im Genfer Areopag nur unvollständig vertreten, während Südamerikaner, Ostasiaten und transozeanische Briten als Mitglieder des Völkerbundes einen entscheidenden Einfluß ausüben auf die politische Gestaltung Europas. Europäische Lebensfragen werden von nichteuropäischen Staaten entschieden.

Diese Paradoxie wird noch gesteigert durch den Umstand, daß Deutschland, Rußland und Nordamerika, deren Interesse an den europäischen Fragen ein viel größeres ist, an diesen Entscheidungen nicht teilnehmen, während ostasiatische und südamerikanische Staaten als Richter über Europa fungieren.

Gegen diese Bevormundung durch den Völkerbund muß Europa Stellung nehmen. Es muß das Unwürdige seiner internationalen Lage erkennen und für seine Selbständigkeit und Selbstbestimmung eintreten. Es soll dem Völkerbund die Entscheidung interkontinentaler Fragen überlassen — aber die Lösung rein europäischer Probleme selbst in die Hand nehmen.

Europa den Europäern

Europa muß, hundert Jahre nach Amerika, der Welt seine Monroedoktrin verkünden: „Europa den Europäern!"

Die amerikanische Monroedoktrin ist der Ausdruck der amerikanischen Entschlossenheit, jeder europäischen Einmischung geschlossen entgegenzutreten.

Als Monroe diese Doktrin proklamierte, hatte Europa es nicht nötig, dieser amerikanischen Solidaritätskundgebung eine europäische entgegenzustellen. Denn erstens

repräsentierte damals die Heilige Allianz Europas Einigkeit, und zweitens dachte Europa nicht an die Möglichkeit, daß es jemals nichteuropäische Mächte wagen könnten, in seine inneren Verhältnisse einzugreifen.

Inzwischen hat sich die Lage zuungunsten Europas gewendet. Während heute Amerika vor einer europäischen Einmischung sicher ist — ist Europa zum schwächsten und wundesten Punkt der Weltpolitik geworden.

Jahrelang wurde der Rhein durch Briten, Amerikaner und Afrikaner mitten im Frieden besetzt gehalten; die Türken, die bereits aus Europa vertrieben waren, sind wieder siegreich in Europa eingedrungen und russische Truppen stießen 1920 bis nach Warschau und Lemberg vor — ohne das europäische Solidaritätsgefühl zu wecken.

Will Europa sich vor dem Schicksal schützen, internationales Schlachtfeld und Ausbeutungsobjekt zu werden — so muß es die europäische Monroedoktrin proklamieren: seine Solidarität gegen jeden Angriff und Eingriff außereuropäischer Mächte. Es muß erklären, daß es eine Einmischung fremder Mächte in seine inneren Angelegenheiten ebensowenig dulden wird wie Amerika. Europa muß endlich für sich dasselbe Recht fordern wie seit hundert Jahren Amerika.

Diese Stellungnahme Europas wäre von besonderer Bedeutung angesichts der russischen Gefahr. Jeder russische Versuch, einem europäischen Staate eine Verfassungsänderung aufzuzwingen — heute im sowjetistischen, morgen im absolutistischen Sinne — müßte auf die gleiche einmütige Abwehr des gesamten Europa stoßen — wie vor einem Jahrhundert der Versuch Spaniens, in Südamerika gewaltsam die Monarchie wieder einzuführen.

Soll die **Weltorganisation** an die Stelle der Weltanarchie treten, so müssen erst die Staaten sich zu Überstaaten zusammenschließen. Wie die Einigung Deutschlands, Italiens und Polens notwendige Etappen waren für die Einigung Europas — so wird die Einigung Europas eine notwendige Etappe bilden zur Einigung der Menschheit.

Pan-Europa als Etappe

Es ist absurd, ein anarchisches Europa zum Pfeiler einer internationalen Erdgemeinschaft machen zu wollen: es würde durch seine ewigen Konflikte eher die Atmosphäre der ganzen Welt vergiften, als sich in die internationale Ordnung einfügen. Erst muß Europa sich einigen — dann die Menschheit: diese Entwicklung läßt sich nicht umkehren.

Die **Gegner Pan-Europas** werden immer mit dem Schlagwort operieren, daß Pan-Europa ein beschränkteres und engeres Ideal ist als der Völkerbund; daß es unsittlich und unpolitisch ist, den Friedensbund geographisch auf einen Erdteil zu beschränken.

Um die Forderung nach einer europäischen Zollunion zu sabotieren, werden sie interkontinentalen Freihandel verlangen; um den europäischen Garantiepakt zu sabotieren, werden sie einen interkontinentalen Garantiepakt verlangen; um die Vereinigten Staaten von Europa zu sabotieren, werden sie die Vereinigten Staaten der Welt verlangen.

Diese Taktik: **das Übermorgen gegen das Morgen auszuspielen**, verfehlt nie seine Wirkung; es ist eine beliebte Methode der Reaktion, sich in die Maske extremsten Radikalismus zu hüllen, um wirksam den Fortschritt bekämpfen zu können; so blenden diese Demagogen die Massen mit fernerliegenden Zielen, an deren Erfüllungsmöglichkeit sie nicht glauben, um diese Massen von näherliegenden Zielen abzulenken, deren Verwirklichung sie fürchten.

3. REORGANISATION DES VÖLKERBUNDES

Völkergruppen Der Genfer Völkerbund zerfällt in seiner heutigen Zusammensetzung in vier Hauptgruppen:

1. Die Staaten des britischen Weltreiches;
2. die europäischen Staaten;
3. die latein-amerikanischen Staaten,
4. die Staaten Ostasiens.

Von diesen Gruppen ist nur die erste international organisiert. Die Delegierten des Britischen Reiches bilden im Völkerbunde eine zusammenhängende Gruppe: derselbe Lord Robert Cecil, der noch vor kurzem in Genf Südafrika vertrat, figuriert heute dort als Delegierter Englands.

Ein Streitfall zwischen Australien und Neuseeland würde wahrscheinlich als interne Angelegenheit des britischen Staatenbundes in London beigelegt werden — statt in Genf. Nur ein Konflikt eines britischen Staates mit einem nichtbritischen Völkerbundsmitglied würde in Genf zur Diskussion gelangen.

Durch diese Einstellung zum Völkerbunde ist das britische Weltreich beispielgebend für die übrigen in Genf vertretenen Staatengruppen.

Wenn Pan-Europa sich zu einem Staatenbunde konstituiert, werden die Konflikte zwischen europäischen Staaten von diesem beigelegt und nur Konflikte mit außereuropäischen Mächten dem Völkerbunde unterbreitet werden. Auf diese Weise wäre der Völkerbund kein Widerspruch — sondern eine Ergänzung der paneuropäischen Union.

Es wäre ein schwerer Fehler der Pan-Europäer, die Idee des Völkerbundes zu bekämpfen statt zu unter-

stützen. Die Kritik sollte sich nur gegen seine mechanische Gliederung richten — nicht gegen ihn selbst. Solange keine paneuropäische Staatenorganisation besteht, ist der Völkerbund das einzige internationale Forum, auf dem sich die Staaten Europas begegnen, der einzige Schutz gegen das intereuropäische Chaos. Aus diesem Grunde ist vom Standpunkte Pan-Europas Deutschlands Beitritt zum Genfer Völkerbunde wünschenswert, weil dieser Schritt Deutschland der europäischen Staatengemeinschaft zuführen würde — statt der russischen.

Zwischenstaatlicher Föderalismus

Gleichzeitig muß aber die paneuropäische Bewegung für die Autonomie Pan-Europas innerhalb des Völkerbundes eintreten sowie für dessen regionale Gliederung. Ihr Ziel ist, den Völkerbund in Gruppen aufzulösen und an die Stelle des Genfer Zentralismus einen zwischenstaatlichen Föderalismus zu setzen.

Der wesentlichste Vorteil der regionalen Gliederung des Völkerbundes liegt darin, daß nur eine solche Reorganisation desselben es den Vereinigten Staaten von Nordamerika und von Sowjetrußland ermöglichen würde, ohne Preisgabe ihrer internationalen Grundsätze dem Völkerbunde beizutreten. Denn durch die Anerkennung Amerikas und Sowjetrußlands als autonome Völkergruppen hätten diese eine fremde Einmischung in ihren Machtbereich nicht mehr zu fürchten, und die amerikanische sowie die sowjetistische Monroedoktrin bliebe gewahrt.

Diese Erweiterung des Völkerbundes zu einer weltumspannenden Organisation wäre allein fähig, ihm das moralische Prestige zu verleihen, das eine Völkerbundarmee entbehrlich macht.

Auf der fünften Panamerikanischen Konferenz in Santjago de Chile wird augenblicklich über die Konstituierung eines amerikanischen Völkerbundes debattiert. Ob nun dieser amerikanische Völkerbund, dem auch die nordamerikanische Union angehören würde, heute zustande kommt oder morgen — er wird sich einmal mit seinem Genfer Rivalen auseinandersetzen müssen: entweder werden dann die amerikanischen Mitglieder aus dem Genfer Völkerbunde korporativ austreten — oder der amerikanische Völkerbund wird, als geschlossene Gruppe, dem ökumenischen Völkerbunde ebenso beitreten wie die Gruppe der britischen Staaten. Welches von beiden eintritt: die Sprengung oder die Erweiterung des Völkerbundes durch Pan-Amerika — hängt davon ab, ob sich dieser zur regionalen Umgruppierung entschließt oder nicht.

Nach dem Exodus der Amerikaner wäre der Völkerbund eine lose Vereinigung der Europäer, Briten und Ostasiaten. Sollten sich die beiden letzteren Gruppen aus dem europäischen Chaos zurückziehen, so wäre das, was übrig bleibt, die paneuropäische Staatenorganisation.

Aber auch ohne Exodus der Amerikaner ist das Zustandekommen Pan-Europas im Rahmen des Völkerbundes möglich: wenn seine europäischen Mitglieder sich ebenso zu einer engeren Gemeinschaft zusammenschließen wie heute die britischen und morgen die amerikanischen.

Die Sezession der europäischen Delegierten in Genf zu einer eigenen Völkergruppe würde zugleich die Krise und die Wiedergeburt des Völkerbundgedankens einleiten.

Der Völkerbund könnte zur höchsten Weltinstanz werden, während lokale Konflikte und Fragen

den engeren Völkergruppen vorbehalten blieben. Diese Gruppen wären:

1. Die panamerikanische Gruppe;
2. die paneuropäische Gruppe;
3. die britische Gruppe;
4. die russische Gruppe;
5. die mongolische Gruppe.

Von diesen fünf überstaatlichen Völkergruppen bestehen bereits drei: die panamerikanische, britische und russische. Ihre Überparlamente sind die panamerikanische Konferenz, die britische Reichskonferenz und der Kongreß der föderierten Sowjetrepubliken.

Ungegliedert ist nur noch die europäische und die mongolische Welt.

Die mongolische Menschheit ist gespalten in das japanische und chinesische Reich. Der Haß zwischen diesen beiden Nachbarvölkern (der uns ebenso sinnlos erscheint wie ihnen die deutsch-französische Feindschaft) läßt das Zustandekommen einer mongolischen Union in der nächsten Zeit unwahrscheinlich erscheinen. Diese Union könnte höchstens beschleunigt werden durch eine aggressive Politik der weißen Menschheit gegen die gelbe. Solange Japan und China sich nicht zu einer gemeinsamen Weltpolitik verstehen wollen — würden sie zwei getrennte Gruppen des gegliederten Völkerbundes bilden statt einer einzigen, so daß der Völkerbund dann aus sechs Gruppen, und zwar aus vier weißen und zwei gelben zusammengesetzt wäre.

Dringender als die Frage der mongolischen ist aber für uns die Frage der paneuropäischen Union. Ihre Bildung ist die conditio sine qua non der regionalen Weltgliederung. Es ist unmöglich, daß sich vier Weltmächte oder Mächtegruppen von fünf europäischen Kleinstaaten überstimmen lassen: sie würden die

Konsequenz ziehen und den Völkerbund durch ihren Austritt sprengen. Nur die Vertretung des geeinten Europa hätte im Rate der Völker eine ausschlaggebende Stimme.

Interkontinentales Gleichgewicht

Wir haben kein Recht, mit einer plötzlichen Änderung der politischen Mentalität der Menschheit zu rechnen und zu erwarten, daß durchwegs die Macht sich vor dem Recht beugen wird. Soll also heute schon eine stabile Gesellschaft der Staaten entstehen, so müssen ihre Rechtsgrundlagen in einem tragfähigen Machtsystem verankert werden.

Erfahrungsgemäß steht fest, daß eine Föderation nur dann Aussicht auf Bestand hat, wenn sie auf Übermacht gegründet ist. Diese Übermacht äußert sich entweder als Hegemonie, wenn ein Bundesmitglied stärker ist als die Gesamtheit der übrigen (Preußen in Deutschland, Großrußland im Sowjetreich) — oder aber als Kooperation, wenn jedes Bundesmitglied schwächer ist als die geschlossene Gemeinschaft der übrigen (Nordamerika, Schweiz).

Dieser Kooperation muß ein gewisses Gleichgewicht zugrunde liegen, das die Gefahr einer Hegemonie ausschließt. Denn das Prinzip der Kooperation ist demokratisch — das Prinzip der Hegemonie autokratisch.

Sowohl die paneuropäische Völkergruppe als der gegliederte, ökumenische Völkerbund müssen auf der Grundlage der Kooperation errichtet werden. Denn weder wäre in Pan-Europa ein Staat stark genug, sich dauernd zum Herrn der übrigen aufzuschwingen — noch im gegliederten Völkerbunde eine Staatengruppe. Die fünf oder sechs Machtgruppen, die im Völkerbunde vertreten wären, würden einander ungefähr das Gleichgewicht halten: keine könnte es in absehbarer Zeit

wagen, den Kampf mit der übrigen Menschheit aufzunehmen.

So könnte der gegliederte Völkerbund zum besten Garanten des Weltfriedens werden. Seine Gruppen könnten, nach gemeinsamer Abrüstung, untereinander einen Schiedsvertrag schließen. Diese Gruppenbildung würde gleichzeitig eventuelle Kriege lokalisieren: die europäischen Mächte wären nicht verpflichtet, in einen Krieg zwischen Nordamerika und Mexiko oder in einen indischen oder koreanischen Befreiungskrieg einzugreifen. Die wechselseitige Garantie würde sich für die europäischen Staaten nur auf die europäischen Grenzen beschränken. So könnte die Gefahr eines neuen Weltkrieges wesentlich verringert werden.

Der Völkerbund würde in die beiden Elemente zerfallen, deren unglückselige Verquickung die Ursache seiner Lebensunfähigkeit ist: in die paneuropäische Union und in den Weltareopag. Die paneuropäische Union wäre aus den Delegierten der europäischen Mächte gebildet — die ökumenische Appellationsinstanz aus Vertretern der fünf oder sechs Staatengruppen.

Washington und Genf

Dieser Oberste Rat der Weltmächte würde periodisch zusammentreten und, in gewissem Sinne, zum Nachfolger der Washingtoner Abrüstungskonferenz werden.

In Washington traten im Vorjahre zum erstenmal die Vertreter der führenden Weltmächte zusammen, nicht um einen Krieg zu beenden — sondern um einen drohenden Krieg zu verhindern. Diese Aufgabe: die Verhütung des japanisch-amerikanischen Krieges, der eine Kulturkatastrophe ersten Ranges gewesen wäre — hat die Konferenz von Washington glänzend gelöst. Ihre Erfolge stellen alles weit in den Schatten, was der Genfer Völkerbund bisher geleistet hat.

Amerika war in Washington durch die Vereinigten Staaten vertreten — Weltbritannien durch England — Europa durch Frankreich und Ostasien durch Japan: also jede Weltgruppe durch ihre stärkste Macht. Nur Rußland blieb unvertreten, weil seine Regierung von den übrigen Teilnehmern nicht anerkannt wurde; aber es ist wahrscheinlich, daß auf der nächsten Weltkonferenz auch das russische Weltreich vertreten sein wird. Die Abrüstung zur See konnte auch ohne Rußland vereinbart werden — die Abrüstung zu Lande nie.

So hat sich das Werk Hardings in Washington besser bewährt als das Werk Wilsons in Genf.

Die Zukunft wird zu einer Synthese zwischen diesen beiden verschiedenartigen Versuchen, zum Weltfrieden zu gelangen, führen: aus Washington wird der Weltareopag werden — aus Genf Pan-Europa.

VII. EUROPÄISCHE KRIEGSGEFAHR

„Der Weltkrieg hat Europa nur geschwächt — der Zukunftskrieg würde ihm den Todesstoß geben."

1. KRIEGSGEFAHR

Europäische Anarchie

Europa befindet sich gegenwärtig auf dem Wege zu einem neuen Krieg. Die Mehrzahl der Staaten Mittel- und Osteuropas rüstet diplomatisch und militärisch zu diesem Kriege. Haß und Mißgunst zwischen den Nachbarn sind größer als im Jahre 1913.

Schuld an dieser drohenden allgemeinen Kriegsgefahr ist die internationale Anarchie, in der Europa lebt.

Europas Lage ist folgende:

In einem engen Raume leben fünfundzwanzig Menschen zusammen; diese Menschen stehen auf einem zweifelhaften kulturellen und moralischen Niveau; sie sind bis an die Zähne mit Giften, Bomben, Feuerwaffen und Messern bewaffnet. Sie sind alle verarmt und lauern auf die Gelegenheit, sich auf Kosten ihrer Nachbarn zu bereichern. Sie werden beherrscht von gegenseitigem Haß und Neid, von Rachsucht und Mißgunst. Sie beschäftigen sich mit Komplotten, schleifen und üben ihre Waffen und beschimpfen einander heimlich und öffentlich auf beleidigendste Weise. Sie wollen auf diese mißverstandene Freiheit in keiner Weise verzichten: daher ziehen sie das System absoluter Anarchie jeder

Gesellschaftsbildung vor. So sind sie auch entschlossen, ihre Interessengegensätze und Meinungsverschiedenheiten statt durch Prozesse durch Duelle und Raufereien auszutragen.

Ohne viel Kombinationsgabe läßt sich da prophezeien, daß über kurz oder lang zwischen diesen Wilden ein mörderischer Kampf auf Leben und Tod ausbrechen muß; und daß bei dem herrschenden Gedränge in diesem Kampfe nicht nur Beteiligte, sondern auch Unbeteiligte verwundet und getötet werden.

Vor dieser Katastrophe gibt es nur eine Rettung: da diese fünfundzwanzig Menschen dazu verurteilt sind, noch unabsehbar lange miteinander zu leben, müssen sie sich entschließen, ihr Zusammenleben so erträglich als möglich zu machen. Das können sie nur durch Einführung der Organisation an die Stelle der Anarchie.

Sie müssen sich also um den grünen Tisch versammeln und eine Organisation ausarbeiten, die ihnen bei dem geringsten Freiheitsopfer die größtmögliche Sicherheit bietet. Sie müssen an die Stelle des Duells den Prozeß einführen und zu diesem Zwecke ein Schiedsgericht einsetzen. Ebenso müssen sie auf das Recht des ständigen Waffentragens verzichten, da dieses eine ständige Versuchung zum Mißbrauch der Waffen bildet. Sie müssen endlich beschließen, daß jeder Raufbold und Friedensstörer unter ihnen, der einen seiner Kameraden überfällt und sich der anerkannten Prozeßordnung nicht fügt, solidarisch abgewehrt und bestraft wird.

Organisation statt Anarchie

Dies ist der Weg, den die fünfundzwanzig Staaten beschreiten müssen, wenn sie in letzter Stunde ihrem Untergang entgehen wollen:

Organisation statt Anarchie;
Schiedsgericht statt Krieg;

Abrüstung statt Wettrüstung;
solidarische Garantie statt Selbsthilfe;
Kooperation statt Konkurrenz.

In keinem Teile der Welt — Ostasien ausgenommen — herrschen so primitive und barbarische internationale Zustände wie in Europa. Die Staaten Pan-Amerikas, Weltbritanniens und Sowjetrußlands treten in periodischen Zeiträumen zu Konferenzen zusammen, um in friedlichem Geiste alle schwebenden Fragen zu besprechen und eventuelle Konflikte in der Form freundschaftlicher Gerechtigkeit auszutragen. Sie beraten über die Möglichkeiten, den ihnen zugewiesenen Erdteil durch einvernehmliches Zusammenwirken möglichst wohnlich zu gestalten. Alle diese Staaten opfern ein Minimum ihrer Selbstbestimmung, um für dieses Opfer durch eine überstaatliche Rechtsordnung reichlich entschädigt zu werden.

Nur die Staaten Europas beharren auf ihr Vorrecht der *bewaffneten Anarchie*; sie sprechen miteinander nicht anders als mit vorgehaltenem Revolver; sie halten an dem Grundsatz der Blutrache fest und lehnen, aus Hochmut und Dummheit, die Einführung einer Rechtsordnung ab.

Sie sehen nicht oder wollen nicht sehen, daß es ausgeschlossen ist, daß auf dem engen Raume von fünf Millionen Quadratkilometern zusammengedrängt fünfundzwanzig Staaten dauernd nebeneinander leben, ohne einander zu stoßen oder auf die Füße zu treten; und daß der geringfügigste Anlaß genügen kann, um Europa in einen Trümmerhaufen und ein Massengrab zu verwandeln.

Wer dies erkennt und Europa liebt, darf kein Opfer scheuen, um seinen Erdteil aus dieser Lebensgefahr zu retten.

2. DER ZUKUNFTSKRIEG

Der Vernichtungskrieg

Hätten die europäischen Führer und Massen eine richtige Vorstellung vom Zukunftskrieg, so würden sie kein Mittel unversucht lassen, ihn zu verhindern. Aber die Menschen haben keine Ahnung von dem, was ihnen bevorsteht; ihre Phantasie ist zu dürftig und zu sehr nach rückwärts gerichtet statt nach vorwärts. Es ist bequemer, vergangene Berichte unverändert in die Zukunft zu projektieren, als sich eine Vorstellung nie dagewesener Dinge zu machen. So kam es, daß sich kaum einer 1913 eine richtige Vorstellung vom Weltkriege machte und daß dessen Schrecken alle Voraussagen übertrafen; so kommt es, daß sich heute kaum jemand eine richtige Vorstellung vom Zukunftskriege macht, dessen Schrecken alle europäische Phantasie übersteigen würden.

Den Weltkrieg stellten sich die Europäer nach dem Ebenbilde des Krieges von 1870 vor; den Zukunftskrieg stellen sich die Europäer nach dem Ebenbilde des Weltkrieges vor. Dabei ist es sicher, daß der Zukunftskrieg den Weltkrieg im gleichen Grade an Fürchterlichkeit und Grausamkeit übertreffen wird — wie dieser den Krieg des Jahres 1870.

Denn die technischen Erfindungen überstürzen sich von Jahr zu Jahr und mit ihnen vervollkommnen sich auch die Zerstörungsmittel. Der Zukunftskrieg wird nicht im Zeichen der Mechanik stehen — sondern im Zeichen der Chemie; er wird nicht mit Stahl geführt werden — sondern mit Gift.

Sollte ein neuer Krieg zwischen europäischen Großmächten ausbrechen, so wird das Kriegsziel nicht Kapitulation oder Niederkämpfung der feindlichen Front sein — sondern Ausrottung der feindlichen Nation.

Der Zukunftskrieg wird, über die Front hinweg, gegen das Hinterland geführt werden, vor allem gegen die feindlichen Großstädte. Dort werden die Frauen und Kinder der Soldaten durch Giftbomben getötet werden, um einen künftigen Rachekrieg zu verhindern. Es wird weder einen Unterschied zwischen Front und Hinterland geben — noch zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten. Jede erreichbare Stadt wird zerstört, jeder erreichbare Feind ermordet werden.

Die Gifttechnik hat seit 1918 solche Fortschritte gemacht, daß in Zukunft wenige Bomben, von einem Flugzeug abgeworfen, genügen werden, um eine Millionenstadt auszumorden. Es ist lächerlich, zu erwarten, daß die Kriegführenden auf dieses wirksamste Kriegsmittel verzichten werden, selbst wenn sie sich vorher verpflichten, von Giftgasen keinen Gebrauch zu machen: denn der nächste Krieg würde, im wörtlichen Sinne, auf Leben und Tod geführt werden; jede Schwäche in der Kriegführung könnte Selbstmord bedeuten.

Dieser Zukunftskrieg würde nicht durch einen Friedensschluß seinen Abschluß finden — sondern durch die Vertilgung des besiegten Volkes. Der besiegte Staat würde das Schicksal Karthagos nach dem dritten Punischen Kriege erleiden.

Die siegreiche Nation würde, in ihrer Gesamtheit, ohne Unterschied der Partei, diese Ausrottungspolitik ihrer Führer billigen: denn jeder andere Kriegsausgang würde den Sieger in die Gefahr bringen, nach ein oder zwei Generationen im Rachekrieg vom feindlichen und haßerfüllten Nachbar besiegt und selbst ausgerottet zu werden. Und wenn ein nachbarlicher modus vivendi sich nicht finden läßt, wird jede Nation es vorziehen, den Nachbarn zu vernichten, statt selbst früher oder später von ihm vernichtet zu werden. Im europäischen Staatenleben würde sich der Vorgang wiederholen, der sich in

den Zeiten der Blutrache oft zwischen feindlichen Familien abgespielt hat: Blutfehde bis zur Ausrottung der einen Partei.

Auf jeden Fall muß ein solcher Vernichtungskrieg, in den auch die übrigen Nationen des Erdteiles hineingezogen würden — den Untergang Europas bedeuten. Auch die überlebende Nation könnte sich nie mehr von ihren qualitativen und quantitativen Menschenopfern und Materialverlusten erholen.

Kein europäischer Sieg wäre lohnend

Sollte beispielsweise Deutschland, gestützt auf epochale Erfindungen und verführt durch ehrgeizige Abenteurer, gegen Frankreich einen Rachekrieg beginnen — so würde es im Falle einer Niederlage vernichtet — im Falle eines Sieges ruiniert werden.

Denn, wie immer sich der weitere Verlauf des Krieges gestalten würde: sicher ist nur, daß innerhalb der ersten Kriegswoche das rheinische (und wahrscheinlich auch das schlesische) Industriegebiet durch Fliegerbomben zerstört würde. Dadurch könnte an einem Tage ein Werk versinken, zu dessen Aufrichtung das deutsche Volk durch ein Jahrhundert seine beste Kraft verbraucht hat. Keine Kriegsentschädigung könnte diese Wunde heilen und Deutschland die Möglichkeit geben, den Vorsprung der englischen und amerikanischen Industrie jemals wieder einzuholen.

Ein siegreicher Vernichtungskrieg Frankreichs gegen eine europäische Großmacht könnte ihm vielleicht auf kurze Zeit die unangefochtene Hegemonie über den Erdteil sichern. Aber diese Hegemonie wäre zu teuer erkauft: denn bei seinem geringen Geburtenüberschuß könnte Frankreich nie mehr die Menschenverluste ersetzen, die ihm dieser Sieg kosten würde. Seine Bevölkerungsziffer würde rapid unter die italienische sinken, und es wäre weder imstande, seine Hegemonie auf-

rechtzuerhalten noch den russischen Ansturm abzuwehren. So müßte es nicht nur an seiner Niederlage — sondern auch an seinem Siege verbluten.

Keine europäische Nation verfügt über einen solchen Überschuß an Volkskraft und Nationalvermögen, daß sie sich den Luxus eines Krieges leisten könnte, ohne bestenfalls eine unheilbare Wunde davonzutragen.

Der Weltkrieg hat Europa nur geschwächt — der Zukunftskrieg würde ihm den Todesstoß geben. Der Staatsmann, der die nächste intereuropäische Kriegserklärung unterzeichnet — unterschreibt damit das Todesurteil für Europa. Nach diesem Kriege wäre Europa ein Trümmerfeld wie heute die einst blühenden Kulturgebiete Innerasiens; Berlin und Paris würden das Schicksal Babylons und Ninives teilen.

Wie immer der europäische Zukunftskrieg enden mag — es wird nur eine Macht als Sieger aus ihm hervorgehen: R u ß l a n d. Die Selbstvernichtung Europas bahnt der künftigen Invasion durch Rußland ebenso den Weg — wie die Selbstvernichtung Chinas der künftigen Eroberung durch Japan

Pazifismus, nationale Pflicht

Wer sein Volk liebt, muß angesichts der technischen und politischen Voraussetzungen eines europäischen Krieges P a z i f i s t sein. Der nationale Chauvinist, der sein Volk zu neuen Kriegen hetzt, im guten Glauben, seinem Volke zu dienen — ist nur zu entschuldigen durch seine Unwissenheit und seinen Mangel an vorausblickender Phantasie.

Im vollen Bewußtsein seiner Folgen einen europäischen Krieg propagieren können nur herostratische Verbrechernaturen oder Menschen, deren blinder Haß gegen die feindliche Nation stärker ist als die Liebe zur eigenen — und die den Untergang des eigenen Volkes

gerne als Kaufpreis hinnehmen für die Ausrottung des feindlichen.

Es muß für jeden Europäer, ohne Unterschied der Nationalität und des Standes, eine Frage der persönlichen Ehre sein, sich dieser Kriegspropaganda mit allen Mitteln entgegenzustellen. Wer sich dem Zukunftskriege gegenüber passiv verhält, nimmt einen Teil der künftigen Kriegsschuld auf sich, die noch schwerer sein wird als die vergangene. In einer Frage auf Leben und Tod für die europäische Menschheit und Kultur darf es keine Neutralität geben.

Wer sich vor der Entscheidung drückt und so indirekt den europäischen Brandstiftern Vorschub leistet — ist Hochverräter an seinem Volke, Hochverräter an Europa, Hochverräter an der Menschheit.

3. PAN-EUROPA UND DER FRIEDE

Vorkriegskonferenz statt Nachkriegskonferenz

Kein Mittel darf unversucht bleiben, um der Welt den europäischen Zukunftskrieg zu ersparen.

Europa muß dem Beispiel der pazifischen Großmächte folgen. Während sich die Staaten Europas erst dann um den grünen Tisch versammelt haben, nachdem sie zehn Millionen Menschen erschlagen und doppelt soviele verwundet und ihrem Erdteil unermeßlichen Schaden zugefügt hatten — traten die japanische und die amerikanische Weltmacht vor dem drohenden Ausbruch ihres Krieges in Washington zu einer Konferenz zusammen und schlossen Frieden — ohne vorher einen Tropfen Blut zu vergießen. Durch diese kluge, hochherzige und großzügige Tat haben sie sich und der Welt unnennbaren Jammer und unberechenbaren Schaden erspart. Sie haben Millionen Menschen das Leben, die Gesundheit und das Vermögen gerettet und befinden

sich auf beiden Ufern des Stillen Ozeans in einer glücklicheren Lage als nach einem gewonnenen Kriege.

Es ist unausdenkbar, um wieviel günstiger heute die Lage der Europäer — nicht nur der Besiegten, sondern auch der Sieger — wäre, wenn ihre Friedenskonferenz im Frühjahr 1914 getagt hätte statt im Frühjahr 1919. An der Vergangenheit können wir nichts ändern: aber wir können ihre Lehren zum Aufbau einer besseren Zukunft anwenden. Nur so könnte noch Europa aus seinem furchtbaren Erlebnis Nutzen ziehen.

Pan-Europa als Weg zum Frieden

Denn die politische Lage Europas ist auch nach dem Friedensschluß durchaus labil. Es gibt in Europa mindestens ein Dutzend offener Wunden, von denen jederzeit ein Brand ausgehen kann, der den Erdteil zerstört. In jeder Nation Europas gibt es ehrgeizige Führer und Kriegsparteien, die jede politische Krise begrüßen, weil sie hoffen, durch einen neuen Krieg zu neuer Macht zu gelangen.

Es ist ein lächerlicher Optimismus, sich dem Glauben jener Pazifisten anzuschließen, die erwarten, daß die Völker Europas, durch die trüben Erfahrungen des letzten Krieges gewarnt, sich weigern würden, in einen neuen zu ziehen. Denn die Geschichte der letzten Jahre widerlegt diese These. Seit Abschluß des Weltkrieges haben zwei europäische Staaten, die den Krieg aus eigener Erfahrung kannten, neue Kriege begonnen: Polen durch seinen Einfall in Südrußland — Griechenland durch seinen Einfall in Anatolien. In beiden Fällen folgten die Völker blind ihren Führern, zogen in den Krieg — und der Völkerbund erwies sich als machtlos, diese beiden Kriege zu verhindern.

Auch die übrigen Völker würden auf das geeignete Schlagwort hin ebenso in den Krieg ziehen wie im Jahre 1914.

Die Friedenshoffnung auf dieses Fundament zu gründen ist also kurzsichtig und hoffnungslos. Es müssen realere Friedensgarantien geschaffen werden, die einen Krieg zwischen europäischen Staaten ebenso unmöglich machen wie heute zwischen Mitgliedern der nordamerikanischen Union oder des britischen Bundesreiches — morgen zwischen Staaten des amerikanischen Kontinents.

Die wechselseitigen Interessen und Beziehungen der europäischen Staaten sind so stark ineinander verflochten, daß zwei europäische Nachbarn auf die Dauer nur die Wahl haben zwischen Feindschaft und Bündnis. Eine gleichgültige korrekte Nachbarschaft ist nicht mehr möglich. Europa kann nur der Schauplatz eines ewigen Krieges werden — oder eines ewigen Friedens.

Nur ein paneuropäisches Bündnis kann, durch die Einführung und solidarische Garantie des obligatorischen Schiedsgerichtes, den inneren Frieden Europas sichern. Nichts könnte den Vorteil aufwiegen, der Europa durch ein solches Friedensbündnis erwachsen würde.

Europas äußerer Friede

Diese Sicherung des inneren Friedens, die einen beispiellosen Aufschwung Europas in jeder Hinsicht zur Folge hätte, müßte durch die Sicherung seines äußeren Friedens ergänzt werden. Das einige Europa müßte mit England und Rußland, Pan-Amerika und Ostasien Schiedsgerichtsverträge schließen, die es vor einem außereuropäischen Krieg sichern.

Die Staaten Europas sind heute zu schwach, um auch außerhalb ihres Machtbereiches den Frieden zu erzwingen. Sie könnten etwa einen japanisch-chinesischen, einen japanisch-amerikanischen oder russisch-chinesischen Krieg nicht verhindern, ebensowenig wie eine indische oder koreanische Revolution. Es gibt in Asien viele

ungelöste Probleme, deren friedliche Lösung heute nicht abzusehen ist und die wahrscheinlich einmal zu kriegerischen Konflikten zwischen den asiatischen Großmächten führen dürften. So trostlos diese Aussicht ist: Europa, das diese Zusammenstöße nicht wird verhindern können, muß sich von ihnen fernhalten und dafür sorgen, daß wenigstens sein Erdteil von Zukunftskriegen verschont bleibt.

Denn, im Gegensatz zu Asien, gibt es in Europa keinen politischen Erfolg, der nicht durch einen Krieg tausendfach überzahlt wäre. So ist in Europa der Pazifismus nicht nur eine Forderung der Ethik — sondern auch eine Forderung der Klugheit; nicht nur eine Forderung des Europäismus — sondern auch eine Forderung des nationalen Egoismus.

Deshalb muß der europäische Friede das nächste Ziel aller europäischen Pazifisten sein — wie der amerikanische Friede das nächste Ziel der amerikanischen. Ist erst der kontinentale Friede gesichert — dann ist der Weg zum Weltfrieden offen.

VIII. EUROPA NACH DEM WELTKRIEG

„Wenn nicht vorher die Vernunft es schafft — wird die Not Pan-Europa schaffen.“

1. DIE BEFREIUNG OSTEUROPAS

Metternich und Mazzini

Vor dem Weltkriege war Europa in zwei Systeme gespalten: in den liberalen Westen und den konservativen Osten. Die Mehrzahl der westlichen Nationen war frei — die Mehrzahl der östlichen unterdrückt.

Während im europäischen Westen sich das Prinzip des nationalen Selbstbestimmungsrechtes durchsetzte — gab es im Osten nur drei Herrenvölker: Deutsche, Magyaren und Großrussen, während die übrigen Nationen in ihrer Freiheit beschränkt waren.

Vor dem Kriege hätte eine paneuropäische Union die freien Nationen des Westens gezwungen, ihre politischen Ideale zu vergewaltigen durch die Übernahme einer Garantie für die dauernde Unfreiheit der Esten und Letten, Polen und Litauer, Tschechen und Slowaken, Ukrainer, Slowenen und Kroaten — sowie für die Unterdrückung der italienischen, serbischen und rumänischen Provinzen der Habsburgermonarchie. Diese Garantie wäre kaum zu erreichen gewesen, da die Sympathien des Westens für diese unterdrückten Nationen stärker waren als für deren Unterdrücker. Wohl konnte der Westen mit dem Osten politische Zweckallianzen schließen — nicht aber eine überstaatliche Föderation.

Anderseits hinderte die Mentalität der osteuro-

päischen Kaiser und ihrer Umgebung einen europäischen Zusammenschluß. Denn ein deutscher, österreichischer oder russischer Kaiser hätte es als eine Entwürdigung empfunden, sich einer Majorität von Demokratien unterzuordnen.

So wäre im Osten die paneuropäische Idee als Auferstehung der Heiligen Allianz im Geiste Metternichs — im Westen als Erneuerung Europas im Sinne Mazzinis aufgefaßt worden. An eine Verwirklichung Pan-Europas war nicht zu denken, bevor nicht eines dieser beiden Prinzipien über das andere triumphierte.

Der Weltkrieg brachte die Entscheidung: Mazzini siegte über Metternich, der Westen über den Osten, das liberale Prinzip über das konservative, der demokratische Gedanke über den autokratischen. Durch den Zusammenbruch der drei letzten europäischen Kaiserreiche wurden die unterdrückten Ostvölker frei. Diese befreiten Völker organisierten sich entweder zu demokratischen Republiken oder schlossen sich ihren freien Brüdern und Vettern an.

Diese nationale Revolution Osteuropas bildet eine entscheidende Etappe auf dem Wege nach Pan-Europa. Denn durch sie erhielt Europa eine einheitliche Physiognomie auf der Grundlage des Nationalstaates und der Demokratie. Der Gegensatz zwischen Herren- und Sklavenvölkern, zwischen West- und Osteuropa hörte auf. Deutschland wurde demokratische Republik und schloß sich so innerpolitisch den Weststaaten an. Nur Rußland sagte sich durch die Einführung des Sowjetismus von Europa los, während seine Randvölker als selbständige Nationalstaaten ihren Anschluß an das demokratische Europa vollzogen. So war Europa um die Hälfte kleiner geworden als vor dem Kriege, aber dafür in seiner innerpolitischen Struktur wesentlich einheitlicher.

Heute haben alle größeren Nationen Europas ihren eigenen Staat als Mittelpunkt ihres nationalen Lebens. Die Vormundschaft, die einzelne Völker Europas über andere ausgeübt hatten, ist erloschen. So ist die Grundlage geschaffen für einen paneuropäischen Bund freier Nationen.

Nationale Unterdrückung einst und jetzt

Freilich hat durch den Umsturz die nationale Unterdrückung in Europa nicht aufgehört. Millionen von Deutschen, Magyaren und Ukrainern sind der nationalen Unterdrückung durch ihre Nachbarvölker preisgegeben. So ungerecht und verdammenswert diese Teilunterdrückungen auch sind: diesen unterdrückten Völkern von heute bleibt wenigstens ihr eigener Staat als nationaler Rückhalt und als freies Kulturzentrum — während vor dem Kriege europäische Kulturnationen in ihrer Gänze der nationalen Freiheit beraubt waren.

Trotz dieser Reste nationaler Unterdrückung, an deren Beseitigung jeder gute Europäer arbeiten muß, ist somit in der politischen Struktur Europas der Vorkriegszeit gegenüber ein Fortschritt zu erkennen.

Nie war Europa seit dem Ende der Heiligen Allianz so reif zum politischen Zusammenschluß wie jetzt. Psychologische Widerstände stehen heute seiner Föderation entgegen — nicht mehr politische. Diese psychologischen Widerstände sollen und müssen durch das Erwachen eines paneuropäischen Solidaritätsgefühles gebrochen werden; es zu wecken ist die vornehmste Mission aller Wegbereiter der öffentlichen Meinung Europas.

2. EUROPÄISCHE POLITIK UND WIRTSCHAFT

Die neue europäische Landkarte wurde auf Grund nationaler Aspirationen entworfen — nicht auf Grund wirtschaftlicher Bedürfnisse.

Wirtschaftliche Folgen des Friedensvertrages

Während die wirtschaftliche und technische Entwicklung die Tendenz zeigt, die bestehenden Zollgrenzen niederzulegen — hat der Pariser Friede neue gezogen.

Das große deutsche Wirtschaftsgebiet mit seiner musterhaften Organisation wurde zerschnitten durch den Danziger Korridor, verstümmelt durch den Verlust Oberschlesiens, Lothringens und des Saargebietes.

Das österreichisch-ungarische Wirtschaftsgebiet ist zerfetzt; um die neugegründete Tschechoslowakei, deren Fabriken einst den Hauptteil des Habsburgerreiches mit Industrieprodukten versehen hatten, wurden Zollschranken gezogen, die sie von ihren bisherigen Abnehmern scheiden und diese zwingen, sich an andere Lieferanten zu wenden.

Wien, einst Hauptstadt eines Fünfzigmillionenreiches, hat ein armes und wenig fruchtbares Hinterland von bloß fünf Millionen Menschen behalten, das außerstande ist, diese unproportionierte Hauptstadt zu ernähren.

Die Pariser Friedensschlüsse, die politisch einen Fortschritt gegenüber den Vorkriegsverhältnissen bedeuten — bedeuten wirtschaftlich einen Rückschritt. An den Augenblickserfolgen nationalistischer Demagogen sind Millionen Menschen verelendet und droht der Kontinent wirtschaftlich zugrunde zu gehen.

Statt die nationalen Fragen vom nationalen, die wirtschaftlichen Fragen vom wirtschaftlichen Standpunkt aus zu behandeln — wurde die Wirtschaft der Politik untergeordnet und dem befreiten Europa der Keim wirtschaftlichen Verfalles in die Wiege gelegt.

Der wirtschaftliche Niedergang Europas hat folgende Hauptursachen:

1. Der Krieg mit seinen Zerstörungen des Handels und des Absatzes, der Kriegsschauplätze, der Menschen und der Arbeitsmoral.

2. Die Ausschaltung Rußlands als Folge der Revolution, Blockade und Wirtschaftskatastrophe.

3. Die großen europäischen Rüstungen und stehenden Heere als Folge der politischen Unsicherheit.

4. Der ungelöste Stand der Reparationsfrage und die sich daraus ergebenden Krisen.

5. Die allgemeine Verschuldung an außereuropäische Mächte.

6. Die künstliche Zerreißung der mitteleuropäischen Wirtschaftsgebiete durch die Friedensverträge.

Diese Ursachen teilen sich in der Hauptschuld am europäischen Währungschaos, an der Arbeitslosigkeit, der Not und der sozialen Verwirrung.

Wirtschaftliche Wiederaufrichtung Europas

Um dieses Chaos zu entwirren muß ganz Europa es als dringende Aufgabe betrachten, die zerstörten Gebiete wieder aufzubauen; die Arbeitsmoral zu heben; die Reparations- und Schuldenfrage einer definitiven Lösung zuzuführen; die russische Regierung anerkennen und die wirtschaftliche Auferstehung Rußlands energisch zu fördern; im Einvernehmen mit Rußland abzurüsten und durch Anbahnung einer paneuropäischen Zollunion die zerrissenen Handelsverbindungen wieder herzustellen.

Alle diese Probleme, die in erster Linie Lebensfragen des kontinentalen Europa sind, müßten in einer paneuropäischen Konferenz einvernehmlich verhandelt und geregelt werden. Eine Lösung ist nur zu finden durch die dauernde Pazifizierung des erschöpften und verwundeten Erdteiles. Solange sich jeder Staat von seinen Nachbarn bedroht fühlt, kann keine

Atmosphäre entstehen, aus der eine paneuropäische Wirtschaft erwachsen könnte.

Nur eine großzügige Rekonstruktion Europas auf demokratisch-föderativer Grundlage könnte die Zerstückelung Österreich-Ungarns und die Verstümmelung Deutschlands wirtschaftlich rechtfertigen. Staatsmänner, die nur zerstören können und nicht aufbauen — sind Dilettanten und Demagogen und müssen vom politischen Schauplatz ihres Zerstörungswerkes verschwinden, um konstruktiven Führern Platz zu machen.

Je mehr die Not und das Elend in Europa wachsen, desto mehr werden die Völker die Notwendigkeit einer Wirtschaftspolitik erkennen. Dann werden sie gerne auf einen Teil ihrer Souveränität verzichten, um sich vor Hungersnot, Bankrott und Krieg zu retten.

Wenn nicht vorher die Vernunft es schafft — wird die Not Pan-Europa schaffen; heute könnte Europa noch Arbeitsgemeinschaft sein — morgen müßte es zur Leidensgemeinschaft werden. Vielleicht ist es aber dann schon zu spät und Europa muß, einig oder uneinig, rettungslos zugrunde gehen.

3. PAN-EUROPA UND VERSAILLES

Schiedsvertrag

Das heutige Europa ist ein Kind der Pariser Friedensschlüsse. Von diesen Friedensschlüssen muß jede Rekonstruktion Europas ausgehen.

Der europäische Realpolitiker hat heute nur die Wahl, sich entweder zum Pariser Friedenssystem mit all seinen Mängeln und Ungerechtigkeiten zu bekennen — oder zum Krieg und Chaos.

An eine friedliche Verschiebung der neuen Grenzen innerhalb Europas ist lange nicht zu denken. Bei der heutigen Mentalität der Völker und ihrer er-

wählten Führer ist ein freiwilliger Verzicht auf eroberte Gebiete eine psychologische Unmöglichkeit. Die europäischen Siegerstaaten würden lieber in einen neuen Krieg ziehen, als die ihnen zugefallenen deutschen Provinzen herausgeben — ebenso wie Deutschland freiwillig weder auf Posen verzichtet hätte, noch auf Elsaß-Lothringen, noch auf Nordschleswig. Wer also auf eine Änderung der deutschen Grenzen hinarbeitet, muß Kriegspolitik treiben. Jeder Pazifist muß sich, ob es ihm angenehm ist oder nicht, mit der Versailler Grenzführung abfinden: denn wer an diese Grenzen rührt — rührt an den Frieden Europas.

Es wäre aber gänzlich verfehlt, die Pariser Friedensschlüsse als den Abschluß der europäischen Entwicklung zu betrachten — statt als deren Grundlage. Denn mit all seinen Mängeln bildet das Pariser Vertragssystem den ersten Schritt zur Rekonstruktion Europas aus dem allgemeinen Chaos des Weltkrieges.

Diese Friedensverträge haben die unorganischen und überlebten politischen Gebilde Osteuropas in ihre nationalen Bestandteile zerlegt, nicht um die Zahl der europäischen Staaten zu vermehren und mit ihr die allgemeine Verwirrung — sondern um an die Stelle gewaltsamer und militaristischer Staatsverbände freiwillige Assoziationen selbständiger Republiken treten zu lassen. Die Vorteile der früheren Gemeinschaft sollten sich verbinden mit den Vorzügen der neuen Freiheit. Die Analyse Österreich-Ungarns hatte nur den Sinn, ihre Elemente freizumachen zur Synthese Pan-Europas.

Soll der paneuropäischen Bewegung nicht jede Entwicklungsmöglichkeit abgeschnitten werden, so muß sie vom heutigen europäischen Staatensystem ausgehen. Eine paneuropäische Konferenz, die auf ihre Tagesordnung die Revision der Grenzen von Versailles, St. Germain und Trianon setzt, würde scheitern, ehe sie

zusammentritt. Aussicht auf Erfolg hätte sie nur dann, wenn sie alle territorialen Fragen grundsätzlich aus der Debatte ausschaltet.

Nur unter dieser Voraussetzung wäre es möglich, den zweiten Komplex des Pariser Vertragssystems einer gründlichen Revision zu unterziehen: nämlich den wirtschaftlichen. Im Gegensatz zu den territorialen Friedensbedingungen bilden die wirtschaftlichen keine Frage der nationalen Ehre, kein Nolimetangere. Sie wurden in den letzten Jahren vielfachen Revisionen unterzogen und müssen es in Zukunft noch werden. Diese Revision lag und liegt nicht nur im Interesse der Besiegten, sondern auch der Sieger. Es kommt darauf an, das Reparationsproblem möglichst zu entpolitisieren und zu einer geschäftlichen Frage zu machen, die von Geschäftsleuten im beiderseitigen Interesse zu lösen ist. Diese Lösung wird zu finden sein, wenn die Gegner den rein nationalen Standpunkt verlassen und sich auf dem Boden des allgemeineuropäischen Interesses begegnen. Denn der Vorteil Europas ist der Vorteil Frankreichs so gut wie der Vorteil Deutschlands. Als Deutsche und Franzosen sind dieselben Menschen Gegner, die als Europäer Verbündete sein sollten.

Europäische Zollunion

Nach dem Wiederaufbau Nordfrankreichs durch Deutschlands Reparationsleistungen hat die europäische Wirtschaft eine größere Aufgabe zu lösen; den allmählichen Abbau der intereuropäischen Zollgrenzen, die Verschmelzung der nationalen Wirtschaftsgebiete zu einem paneuropäischen, das allein fähig wäre, erfolgreich mit der amerikanischen Industrie zu konkurrieren.

Wenn diese Erkenntnis sich in Europa erst durchgesetzt haben wird und die wirtschaftliche Zusammen-

arbeit in Europa an die Stelle des Konkurrenzkampfes tritt — ändern sich automatisch alle wirtschaftlichen Voraussetzungen der Friedensverträge und drängen zu einer freundschaftlichen Einigung.

Diese freundschaftliche Verständigung kann aber niemals zustande kommen, solange die geschäftliche Atmosphäre durch politische Probleme vergiftet wird; solange die Deutschen die Rückgabe Danzigs und Oberschlesiens fordern und Frankreich an der Sprengung der deutschen Einheit arbeitet. Alle diese Versuche, die europäische Landkarte zu verändern, führen zum Krieg — während die Anerkennung der bestehenden politischen Grenzen bei gleichzeitigem Kampfe gegen die Zollgrenzen zu den Vereinigten Staaten von Europa führt — in denen die Staatengrenzen ihre heutige Bedeutung verlieren und zu reinen Verwaltungsgrenzen herabsinken müssen.

4. DIE KLEINE ENTENTE

Die Vereinigten Staaten von Osteuropa

Der Gedanke, daß die europäischen Staaten in ihrer Isolierung nicht lebensfähig sind, hat zur Gründung der K l e i n e n E n t e n t e geführt. In diesem Sinne könnte die Kleine Entente als K e i m z e l l e P a n - E u r o p a s betrachtet werden.

Durch das Ausscheiden Rußlands hat Europa eine neue Gliederung erhalten; es zerfällt in drei Hauptgruppen: in den romanischen W e s t e n (Portugal, Spanien, Frankreich, Belgien, Italien); in die germanische M i t t e (Deutschland, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen); und in den vorwiegend slawischen O s t e n (Finnland, Baltische und Kleine Entente, Ungarn, Balkan).

Diese o s t e u r o p ä i s c h e S t a a t e n g r u p p e, die aus den Trümmern Österreichs, Ungarns, Westrußlands und des Balkanbundes hervorgegangen war, wollte

Masaryk gleich nach Kriegsende zu einer Föderation zusammenschließen, um diesen Nationen die dauernde Selbständigkeit gegenüber Deutschland und Rußland zu sichern.

Das geschlossene Territorium dieser Staatengruppe, die von Finnland bis Griechenland reicht, umfaßt die Hälfte aller europäischen Staaten und ein Drittel Europas und der Europäer.

Die kleine Entente

Diese große Föderation, die einen Riesenschritt zu den Vereinigten Staaten von Europa bedeutet hätte, kam nicht zustande. Verwirklicht wurde an ihrer Stelle nur die Kleine Entente, die aus dem Bündnis zwischen der Tschechoslowakei, dem südslawischen Königreiche und Rumänien besteht. Zu diesem Staatensystem steht auch Polen in enger Beziehung*, ebenso Österreich durch den Vertrag von Lana. Nach wie vor hat die Kleine Entente die Tendenz, in dem von Masaryk konzipierten Sinne sich nach Norden und Süden auszubreiten und den Grundstock zu den Vereinigten Staaten von Europa zu bilden, die das Ziel seiner Sehnsucht sind.

Auch in ihrer heutigen Gestalt ist die Kleine Entente eine europäische Großmacht. In Verbindung mit Polen repräsentiert sie siebzig Millionen Europäer auf einem Gebiet von einer Million Quadratkilometern: sie ist also (in Verbindung mit Polen) doppelt so groß wie Deutschland und verfügt über eine Einwohnerziffer, die der deutschen vor dem Kriege gleichkommt.

Diese Vereinigten Staaten von Osteuropa haben durch ihr Bündnis mit Frankreich und ihre geschickte Führung (vor allem durch Dr. Beneš) eine einflußreiche Stellung in Europa errungen. Sie haben zusammen eine größere Einwohnerzahl als jede der drei großen europäischen

* Durch sein Bündnis mit Rumänien.

Nationen. Mit Frankreich und Belgien verfügt diese Staatengruppe über zwei Fünftel der Gesamtbevölkerung Pan-Europas und könnte sich zu dessen künftigem Kristallisationspunkt entwickeln, wenn der Aufbau Pan-Europas zum Hauptziele ihrer Politik würde.

Die augenblicklichen Ziele dieser Völkergruppe sind aber nicht die Föderation Europas, sondern der Schutz gegen Rußland und die Niederhaltung Deutschlands, Ungarns und Bulgariens. Solange die Kleine Entente zu keiner freundschaftlichen Verständigung mit dem entwaffneten und demokratischen Deutschland gelangt, kann sie ihre paneuropäische Mission nicht erfüllen und läuft Gefahr, eines Tages von einem wiederauferstandenen Rußland und seinem deutschen Bundesgenossen zermalmt zu werden.

Die Kleine Entente bildet das erste Symptom einer europäischen Rekonstruktion, einer Ergänzung der Analyse Österreichs durch eine neue Synthese. Ihre wirtschaftliche Mission: Anbahnung des paneuropäischen Zollbundes durch eine Donauföderation — hat sie nicht erfüllt; schuld daran mag das osteuropäische Währungschaos sein, das eine internationale Wirtschaft beinahe unmöglich macht. So bleibt ihr diese große Aufgabe für die Zukunft vorbehalten.

Jedenfalls muß der Kleinen Entente das Verdienst gelassen werden, nach dem Muster amerikanischer Staatensysteme in Europa ein neues politisches System eingebürgert zu haben, das äußere Solidarität mit voller Gleichberechtigung und innerer Unabhängigkeit verbindet und durch periodische Konferenzen die politische Gemeinschaft ausbaut.

Dieses System könnte auch von anderen europäischen Staatengruppen nachgeahmt werden, etwa von Skandinavien, und ein Zusammenschluß solcher Gruppen den Weg zu einer paneuropäischen Kooperation ebnen.

IX. DEUTSCHLAND UND FRANKREICH

„Aus der furchtbaren Krise, in der sich heute Deutschland und Frankreich befinden, werden sie entweder als verbündete Europäer hervorgehen — oder aber sie werden, ineinander verbissen, an den gegenseitigen Wunden verbluten."

1. EUROPAS ZENTRALPROBLEM

Historische Rivalität

Das größte Hindernis für ein Zustandekommen der Vereinigten Staaten von Europa bildet seit einem Jahrtausend die Rivalität zwischen den beiden volkreichsten Nationen Pan-Europas: Deutschland und Frankreich.

Das fränkische, also deutsch-französische Kaiserreich Karls des Großen zerfiel unter seinem Sohne Ludwig. Aus dessen Trümmern entwickelten sich Deutschland, Frankreich, Italien.

Seither ringen Deutschland und Frankreich um die Erbschaft Karls des Großen, um die europäische Hegemonie.

Trotz seiner inneren Schwäche behauptete das römisch-deutsche Kaisertum seinen europäischen Vorrang bis zum Beginn der Neuzeit. Noch Karl V. unternahm den Versuch, die europäische Universalmonarchie wieder herzustellen und die Macht Frankreichs zu brechen. Der Versuch mißlang, Frankreich ging aus der Krise gestärkt hervor und begann bald selbst den Anspruch auf die europäische Hegemonie zu erheben. Während der Reformationszeit ging Frankreich zur Offensive über und drängte Deutschland für drei Jahrhunderte in die Defensive. Unter Richelieu, Mazarin und Ludwig XIV. war Frankreich die

unbestrittene Vormacht des Kontinents. Napoleon setzte diese Tradition fort, und es gelang ihm, das europäische Kaiserreich Karls des Großen unter Führung Frankreichs wiederherzustellen.

Rußland und England stürzten die paneuropäische Monarchie Napoleons, die sich in ihre nationalen Bestandteile auflöste. Unter Preußens Führung begann Deutschlands Macht wieder aufzuerstehen, bis es unter Bismarck durch seinen Sieg über Frankreich die europäische Vormachtstellung eroberte.

Deutschland konnte sich nicht lange seiner Macht freuen. Das Nationalgefühl hatte in Europa einen solchen Grad erreicht, daß kein Volk sich freiwillig der Hegemonie eines anderen unterwerfen wollte. Aus Furcht vor einem deutschen Napoleonismus verbündeten sich die meisten Völker Europas gegen Deutschland und seine Vasallen, bis der Weltkrieg mit dem Zusammenbruch des deutschen Kaiserreiches seinen Abschluß fand.

Deutschland und Frankreich: Schwesterrepubliken

Wie ein halbes Jahrhundert zuvor Deutschlands Sieg das französische Kaisertum gestürzt hatte — so stürzte nun Frankreich das deutsche Kaisertum.

Zum erstenmal in der Weltgeschichte stehen sich nun diese beiden Nachbarstaaten als Schwesterrepubliken gegenüber. Beide verdanken ihre Staatsform ihrer Niederlage. Bonapartes und Hohenzollern hatten versucht, durch die Niederwerfung des Nachbarvolkes die Hegemonie über Europa zu erringen: beide verloren bei diesem Versuch den Thron, demütigten ihr Volk und bereiteten den Aufstieg ihres Gegners vor.

Nun wäre endlich der weltgeschichtliche Moment für die beiden von ihren Dynastien befreiten Nationen gekommen, die Ambitionen und Aspirationen ihrer ehrgeizigen Herrscher zu begraben, sich ehrlich miteinander

zu versöhnen, um gemeinsam an dem Wiederaufbau, Zusammenschluß und Aufstieg Europas zu arbeiten.

Eine Union zwischen Frankreich und Deutschland war unmöglich, solange an ihrer Spitze rivalisierende Dynastien standen; sie blieb unmöglich, solange Frankreich Republik, Deutschland Monarchie war: sie ist möglich geworden, seitdem das republikanische Ideal die beiden Nachbarn verbindet.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist die Republikanisierung Deutschlands eine bedeutsame Etappe auf dem Wege zum paneuropäischen Ideal. Eine Rückkehr Deutschlands zur Monarchie würde die europäische Einigung mindestens erschweren und verzögern — wenn nicht unmöglich machen. Bei der deutschen Mentalität wäre ein wahrhaft demokratisches Königtum im englischen Sinne schwer aufrechtzuerhalten; jede andere Monarchie würde jedoch das europäische Staatensystem ebenso sprengen — wie einst die Demokratisierung Frankreichs die Heilige Allianz gesprengt hat.

Der republikanische Gedanke hat im letzten Jahrzehnt schnellere Fortschritte gemacht als jemals seit dem Bestehen der Welt. Von den Pyrenäen bis zum chinesischen Meere wehen republikanische Flaggen. Der Reihe nach haben sich das chinesische, russische, österreichische, deutsche und türkische Kaiserreich in Republiken verwandelt, mit ihnen ein Drittel der Menschheit; es ist nicht abzusehen, wo diese Entwicklung ihren Abschluß finden wird.

Deutsch-französische Erbfeindschaft

Die politische Verfassung der beiden Nachbarvölker hat sich geändert — ihre moralische Verfassung nicht. Nie war der Haß zwischen Deutschen und Franzosen größer als jetzt. Dieser Haß ist stärker als die Vernunft, stärker als das gemeinsame Interesse; er läßt das europäische Solidaritätsgefühl nicht aufkommen und

verhindert die deutsch-französische Union, obwohl das beiderseitige Interesse ein Zusammenwirken fordert.

Diese deutsch-französische Erbfeindschaft erscheint als unüberbrückbares Hindernis einer europäischen Verständigung. Dennoch ist die Hoffnung berechtigt, daß dieser Haß nicht unsterblich ist und daß den veränderten äußeren Verhältnissen eine veränderte innere Einstellung folgen wird. Denn nicht nur sind politische Beziehungen zwischen Staaten Funktionen der nationalen Sympathie und Antipathie — sondern auch die nationalen Freundschaften und Feindschaften sind häufig Funktionen politischer Beziehungen.

1914 und in den vorhergehenden Jahren galt Serbien in Österreich als Erbfeind — 1915 Italien; von diesem Hasse, der damals unausrottbar schien, ist heute keine Spur mehr übriggeblieben. Serben und Italiener erfreuen sich der größten Sympathien der österreichischen Bevölkerung.

Zweihundert Jahre lang waren Russen und Türken Erbfeinde — heute verbindet sie ein intimes Bündnis.

1912 feierten Serben und Bulgaren einander als „slawische Brüder“ im gemeinsamen Kampfe gegen den türkischen Erbfeind; 1916 begrüßten sich Türken und Bulgaren als „turanische Brudervölker“ gegen den serbischen Feind.

Die Buren, die zu Beginn des Jahrhunderts die erbittertsten Feinde Englands waren — bilden heute eine Hauptstütze des britischen Weltreiches.

1915 begrüßten einander die Deutschen mit „Gott strafe England!“ und dichteten Haßgesänge gegen England — während daneben der Franzosenhaß ganz in den Hintergrund trat: heute spricht ganz Deutschland mit Sympathie von England — während Frankreich seine Rolle als Hauptfeind übernommen hat.

Spanien und Frankreich, Preußen und Österreich, Venedig und Genua waren durch Jahrhunderte Erbfeinde, ohne daß von diesem Völkerhaß heute eine Spur zurückgeblieben wäre. Diese Beispiele ließen sich nach Belieben vermehren. Überall zeigt sich, daß der Haß zwischen Völkern aufhört, sobald die Ursache dieses Hasses verschwindet.

Diese historische Feststellung berechtigt zur Hoffnung, daß auch der deutsch-französische Haß verschwinden wird, sobald die Verhältnisse, die ihn gezeugt haben, sich verändern.

Der deutsch-französische Haß ist, aus politisch-militärischen Motiven, durch Jahrhunderte künstlich geschürt worden. Rechts und links vom Rhein gab es stets einflußreiche Personen und Klassen, die von dieser politischen Spannung lebten und in deren Interesse es lag, eine dauernde Verständigung zu hintertreiben.

Auch heute noch wird dieser beiderseitige Haß vielfach von Privatinteressen diktiert; politische Demagogen und wirtschaftliche Interessenten fristen ihr Dasein von diesem Haß; ihm verdanken sie ihren Ruhm, ihm ihren Reichtum; ihr Leben würde sinnlos, wenn Deutschland und Frankreich sich versöhnten.

Es ist klar, daß ein solcher tiefer und andauernder Haß nicht von heute auf morgen verschwinden kann; daß in den Massen viel von dem nachklingt, was ihnen durch Jahrzehnte und Jahrhunderte vorgeleiert wurde, und daß es starker Gegenpropaganda bedarf, um die Vorurteile zu beseitigen, die sich auf beiden Seiten aufgetürmt haben.

Am wesentlichsten aber ist die Erkenntnis der deutsch-französischen Schicksalsgemeinschaft. Solange europäische Politik Weltpolitik war — war das Trennende stärker als das Einende; heute, wo die Zukunft Europas gegenüber anderen Weltteilen auf

dem Spiele steht, fällt das deutsche und das französische Interesse täglich mehr zusammen. Der Ruin des einen Volkes muß mit Notwendigkeit den Ruin des anderen herbeiführen. So muß zwischen ihnen eine Solidarität der Vernunft entstehen, auch wo für eine Solidarität der Liebe noch kein Raum besteht.

Diese Liebe kann erst langsam und zwanglos erwachsen aus der Zusammenarbeit und der Achtung vor der gegenseitigen Leistung.

Aus der furchtbaren Krise, in der sich heute Deutschland und Frankreich befinden, werden sie entweder als verbündete Europäer hervorgehen — oder aber sie werden, ineinander verbissen, an den gegenseitigen Wunden verbluten.

2. FRANKREICH AM SCHEIDEWEGE

Vernichtungs- oder Versöhnungspolitik

Frankreichs Lebensfrage, mit der sich jeder seiner Politiker vor allem andern auseinandersetzen muß, ist die Sicherung vor einer deutschen Invasion.

Frankreichs übrige Grenzen sind durch das Meer, die Pyrenäen und die Alpen geschützt: nur seine Ostgrenze ist offen. Durch dieses Einfallstor sind dreimal in einem Jahrhundert deutsche Armeen eingedrungen. Der Nachbar Frankreichs, der an dieses offene Einfallstor grenzt, ist das kriegerischste und tüchtigste Volk Europas, das ihm zahlenmäßig überlegen und feindselig gesinnt ist.

Auf die Sicherung vor einer neuen deutschen Invasion muß Frankreich alle seine Kräfte konzentrieren und darf kein Mittel unversucht lassen, um für sich und seine Nachkommen die deutsche Gefahr abzuwenden.

In dieser Lage kann sich Frankreich an der Politik Bismarcks im Frankfurter Frieden ein

warnendes Beispiel nehmen. Als der Weltkrieg ausbrach, erhob ein Teil der Kritiker Bismarcks gegen ihn den Vorwurf, er hätte durch den Verzicht auf Belfort den Franzosen die Möglichkeit zu einer erfolgreichen Abwehr gegen Deutschland gegeben; eine andere Gruppe warf Bismarck vor, daß er durch die Annexion Elsaß-Lothringens Frankreichs unversöhnlichen Haß geweckt und den Keim des Rachekrieges gepflanzt habe. Beide Kritiker hatten recht. Einen Gegner zu erbittern, ohne ihn unschädlich zu machen, ist der schwerste Fehler, der in der Politik begangen werden kann. Kluge Friedensschlüsse bahnen entweder den Weg zur Versöhnung (Nikolsburger Friede) oder zur Vernichtung des Gegners (Karthagischer Friede).

Es gibt nur zwei konsequente Mittel, sich vor einem Feind zu sichern: entweder man macht ihn unschädlich, indem man ihn vernichtet — oder man macht ihn ungefährlich, indem man ihn versöhnt. Entweder man nimmt ihm die Macht zur Rache — oder man nimmt ihm den Willen zur Rache. Jeder Mittelweg, jedes Schwanken zwischen diesen beiden Konsequenzen führt zum eigenen Untergang.

Frankreich muß sich entscheiden: entweder für eine großzügige Vernichtungspolitik gegen Deutschland — oder für eine großzügige Versöhnungspolitik. Alles andere wäre Dilettantismus.

Der Weg der Vernichtung

Bisher scheint Frankreich es mit der ersten Methode zu versuchen. Ziel der französischen Vernichtungspolitik ist: militärische Rheingrenze, wirtschaftliche Ruhrgrenze; Zerreißung der Reichseinheit; Bündnis mit Polen zur Niederhaltung Deutschlands und zu seiner Isolierung von Rußland, das ebenfalls abgewehrt werden soll.

Diese Politik der militärischen Sicherung, politischen Auflösung und wirtschaftlichen Ausbeutung hat den Ruin und die dauernde Ohnmacht Deutschlands zum Ziel. Denn ohne Kohle und Erz muß die deutsche Industrie zugrunde gehen; das Drittel der deutschen Bevölkerung, das diese Industrie ernährt, muß auswandern oder verhungern. Nur so wäre die numerische Überlegenheit des deutschen Volkes gegenüber dem französischen aufgehoben.

Diese Vernichtungspolitik gegen Deutschland wäre bei aller Unmenschlichkeit politisch durchaus konsequent, wenn sie nicht einen wesentlichen Faktor der deutsch-französischen Politik übersähe: Rußland.

Denn es ist unzweifelhaft, daß Deutschland, sobald es sich von der Unabänderlichkeit des französischen Vernichtungswillens überzeugt hat, sich bedingungslos und unbedenklich Rußland in die Arme wirft — unbekümmert darum, ob dieses Rußland kommunistisch, sozialistisch, demokratisch oder autokratisch ist.

Amerikanisches Kapital, deutsche Organisation und glückliche Ernten könnten Rußland schneller wiederaufrichten, als Europa es für möglich hält. Von diesem Augenblick an würden Deutschland und Rußland eine gemeinsame Politik treiben mit dem Ziel der Vernichtung Polens und der Kleinen Entente und der Niederwerfung Frankreichs. Frankreich würde also nicht mehr einem Siebzigmillionenvolk gegenüberstehen, sondern einem Völkerblock von einer Viertelmilliarde Menschen, vom Rhein zum Stillen Ozean. Dieser Block würde täglich an Menschen, Reichtum und Macht wachsen — während Frankreich unter der Last seiner Rüstung der anglo-amerikanischen Wirtschaftskonkurrenz nicht standhalten könnte. Sollte inzwischen der Kommunismus in Rußland durch ein anderes System abgelöst werden, so würde die Kleine

Entente, getragen von ihren slawischen Sympathien, sich für Rußland entscheiden und Frankreich in Europa isolieren.

Bei einem Krieg zwischen dem russisch-deutschen Völkerbund und den Westmächten würden die russischen Armeen schneller den Rhein erreichen als die amerikanischen. Selbst ein Sieg Frankreichs würde es so schwächen, daß es dem widerstandsfähigeren Rußland beim zweiten Ansturm erliegen müßte.

So führt die französische Vernichtungspolitik über Anfangserfolge schließlich zum sicheren Untergang der eigenen Nation. Sie öffnet Rußland das Tor nach Europa, indem sie ihm Deutschland als Bundesgenossen zutreibt; so verlegt sie die Grenze Europas von der Beresina und dem Dnjestr nach dem Rhein und den Alpen und bedroht diesen Erdteil mit Krieg und Bankrott. Sie führt zwar zum Untergang der deutschen Selbständigkeit und der deutschen Wirtschaft — aber sie bezahlt diesen kurzen Triumph mit der eigenen Existenz.

Am Anfang der Vernichtungspolitik steht der Ruin Deutschlands — am Ende der Ruin Frankreichs. Der lachende Dritte ist Rußland, dem durch diesen europäischen Bruderkrieg die Hegemonie über diesen Erdteil mühelos zufallen muß.

Der Weg der Versöhnung

Wenn Frankreich sich diese Konsequenzen vergegenwärtigt und erkennt, daß es ohne eigene Lebensgefahr Deutschland nicht vernichten kann, muß es diesen Irrweg verlassen und entschlossen den Weg der Versöhnung beschreiten. Ziel dieses Weges ist Pan-Europa: engstes Zusammenwirken mit dem demokratischen und pazifistischen Deutschland; Aussöhnung auf Grund angemessener Reparationen; Zollunion zur Vereinigung der deutschen Kohle und der französischen

Erze zu einer paneuropäischen Montanindustrie; Schieds- und Garantievertrag, Schutz gegen Rußland; gemeinsame Abwehr der Reaktion; Abrüstung; gemeinsamer Wiederaufbau der europäischen Wirtschaft und Finanz; Errichtung der paneuropäischen Föderation.

Dieses Versöhnungsprogramm sichert Frankreichs Zukunft in seiner Konsequenz ungleich besser als das Vernichtungsprogramm. Die solidarische Garantie der französischen Ostgrenze durch sämtliche Staaten Pan-Europas bildet einen zuverlässigeren Schutz als die Rheinbesetzung. Statt zu einem dauernden Herd internationaler Intrigen könnte Deutschland zu dessen Schutzwall werden gegen die russische Gefahr. Frankreich wäre durch diese Versöhnung mit Deutschland in der Lage, die allgemeine Wehrpflicht abzuschaffen, seine Finanzen zu sanieren und alle Energien auf die Organisation seines Kolonialreiches zu konzentrieren. Seine hervorragende Stellung in Pan-Europa würde ihm eine führende Stellung in der Welt sichern und den höchsten Ruhmestitel, den eine Nation genießen kann: Verkünder und Vorkämpfer der Menschenrechte.

3. DEUTSCHLAND AM SCHEIDEWEGE

Deutschlands Rachepolitik

Auch Deutschland steht auf dem Scheidewege zwischen östlicher und westlicher Orientierung, zwischen Rache- und Verständigungspolitik.

In Deutschland herrscht allgemein die Überzeugung, daß Frankreich den Friedensvertrag als Waffe verwende, um den Krieg mit veränderten Mitteln fortzusetzen und Deutschland politisch und wirtschaftlich ebenso zu vernichten, wie es dies militärisch bereits getan hat.

So neigt die öffentliche Meinung Deutschlands immer

mehr dem Glauben zu, nur ein neuer Krieg könne es vor der Vernichtung durch Frankreich retten: ein Krieg, in dem es entweder die Freiheit oder den Tod findet, den die Patrioten einem Leben in Abhängigkeit, Demütigung und Armut vorziehen.

Die Anhänger dieses Gedankens, deren Zahl mit jedem französischen Vorstoß wächst, sind sich aber bewußt, daß ihr entwaffnetes Vaterland heute militärisch zu schwach ist, um einen Krieg wagen zu können. Sie setzen daher ihre Hoffnung auf die Zukunft, schüren in Schule und Presse den Nationalismus und Nationalhaß, streben nach neuer Militarisierung durch Einführung einer Militärdiktatur oder Rückkehr zur Monarchie und intrigieren in der ganzen Welt gegen Frankreich und seine Verbündeten.

Ihre Hoffnung, eines Tages Frankreich niederwerfen zu können, gründen sie auf drei Chancen:

1. Auf die Möglichkeit einer deutschen Erfindung, durch die Frankreichs militärische Überlegenheit mit einem Schlage vernichtet werden könnte (etwa neue Gifte oder elektrische Wellen, die Benzin, Pulver und Sprengstoffe auf große Entfernungen zur Explosion bringen).

2. Auf ein Zerwürfnis zwischen Frankreich einerseits, England und Italien anderseits, das die politische Konstellation in Europa verändern und Frankreich isolieren würde.

3. Auf ein mit Deutschlands Hilfe wiederaufgerichtetes Rußland, das Polen und die Randländer zurückerobert, sich dann mit Deutschland vereinigt, um mit ihm gemeinsam Frankreich und die Kleine Entente niederzuschlagen.

So unbestimmt diese Hoffnungen zum Teile auch sind: es ist nur zu begreiflich, daß ein Volk, das sich hilflos einer feindlichen Macht preisgegeben sieht, sich

an jedes Verzweiflungsmittel klammert, von dem es früher oder später Hilfe und Rettung erhofft.

Von diesen drei Hoffnungen Deutschlands ist die russische die sicherste. Nur der Zeitpunkt der russischen Auferstehung ist ungewiß, nicht deren Tatsache. Daher richtet sich das Streben aller deutschen Revanchepolitiker auf ein enges politisch-militärisch-wirtschaftliches Bündnis mit Rußland. Weil ihnen der Völkerbund bei diesen russischen Bündnisplänen hinderlich sein könnte, lehnen sie es ab, ihm beizutreten.

Die Konsequenzen dieser deutschen Rachepolitik sind ebenso trostlos wie die Konsequenzen der französischen Vernichtungspolitik.

Sie steigert den deutschen Nationalhaß gegen Frankreich und erschwert so jede künftige Verständigung; sie führt innerpolitisch entweder zum Bolschewismus oder zur Reaktion — außenpolitisch zur Abhängigkeit von Moskau.

Die höchste Hoffnung dieser Politik ist ein siegreicher Revanchekrieg gegen Frankreich an Seite Rußlands. Wären die deutschen Patrioten sich über die notwendigen Ergebnisse eines solchen Sieges klar, so würden sie weniger stürmisch nach ihm verlangen. Denn während das rheinische Industriegebiet bei Kriegsbeginn unrettbar vernichtet würde, so daß Deutschland den Vorsprung der übrigen Industriestaaten nie mehr einholen könnte — würde Rußlands Herrschaft sich bis nach Posen und Oberschlesien, bis zum Böhmerwalde und den Alpen ausdehnen. Deutschlands Selbständigkeit wäre dahin und mit ihr die Idee eines freien Europa.

Deutsche Versöhnungspolitik

Dieser deutschen Rachepolitik steht die deutsche Versöhnungspolitik gegenüber. Ihre Ziele sind mit denen der französischen Versöhnungspolitik identisch. Sie will eine friedliche Verständigung und wirtschaftliche

Zusammenarbeit mit Frankreich, Zahlung einer angemessenen Reparationssumme, Verständigung mit Polen und der Tschechoslowakei durch Ablehnung jedes Irredentismus, demokratische Innenpolitik, pazifistische Außenpolitik, Schiedsgerichts- und Garantievertrag, Eintritt in den Völkerbund und Ablehnung eines russischen Bündnisses; als letztes Ziel erstrebt sie eine Zollunion — und, in engster Anlehnung an Frankreich, die Konstituierung Pan-Europas.

Die Werbekraft der Rachepolitik ist stärker als die der Versöhnungspolitik; denn sie erhält durch jeden Gewaltakt Frankreichs neue Nahrung. Je mehr die Hoffnung auf eine Versöhnung mit Frankreich schwindet, desto mehr muß sich Deutschland mit der trostlosen Hoffnung auf einen künftigen Revanchekrieg vertraut machen und die Politik der Verzweiflung fördern, weil ihm eine künftige Abhängigkeit vom russischen Freunde immer noch erträglicher erscheint — als vom französischen Feinde.

Nur ein großmütiger Akt Frankreichs — etwa ein freiwilliger Verzicht auf die Rheinbesetzung als Kompensation für einen intereuropäischen Garantievertrag — könnte Deutschland an den französischen Versöhnungswillen glauben lehren und der Revanchepolitik einen tödlichen Schlag versetzen.

4. CHAUVINISTEN UND EUROPÄER

Konsequenz und Inkonsequenz

Die Entscheidung Deutschlands ruht in den Händen der führenden Politiker Frankreichs. Noch ist es zu einer Versöhnung nicht zu spät, solange in Deutschland ein demokratisches Regime herrscht. Aber niemand kann voraussagen, wie lange es sich gegen die Nationalisten halten wird und wann der Moment kommt, wo es zu einer Versöhnung zu spät ist.

Auch Deutschland darf die Franzosen an seiner

Versöhnungsbereitschaft nicht verzweifeln lassen: denn sonst muß Frankreich, ohne Rücksicht auf die künftigen Folgen, aus Selbsterhaltungstrieb die konsequente Vernichtungspolitik durchführen.

Ebenso muß Deutschland, sobald es an der Möglichkeit einer Versöhnung mit Frankreich verzweifelt, konsequente Rachepolitik treiben und sich ohne Schwanken für die östliche Orientierung entscheiden.

Franzosen und Deutsche haben beide nur die Wahl zwischen der Politik des Hasses und der Politik der Versöhnung. Die Krise ist so weit fortgeschritten, daß sie keine Halbheiten duldet und nur mehr ein Entweder-Oder kennt.

Während die Vernichtungspolitiker auf beiden Seiten einem bestimmten und konsequenten Ziele zustreben — läßt sich dies von den Versöhnungspolitikern nicht behaupten. Es fehlt ihnen vielfach der Mut zur Konsequenz.

In Frankreich sagen sie z. B.: „Wir wollen aus Deutschland rücksichtslos möglichst viel Geld herauspressen und dann versuchen, mit ihm in freundnachbarliche Beziehung zu kommen“; in Deutschland sagen sie: „Wir wollen mit Frankreich im Frieden bleiben — aber Oberschlesien und Danzig müssen wir zurückerobern und uns dazu mit Rußland verbünden.“

Die so reden, sind kurzsichtig und verblendet. Diese Franzosen bedenken nicht, daß, wenn ihnen weder die Vernichtung noch die Versöhnung Deutschlands gelingt, sie die Reparationssummen hundertfach werden zurückzahlen müssen; und diese Deutschen ahnen nicht, daß sie ein Bündnis mit Rußland gegen Polen automatisch in einen Krieg gegen Frankreich treibt — ob sie ihn wollen oder nicht.

Darum muß jeder Deutsche sich darüber klar werden, ob er eine russische oder eine europäische Politik will; er muß wissen, daß ein russisches Bündnis zum

Krieg führt — ein europäisches zum Frieden; daß die russische Bündnispolitik in eine rote oder weiße Diktatur mündet — die europäische in Demokratie.

Jeder Franzose muß sich darüber klar sein, daß er seine Ostgrenze nur militärisch sichern kann durch permanenten Kriegszustand — oder politisch durch einen europäischen Friedenspakt. Daß es aus der heutigen Verwirrung nur zwei konsequente Wege gibt: nationaler Imperialismus oder demokratischer Europäismus. Er muß sich entschließen: entweder einer kurzen Hegemonie seiner Nation die Zukunft Europas zu opfern — oder die Zukunft seiner Nation in eine paneuropäische Weltmacht zu verankern. Wählt er das letztere, so muß er mit der bisherigen französischen Taktik brechen und nicht nur den Frieden — sondern das Bündnis mit Deutschland suchen.

Diese Alternative muß sowohl die deutsche als auch die französische Außenpolitik immer schärfer in zwei entgegengesetzte Lager spalten: in Chauvinisten und Europäer.

Chauvinismus und Europäismus

Es besteht ein unausgesprochenes aber intimes Bündnis zwischen den deutschen und französischen Chauvinisten. Sie zitieren einander täglich in ihren Blättern, treiben einander immer neue Anhänger in die Arme und machen füreinander in kollegialster Weise Propaganda. Der wahre Gegner dieses deutsch-französischen Chauvinismus ist nicht die Nation jenseits des Rheines — sondern Pan-Europa. Gegen dieses Ziel richtet sich ihr gemeinsamer Haß und ihr Bündnis. Denn sie wissen, daß sein Zustandekommen ihnen ihre Existenzberechtigung nimmt.

Nur ein solidarisches Vorgehen aller Pan-Europäer kann diesen verbündeten Chauvinismus links und rechts des Rheines wirksam bekämpfen.

Der Weltkrieg entstand durch eine allgemeine Revolution der kriegslustigen Minoritäten in den einzelnen Staaten Europas gegen die kriegsfeindlichen Majoritäten. Nun erleben wir eine Wiederholung dieser verhängnisvollen Verschwörung, die nur erstickt werden kann durch eine internationale Zusammenarbeit aller europäischen Friedensfreunde.

Die Rollen bei diesem Feldzug gegen den Chauvinismus müssen so verteilt werden, daß die deutschen Pan-Europäer die deutschen Chauvinisten bekämpfen — die französischen Pan-Europäer die französischen Chauvinisten; eine umgekehrte Taktik würde der paneuropäischen Sache mehr schaden als nützen. Jeder hat in seinem eigenen Lande soviel Barbarei zu bekämpfen, daß er nicht das Recht hat, dem Nachbarn Vorwürfe zu machen, bevor er sich nicht selbst europäisiert hat: „Jeder kehre vor seiner eigenen Tür; dann wären alle Straßen rein!" Nur wenn jedes Volk versucht, in Gerechtigkeit und Gesittung seinen Nachbarn voranzugehen, kann die Europäisierung rechts und links des Rheines Fortschritte machen.

Solange aber Frankreich anti-europäische Politik treibt — unterstützt es die deutschen Chauvinisten; und solange Deutschland anti-europäische Politik treibt, unterstützt es die französischen Chauvinisten.

Frankreich ist gezwungen, gegen ein unversöhnliches Deutschland Vernichtungspolitik zu treiben — Deutschland ist gezwungen, gegen ein unversöhnliches Frankreich Rachepolitik zu treiben: dieser circulus vitiosus kann nur durchbrochen werden, wenn jeder Pan-Europäer sich entschließt, bei sich mit der Europapolitik zu beginnen, ohne auf den anderen zu warten. Er wird damit nicht nur seinem Erdteil nützen, sondern auch seiner Nation, deren höhere Kultur er durch diese Initiative erweist.

X. DIE NATIONALE FRAGE

„Die Nation ist ein Reich des Geistes."

1. DAS WESEN DER NATION

Die europäischen Nationen als Mischvölker

Das Dogma des europäischen Nationalismus erklärt die Nationen für Blutsgemeinschaften.

Dieses Dogma ist ein Mythus.

Nach den zahlreichen Völkerwanderungen, die unser Erdteil in prähistorischer und historischer Zeit durchlebt hat, kann es in Europa keine reinen Rassen mehr geben. Alle Völker Europas (mit Ausnahme vielleicht der Isländer) sind Mischvölker: Mischlinge der nordischen, alpinen und mediterranen Rasse; Mischlinge aus arischen Einwanderern und mongoloiden Ureinwohnern, aus blonden und dunklen, langschädligen und kurzschädligen Rassen.

Es ist ein dilettantischer Trugschluß, aus dem Bestehen einer romanischen, germanischen und slawischen Sprachengruppe auf das Vorhandensein einer romanischen, germanischen und slawischen Rasse zu schließen. Denn keinerlei Blutsgemeinschaft (außer der europäischen) eint Franzosen und Rumänen: romanisierte Gallier und romanisierte Daker. Die Spanier sind romanisierte Iberer, Basken und Westgoten mit maurischem Einschlag; die Franzosen Gallier und Franken; die Italiener Etrusker, Kelten und Germanen mit griechischem und albanischem Einschlag; die Griechen sind mit slawischem, germanischem und

albanischem Blute durchmischt, ebenso die Serben; die Bulgaren sind slawisierte Ugro-Finnen; die Deutschen sind im Westen und Süden mit keltischen Elementen vermischt, während sie östlich der Elbe germanisierte Slawen mit germanischem Einschlag sind. Somit sind, dem Blute nach, die Preußen näher mit den Tschechen verwandt als mit den Schwaben. Nicht einmal die Skandinavier sind rassereine Germanen, da sie stark mit finnischen und lappischen Elementen vermischt sind.

Wie wenig selbst die nationalen Fanatiker praktisch an ihrem Rassenmythos festhalten, geht daraus hervor, daß sie überall versuchen, die nationalen Minoritäten, die sie für minderwertig erklären, ihrem eigenen Volke gewaltsam einzugliedern. Sie sind also praktisch doch davon überzeugt, daß man durch Zwang und Schule einen Deutschen in einen Franzosen, Polen oder Tschechen verwandeln kann und umgekehrt, ebenso einen Magyaren in einen Rumänen usw.

Wer die These verficht, die Nation sei eine Blutsgemeinschaft, steht ratlos der Tatsache gegenüber, daß hervorragende Deutschböhmen tschechische Namen tragen und umgekehrt; daß der größte magyarische Nationaldichter Petöfi slawischer Herkunft war; daß von den drei größten deutschen Philosophen Kant schottischer, Schopenhauer holländischer, Nietzsche polnischer Abstammung war; daß Bonaparte, Gambetta und Zola dem Blute nach keine Franzosen, Shaw und Lloyd George keine Engländer, Cesare Borgia kein Italiener, Columbus kein Spanier war; daß ihrer Abstammung nach die Könige Englands, Belgiens, Hollands, Dänemarks, Norwegens, Griechenlands, Bulgariens und Rumäniens Deutsche — die Könige Spaniens, Italiens und Schwedens Franzosen sind. So hat, streng genommen, von allen europäischen Staa-

ten nur das südslawische Königreich eine nationale Dynastie: in allen anderen Monarchien Europas verkörpern fremdstämmige Herrscher das nationale Symbol.

So führt auf allen Wegen die Theorie der Nation als Blutsgemeinschaft zu inneren Widersprüchen.

Die Nation als Geistesgemeinschaft

Dennoch gibt es europäische Nationen, und es wäre sinnlos, ihre Existenz zu leugnen; aber diese Nationen sind nicht Blutsgemeinschaften — sondern Geistesgemeinschaften; sie gehen nicht leiblich auf gemeinsame Ahnen zurück — aber geistig auf gemeinsame Lehrer.

Nationen entstehen aus Wechselbeziehungen zwischen begabten Völkern und ihren großen Männern. Ein Genie ohne Volk schafft keine Kultur — ein Volk ohne große Männer ist keine Nation. Die Völker zeugen ihre genialen Führer, Dichter und Denker — die dann ihrerseits durch das Medium der Sprache, der Religion, der Kunst und der Politik das Volk umschaffen, dem sie geistig zugehören.

Jedes Volk erwacht erst in seinen genialen Söhnen zur vollen Höhe seiner Bewußtheit. Mohammed war der Schöpfer der arabischen Nation, weil er der Schöpfer der arabischen Kultur war. Ebenso war, in gewissem Sinne, Dante Schöpfer der italienischen, Luther Schöpfer der neudeutschen, Hus Schöpfer der tschechischen Nation. Corneille und Racine, Voltaire und Rousseau, Bonaparte und Zola wurden zu Umschöpfern der französischen Nation — Kant und Nietzsche, Goethe und Schiller, Wagner und Bismarck zu Umschöpfern der deutschen. Heute scheinen Tagore auf die indische, Masaryk auf die tschechische, Mussolini und D'Annunzio auf die italienische Nation einen analogen Einfluß auszuüben.

Nationen sind also Symbiosen, Gemeinschaften zwischen großen Männern und ihren Völkern, die zugleich ihre Väter und Söhne, Schöpfer und Geschöpfe sind.

Die eigentliche Religion des Nationalismus ist der Heroenkult. Ein Volk wird geeint durch gemeinsame Helden, denen es nachstrebt, durch gemeinsame Ideale und Idealgestalten, durch gemeinsame Führer, Dichter und Götter. Die homerischen Gesänge und die olympischen Götter haben aus dem politisch zerklüfteten Mischvolk der Hellenen eine Nation gemacht.

Zuerst gruppiert sich ein Volk um gemeinsame Sagen und Lieder; dann um gemeinsame religiöse Ideen; schließlich um eine gemeinsame Literatur.

Gewöhnlich ist die gemeinsame Muttersprache das äußere Band, das die Angehörigen einer Nation verknüpft. Aber nicht immer deckt sich die nationale Gemeinschaft mit der Sprachgemeinschaft. Manchmal wird die religiöse oder historische Gemeinschaft als stärkeres Band empfunden als die Sprache. So fühlen sich die Irländer als eine von den Engländern verschiedene Nation — obgleich Englisch die Muttersprache ihrer großen Mehrheit ist; ebenso halten sich die meisten Kroaten für eine eigene Nation, obwohl eine gemeinsame Sprache und Rasse sie mit den Serben verbindet: aber hier wie dort wirkt der religiöse und historische Gegensatz stärker als die Gemeinschaft der Sprache.

Anderseits kann auch umgekehrt die Kulturgemeinschaft über die Sprachverschiedenheit hinweg zu einem Nationalbewußtsein führen — wie dies in China und Indien der Fall ist.

Die Nation als Kirche

Während des Mittelalters, als die Kultur Europas trotz der Sprachverschiedenheit eine einheitlich christliche war, empfand das Abendland viel stärker seine

nationale Einheit als heute. Denn zur Zeit der Kreuzzüge hatte Europa einen Glauben, einen Gott, einen Papst, ein ritterliches Ideal, eine Gelehrtensprache; so war der Kampf der vereinigten Christenheit gegen Mohammedaner und Juden im vollsten Wortsinn ein nationaler Kampf: denn die Religion war damals das Einende zugleich und das Trennende.

Mit der Spaltung der abendländischen Christenheit, mit der Verweltlichung Europas und der Aufklärung verfiel das geistliche Band, das die Völker innerlich verbunden hatte.

Die Sprache trat das Erbe der Religion an — die Nation das Erbe der Kirche.

In allen Völkern Europas entstand eine nationale Literatur, die durch den Buchdruck vervielfältigt und verbreitet wurde. Soweit die Europäer keine Analphabeten waren, spalteten sie sich in Leser der deutschen, französischen, spanischen, italienischen Literatur. Jeder dieser Leser fühlte sich als Schüler und Jünger seiner großen Schriftsteller, deren Gedanken er begeistert aufnahm.

So zerfiel Europa durch seine nationalen Literaturen in eine Reihe großer Schulgemeinden, die sich untereinander infolge der Sprachverschiedenheit nicht verständigen konnten. Schließlich zwang die Einführung der allgemeinen Schulpflicht jeden Europäer, in eine dieser nationalen Schulgemeinschaften einzutreten.

Diese Schulgemeinschaften des europäischen Geistes sind die Nationen. Sie sind weltliche Religionsgemeinschaften, verbunden durch das Sakrament der Sprache und den Kult der Nationaldichter und Nationalhelden.

Schule, Literatur und Presse sind Organe der modernen Nation. Diese Organe vermitteln in verdünnten Dosen der Nation die Gedanken und Taten ihrer großen Führer und arbeiten so ständig an ihrer Verherrlichung.

So verstanden, enthält der Mythus von der gemeinsamen Herkunft jeder Nation eine symbolische Wahrheit: denn die Kinder einer Nation haben in der Tat einen gemeinsamen Ursprung, sie sind Brüder — aber dem Geiste, nicht dem Blute nach.

Wie die Araber von Mohammed, so stammen die Chinesen von Konfuzius, die Juden von Moses ab. Ein Jude, der seinen Glauben verläßt, vollzieht damit den Austritt aus seiner Nation. Denn auch die Geschichte vom gemeinsamen Ursprung der Juden ist ein wissenschaftlich unhaltbarer Mythus; bei der Verschiedenheit ihrer Sprache (jiddisch, spanisch, arabisch) bildet hier noch der gemeinsame Glaube das nationale Band.

Die Nation ist ein Reich des Geistes; alle moderne Kultur in Europa ist national; es muß also jeder, der Ehrfurcht empfindet vor dem Geist — auch Ehrfurcht empfinden vor dem nationalen Gedanken.

Nationaler Chauvinismus

Wie der religiöse Idealismus den religiösen Fanatismus zur Kehrseite hat — so hat der nationale Idealismus den nationalen Chauvinismus zur Kehrseite.

Dieser Chauvinismus, der sich in der Verachtung der fremden Nation äußert, entsteht dadurch, daß der Nationalist nur Werke der eigenen Literatur kennen und lieben lernt, nur Gedanken und Taten der eigenen Heroen. Die Kulturen, die sich ihm nicht erschließen, weil er ihre Sprache nicht versteht, erscheinen ihm minderwertig und barbarisch. Je weniger er seine Nachbarn kennt, desto tiefer verachtet er sie. Er begeht den perspektivischen Fehler, die eigene Kultur, weil sie ihm näher steht, größer zu sehen als die fremden, ferneren. Weil ihm durch die Unkenntnis fremder Sprachen die Maßstäbe zur Einschätzung der eigenen Kultur

fehlen, verfällt er in nationalen Größenwahn und wird blind gegen die Vorzüge fremder Nationen.

So kommt es, daß heute die Nationen den intoleranten Standpunkt übernommen haben, der einst für die Konfessionen charakteristisch gewesen war. Jedes Volk hält sich für das auserwählte: die Franzosen für die „Grande Nation", die Italiener für die legitimen Erben des Imperium Romanum, die Deutschen für das wahre Kulturvolk, an dem die Welt genesen wird, die Slawen für das Volk der Zukunft.

Dieser nationale Größenwahn, den auch die kleineren Nationen teilen, wird von Schule und Presse künstlich geschürt und macht sich auch in der Politik geltend. Demagogen haben längst die Erfahrung gemacht, daß sie auf sicheren Applaus rechnen können, sobald sie der nationalen Eitelkeit schmeicheln und die Überlegenheit der eigenen Nation über fremde preisen. Von dieser Erfahrung machen sie ausgiebig Gebrauch: so leiten sie aus der eingebildeten Überlegenheit der eigenen Nation deren moralisches Recht ab, den feindlichen „Barbaren" ihre höhere Kultur aufzuzwingen, sie zu entnationalisieren und zu unterwerfen.

Hauptträgerin dieses nationalen Chauvinismus ist die bürgerliche Intelligenz, die ihre eigene Kultur kennt, während sie ihre Nachbarkulturen nur in Zerrbildern sieht. Analphabeten sind gegen diesen Chauvinismus immun — weil sie die eigene Kultur ebensowenig kennen wie die fremde; universale Geister sind gegen ihn immun, weil sie mit den fremden Kulturen ebenso vertraut sind wie mit der eigenen und auch fremde Größe lieben und verehren.

Wie die vergangene Aufklärung den Fanatismus gestürzt hat — so wird eine künftige Aufklärung den Chauvinismus stürzen und einer nationalen Toleranz den Weg bahnen. Diese Toleranz wird die Liebe

zur eigenen Nation ergänzen durch die Achtung vor fremden Nationen und die Grundlage schaffen zur kulturellen Wiedergeburt Europas.

2. DIE EUROPÄISCHE NATION

Europas Pantheon

Jede Nation ist ein Heiligtum: als Pflegestätte der Kultur, als Kristallisationspunkt der Gesittung und des Fortschrittes. Wie einst die Kathedralen als Zentralen des kirchlichen — so gelten heute die Universitäten als Zentralen des nationalen Lebens. Ein Kampf gegen den nationalen Gedanken wäre ein Kampf gegen die Kultur. Der Kampf gegen den nationalen Chauvinismus würde sich schwer kompromittieren, wenn er nicht halt machte vor der nationalen Idee.

Der nationale Chauvinismus kann nicht durch einen abstrakten Internationalismus niedergekämpft werden — sondern durch Vertiefung und Erweiterung der nationalen Kultur zu einer europäischen; durch die Verbreitung der Erkenntnis, daß alle nationalen Kulturen Europas eng und unentwirrbar zusammenhängende Bestandteile einer großen und einheitlichen europäischen Kultur sind.

Um zur Erkenntnis dieser europäischen Kultureinheit zu gelangen, müssen die Völker Europas auch die geistigen Führer ihrer Nachbarn kennen und ermessen lernen, wieviel sie auch ihnen verdanken — oder verdanken könnten. Der Weg dahin führt über die Verbreitung von Sprachkenntnissen und Übersetzungen.

In den Herzen der Europäer soll das nationale Pantheon erweitert werden zu einem europäischen Pantheon, in dem neben Goethe Shakespeare, neben Dante Cervantes, neben Voltaire Nietzsche, neben Spinoza Hus seinen Platz findet. Wenn erst die Deutschen beginnen würden — statt sich in Buddha und Laotse zu

vertiefen und über die Oberflächlichkeit der französischen Kultur zu spotten — die Gedanken der großen Enzyklopädisten in sich aufzunehmen, würden sie bald erkennen, wieviel Fäden von diesen zu den Weimarer Klassikern führen und — wie verschwistert alles Große in Europa ist.

Europäische Nation

Ebenso wie wir von einer indischen und chinesischen Nation sprechen, obwohl diese Völker viele verschiedene Sprachen reden — wären Chinesen und Inder berechtigt, uns als die europäische Nation zu bezeichnen, als eine große Universitas, deren Fakultäten die deutsche, französische und die übrigen Sprachgemeinschaften bilden. Denn Europa ist kulturell viel einheitlicher als Indien. Indien ist gespalten durch viele Sprachen und ungezählte Dialekte, durch mehrere Religionen und viele Sekten sowie durch die Gegensätze seiner Kasten und Rassen.

Europa hingegen ist verbunden durch die christliche Religion, durch die europäische Wissenschaft, Kunst und Kultur, die auf christlich-hellenischer Basis ruht. Die gemeinsame europäische Geschichte begann mit dem Römerreich und der Völkerwanderung, fand ihre Fortsetzung in Papsttum und Feudalismus, Renaissance und Humanismus, Reformation und Gegenreformation, Absolutismus und Aufklärung, Parlamentarismus, Industrialismus, Nationalismus und Sozialismus.

Die Verfassungen und Gesetze der verschiedenen Staaten Europas sind einander unvergleichlich ähnlicher als einst die Verfassungen der griechischen Stadtrepubliken. Derselbe Lebensstil, dieselbe Lebensweise und soziale Gliederung verbindet die Europäer, gleiche Anschauungen über Moral und Familie, gleiche Sitten und Gewohnheiten, eine gleiche Kleidung, deren Moden sogar den gleichen Schwankungen unterworfen sind. Ebenso

sind die Kunstrichtungen in Malerei, Literatur und Musik in Europa international: Romantik und Naturalismus, Impressionismus und Expressionismus. Ebenso identisch sind die Probleme der inneren Politik und des Wirtschaftslebens.

Gemessen an diesen vielen Gemeinsamkeiten des europäischen Lebens, verliert die europäische Sprachverwirrung ihre Bedeutung. Sie wird noch dadurch gemildert, daß viele dieser Sprachen auch nur als Dialekte aufgefaßt werden können.

Die abendländische Kultureinheit gibt uns das Recht, von einer europäischen Nation zu sprechen, die sprachlich und politisch in verschiedene Gruppen gegliedert ist. Gelingt es diesem paneuropäischen Kulturgefühl, sich durchzusetzen, so wird jeder gute Deutsche, Franzose, Pole und Italiener auch ein guter Europäer sein.

Diese Europäer romanischer, germanischer und slawischer Zunge werden die Träger der europäischen Weltkultur sein, die auf allen Gebieten des menschlichen Daseins Großes geleistet hat und berufen ist, auch in Zukunft Großes zu leisten.

3. NATION UND GRENZE

Die Minoritätenfrage

Eine gerechte Festsetzung von Staatsgrenzen ist in Europa unmöglich; denn fast überall stehen die Gesichtspunkte, die für die Grenzbestimmung maßgebend sind, zueinander im Widerspruch.

Diese Gesichtspunkte sind:

1. Sprachgrenze;
2. geographisch-strategische Grenze;
3. historische Grenze;
4. wirtschaftliche Grenze.

Diese Schwierigkeit wird in Osteuropa noch gesteigert durch den Umstand, daß schon eine Ziehung von

gerechten Sprachgrenzen unmöglich ist wegen der sprachlich gemischten Gegenden (wie das Temesvarer Banat, Dobrudscha, Mazedonien) und der nationalen Enklaven (magyarische Szekler in Rumänien; deutsche Sprachinseln in der Tschechoslowakei und Rumänien; rumänische und albanische Sprachinseln in Griechenland usw.).

Bei der Unmöglichkeit, in Osteuropa gerechte Staatsgrenzen zu ziehen, entschlossen sich die Siegerstaaten des Weltkrieges, diesen gordischen Knoten mit dem Schwerte zu durchschneiden. Gestützt auf das Machtprinzip, gelang es ihnen, bei der Grenzziehung ein Maximum ihrer nationalen, historischen und wirtschaftlichen Aspirationen durchzusetzen. Wo das Recht versagt hätte, entschied die Macht. Hätten die besiegten Völker gesiegt, so hätten sie nicht anders gehandelt: Brest-Litowsk und Bukarest liefern den Beweis.

Das Resultat dieser gewaltsamen Grenzführung ist, daß Polen, Tschechoslowaken, Rumänen und Südslawen alle ihre nationalen Aspirationen durchgesetzt haben auf Kosten der Deutschen, Magyaren, Bulgaren, Ukrainer, Litauer und Albanesen.

So beherbergen alle siegreichen Nationalstaaten Osteuropas starke Minoritäten. Die meisten dieser nationalen Minoritäten, die von den Majoritäten unterdrückt werden, setzen ihre ganze Hoffnung auf den Zusammenbruch ihres neuen Vaterlandes durch einen neuen Krieg. Ungeduldig hoffen sie auf die Auferstehung Rußlands und Deutschlands und auf den Umsturz der gesamten osteuropäischen Politik. Das Zentrum dieser Hoffnungen ist Ungarn, das durch die neue Grenzziehung am schwersten getroffen wurde.

Statt durch eine großzügige Versöhnungspolitik diese innere und äußere Gefahr zu bannen, die sie zu Rüstungen zwingt und ihre Finanzen untergräbt — reizen die

Regierungen der siegreichen Nationalstaaten durch Entnationalisierungsversuche, vexatorische Sprachverordnungen, Sperrung von Schulen und andere Schikanen die Minoritäten zu immer verzweifelterem Widerstand. Diese Politik muß, in ihrer Konsequenz, zu einem allgemeinen Krieg in Osteuropa führen, der mit einer russischen Hegemonie enden dürfte.

Diese Gefahr wird in Westeuropa nicht genügend beachtet. Es gibt nur ein Mittel, sie zu bannen. Dieses Mittel ist: wahrer Minoritätenschutz durch allgemeine Durchführung eines nationalen Toleranzediktes, einer Magna Charta aller europäischen Nationen.

Dieses Toleranzedikt muß jedem rückhaltlos gestatten (soweit dies technisch durchführbar ist), sich vor Gericht und gegenüber den Behörden seiner Muttersprache zu bedienen, ohne daß ihm dadurch ein Schaden erwächst, und seine Kinder in seiner Kulturgemeinschaft erziehen zu lassen.

Trennung von Staat und Nation

Die Anschauung muß sich durchsetzen, daß die Nation das Erbe der Konfession angetreten hat, im Guten wie im Bösen: ihren Humanismus wie ihren Fanatismus. Wie einst für ihre Religion — so leben und sterben, morden und lügen heute die Menschen für ihre Nation. Zur Überwindung der nationalen Kämpfe muß derselbe Weg beschritten werden, der zur Ausrottung der religiösen Kämpfe geführt hat.

Heute stehen die Nationalstaaten praktisch auf dem nationalen Grundsatz: „Cuius regio, eius religio.“ Die herrschenden Nationen versuchen heute gewaltsam die nationalen Minoritäten zur Entnationalisierung oder Auswanderung zu zwingen — wie einst die herrschenden Konfessionen die religiösen Minoritäten. Die Barbarei, jemandem gegen seinen Willen eine Nationalität aufzu-

drängen, ist ebenso groß, wie jemanden zur Annahme einer Religion zu zwingen.

Jeder Kulturmensch muß daran arbeiten, daß, wie heute die Religion, morgen die Nation zur Privatsache jedes Menschen wird. Die künftige Trennung von Nation und Staat wird eine ebenso große Kulturtat sein wie die Trennung von Kirche und Staat. Der Begriff eines „Staatsvolkes“ wird sich ebenso überleben wie der Begriff einer Staatskirche und dem Grundsatz weichen: die freie Nation im freien Staate.

Denn die Nation ist ein Reich des Geistes und kann durch Grenzpfähle nicht begrenzt werden. Die deutsche Nation endet nicht an der Reichsgrenze: Österreicher und Südtiroler, Deutschböhmen, Deutschpolen und Deutschschweizer gehören ihr nicht minder an als Preußen oder Bayern. Sie ist weder durch Bismarck entstanden, noch durch den Weltkrieg besiegt worden: denn sie ist das Reich Goethes und Nietzsches und eine der größten und fruchtbarsten Schulen der europäischen Kultur. Die deutsche Nation ist vom Deutschen Reiche ebenso unabhängig wie einst die katholische Kirche vom Kirchenstaate: denn sie lebt auf einer anderen Ebene. So deckt sich die Glanzzeit der deutschen Kultur unter Goethe mit der tiefsten Demütigung des Reiches durch Napoleon; das gleiche gilt von der italienischen Renaissance und der griechischen Kulturblüte, die beide in die Zeit der größten politischen Zerrissenheit fallen.

In der Erkenntnis dieser grundsätzlichen Verschiedenheit von Nation und Staat muß etwa ein deutscher Bewohner der Tschechoslowakei nach dem Grundsatz handeln: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist — und Gott, was Gottes ist“, er muß also, wenn er fordert, von seinem Staate als Vollbürger betrachtet zu werden, ihm gegenüber seine staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen — ohne je die kulturelle Zugehörigkeit zu

seiner eigenen Nation zu verleugnen. Er muß versuchen, zugleich ein guter tschechoslowakischer Staatsbürger — und ein guter deutscher Mensch zu sein. In der Schweiz ist diese Einstellung längst eine Selbstverständlichkeit, weil dort die nationale Freiheit herrscht. In Osteuropa wird sich diese Einstellung ebenfalls ergeben, sobald das nationale Toleranzedikt durchgeführt ist; dann werden auch die Forderungen nach nationalen Grenzen verstummen, weil die Staatszugehörigkeit eine untergeordnete Frage bilden wird.

Diese Trennung von Nation und Staat wird überall den wirtschaftlichen Aufschwung erleichtern sowie die Lösung der sozialen Frage. Sie wird die politische Atmosphäre Europas entgiften und reif zur paneuropäischen Lösung machen. Jeder andere Versuch, die nationale Frage zu lösen, führt dagegen zum Kriege und damit zum Untergang Europas.

Abbau statt Verschiebung der Grenzen

Die Europäer müssen zur Erkenntnis gelangen, daß die Forderung nach gerechten Grenzen unerfüllbar, die Forderung nach stabilen Grenzen hingegen erfüllbar ist. Elsaß-Lothringen ist eine Warnung. Ein neuer Krieg würde an die Stelle der alten Ungerechtigkeiten neue setzen und sich diese Grenzverschiebung mit Millionen Leichen und Krüppeln bezahlen lassen. Schlechte Grenzen sind immer noch besser als ein siegreicher Krieg. Endlich muß, wie dies in Amerika geschehen ist, unter die europäische Grenzentwicklung ein Schlußpunkt gesetzt und der Versuch aufgegeben werden, sie gewaltsam zu verschieben. Würden die amerikanischen Staaten miteinander ununterbrochen über die Gerechtigkeit ihrer Grenzen hadern, wäre dort der Krieg permanent. Sie sind klüger und geben sich fast alle mit ihren ungerechten und unnatürlichen Grenzen zufrieden: Europa soll von ihnen lernen!

Es gibt nur einen radikalen Weg, die europäischen Grenzfragen dauernd und gerecht zu lösen; dieser Weg heißt *nicht Verschiebung* — *sondern Aufhebung der Grenzen!*

Der Europäer, der, um des Friedens willen, auf die Verschiebung der politischen Grenzen verzichtet, soll seine ganze Energie auf deren Abbau in nationaler und wirtschaftlicher Hinsicht richten. Das paneuropäische *Toleranzedikt* nimmt den Staatsgrenzen ihre nationale Bedeutung — die Schaffung der paneuropäischen *Zollunion* nimmt ihnen ihre wirtschaftliche Bedeutung.

Werden diese beiden Forderungen durchgeführt, so fallen alle intereuropäischen Reibungsflächen, die zu einem europäischen Kriege führen könnten, fort. Die Staatsgrenzen sinken zu Landesgrenzen herab und werden bedeutungslos. Wie es heute für einen Wittenberger gleichgültig ist, ob seine Heimat zu Sachsen oder zu Preußen gehört — so wird es dann für einen Reichenberger gleichgültig sein, ob seine Heimat zu Sachsen oder zu Böhmen gehört.

Sind erst die wirtschaftlichen und nationalen Ursachen des politischen Hasses zwischen Nachbarstaaten beseitigt, so wird dieser von selbst verschwinden. Es kommt nur darauf an, daß eine paneuropäische Gesetzgebung der künstlichen Verhetzung der Völker in Schule und Presse Einhalt gebietet; daß ein gleichlautendes Gesetz *jede nationale Haßpropaganda als Hochverrat an Europa* strengstens bestraft.

Ein intereuropäischer Austausch von Lehrern, Schülern und Kindern wird zur Beschleunigung der nationalen Versöhnung beitragen.

Im Rahmen der großen paneuropäischen Wirtschaft wird jede Nation im friedlichen Wettbewerb mit ihren Nachbarn die eigene Kultur zur Vollendung bringen.

XI. WEGE ZU PAN-EUROPA

einen föderativen Zusammenschluß mehr gewinnen als verlieren.“

1. PAN-EUROPAS ENTWICKLUNGS-STUFEN

Pan-Europäische Konferenz

Die Entwicklung von der europäischen Anarchie zur paneuropäischen Organisation wird sich etappenweise vollziehen.

Der erste Schritt zu Pan-Europa wäre die Einberufung einer paneuropäischen Konferenz durch eine europäische Regierung oder durch mehrere.

Diese Initiative, die auf dem ganzen Kontinent ein begeistertes Echo wecken würde, könnte etwa von Italien ausgehen, der einzigen Großmacht Pan-Europas, die mit allen Staaten des Kontinents freundschaftliche Beziehungen unterhält.

Auch die Kleine Entente wäre in der Lage, diese Konferenz einzuberufen. Sie hat bereits in vielen europäischen Krisen vermittelnd eingegriffen und hätte das stärkste Interesse an der Föderation Europas.

Die Initiative zur paneuropäischen Konferenz könnte auch von der Schweiz ausgehen, deren internationaler und föderativer Aufbau vorbildlich für Pan-Europa ist, und die das volle Vertrauen des ganzen Erdteiles genießt. Dasselbe gilt von Spanien, Holland und den skandinavischen Staaten, deren Neutralität im Kriege sie zu Vermittlern im Frieden prädestiniert.

Auch Frankreich könnte, wie einst die Vereinigten Staaten von Nordamerika, als stärkste Macht des

Kontinents die Initiative zu dessen Einigung ergreifen. Sein Prestige würde durch eine solche Tat außerordentlich gewinnen, ohne daß seine Macht dadurch etwas verlieren könnte.

Schließlich wäre auch Deutschland berufen, für Pan-Europa einzutreten. Ein Angebot des Dauerfriedens und obligatorischen Schiedsgerichtes an alle Staaten Europas, verbunden mit einer paneuropäischen Garantie der Versailler Grenzen würde die europäische Frage aufrollen und Deutschlands verlorenes Ansehen wiederherstellen.

Das Programm dieser paneuropäischen Konferenz muß fest umrissen sein. Territoriale Fragen müssen aus der Debatte ausgeschaltet bleiben. Ausschüsse müssen sich bilden für die Schiedsgerichtsfrage, Garantiefrage, Abrüstungsfrage, Minoritätenfrage, Verkehrsfrage, Zollfrage, Währungsfrage, Schuldenfrage, Kulturfrage.

Die erste Konferenz muß den Beschluß fassen, wie ihre panamerikanische Schwester periodisch zusammenzutreten und als Zentrale der Einigungsbewegung ein paneuropäisches Bureau nach Analogie des panamerikanischen zu gründen.

Der zweite Schritt zu Pan-Europa ist der Abschluß eines obligatorischen Schieds- und Garantievertrages zwischen allen demokratischen Staaten Kontinentaleuropas. Dieser Schritt kann von jedem Staate selbständig vorbereitet werden durch den Abschluß bindender Schiedsverträge mit anderen europäischen Staaten. Es können aber auch jene Staaten, die entschlossen sind, unter keinen Umständen einen Angriffskrieg zu führen, sich zu einem Friedensverband zusammenschließen mit obligatorischem Schieds-

gericht und wechselseitiger Grenzgarantie. Die Vorteile, die sich für die Mitglieder dieses Friedensverbandes ergeben würden, wären so einleuchtend, daß ihm nach und nach alle europäischen Staaten freiwillig beitreten würden. — In den paneuropäischen Schiedsvertrag soll auch England aufgenommen werden; in den Garantievertrag hingegen nicht, weil dies die Verwicklung Pan-Europas in alle asiatischen und pazifischen Zukunftskriege zur Folge hätte.

Zollunion

Der dritte Schritt zu Pan-Europa ist die Bildung einer paneuropäischen Zollunion, der Zusammenschluß Europas zu einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet. Diese Umbildung der europäischen Wirtschaft kann nur langsam, nicht plötzlich erfolgen. Aber mit den Vorbereitungen zu diesem Abbau der Zollgrenzen muß energisch begonnen werden. Auch hier könnten einzelne Staaten — etwa die österreichischen Sukzessionsstaaten — den übrigen mit dem Beispiel vorangehen und Zollverbände, eventuell auch Münzverbände schließen. Durch Erweiterung und Zusammenschluß solcher Zollverbände kann die Schaffung des paneuropäischen Wirtschaftsgebietes vorbereitet und beschleunigt werden.

Pan-Europäische Verfassung

Die Krönung der paneuropäischen Bestrebungen wäre die Konstituierung der Vereinigten Staaten von Europa nach dem Muster der Vereinigten Staaten von Amerika. Pan-Europa würde den übrigen Weltteilen und Weltmächten gegenüber als Einheit auftreten, während innerhalb der Föderation jeder Staat ein Maximum an Freiheit hätte. Pan-Europa hätte zwei Kammern: ein Völkerhaus und ein Staatenhaus; das Völkerhaus würde aus dreihundert Abgeordneten von je einer Million Europäern bestehen — das Staatenhaus aus den

sechsundzwanzig Vertretern der sechsundzwanzig europäischen Regierungen.

Es muß in Pan-Europa (ebenso wie in Pan-Amerika) der Grundsatz der Gleichberechtigung aller Nationalsprachen herrschen; aus technischen Gründen aber sollten sich alle europäischen Staaten entschließen, erst an ihren Mittelschulen, dann an ihren Volksschulen die englische Sprache obligatorisch einzuführen. Denn in der außereuropäischen Welt ist die Entwicklung des Englischen zur internationalen Verkehrssprache unaufhaltsam; es wäre klug von den Europäern, dem Beispiel der Japaner und Chinesen zu folgen und aus dieser Tatsache die praktischen Konsequenzen zu ziehen. Die Rivalität der europäischen Sprachen würde aufhören und die internationale Verständigung wesentlich gefördert werden, wenn jeder Europäer neben seiner Nationalsprache die englische Hilfssprache beherrschen würde. Die leichte Erlernbarkeit der englischen Sprache (die sich freilich einer Reform ihrer Orthographie unterziehen müßte) und ihre Mittelstellung zwischen der germanischen und romanischen Sprachgruppe prädestiniert sie zum natürlichen Esperanto.

2. PAN-EUROPA UND DIE STAATEN

Vorteile der Föderation

Alle Staaten Pan-Europas würden durch einen föderativen Zusammenschluß mehr gewinnen als verlieren.

Die wesentlichsten Vorteile wären folgende:

1. Sicherung vor einem intereuropäischen Krieg;

2. Neutralisierung Europas in Weltkonflikten;

3. Schutz vor einer Invasion durch ein rotes oder weißes Rußland;

4. Möglichkeit der Abrüstung;

5. Konkurrenzfähigkeit gegenüber der amerikanischen und britischen, in Zukunft auch gegenüber der ostasiatischen und russischen Industrie. —

Die sicheren Konsequenzen einer Fortsetzung der bisherigen europäischen Politik sind:

1. Ein neuer europäischer Krieg bis zur gründlichen Verwüstung und Entvölkerung des Erdteiles;

2. dauernde politisch-militärische Einmischung der außereuropäischen Mächte in europäische Angelegenheiten;

3. eine russische Invasion und die Errichtung einer roten oder weißen Diktatur in Europa;

4. die Notwendigkeit des europäischen Wettrüstens bis zur finanziellen Erschöpfung des Erdteiles;

5. Konkurrenzunfähigkeit gegenüber der angelsächsischen Industrie, Bankrott und wirtschaftliche Versklavung. —

Von diesen allgemeinen Vorteilen abgesehen, würden den meisten Staaten Europas noch besondere Vorteile erwachsen.

Den größten Vorteil hätten die Staaten Osteuropas. Pan-Europa würde auf die Dauer ihre Existenz sichern, die sie heute nur der Ohnmacht Rußlands und Deutschlands verdanken; sie wären erlöst von der drückenden Rüstungslast, die ihre Kräfte übersteigt und ihre Finanzen zerrüttet.

Die Kleine Entente wäre vor der habsburgischen — Skandinavien wäre vor der russischen — der Balkan vor der türkischen Gefahr gesichert.

F r a n k r e i c h und B e l g i e n wären durch den paneuropäischen Zusammenschluß für alle Zukunft sicher vor einem deutschen Revanchekrieg.

D e u t s c h l a n d wäre sicher vor Übergriffen seiner Nachbarn, sicher vor Reaktion und Bolschewismus und könnte sich im gemeinsamen paneuropäischen Übervaterland mit seinen Stammesbrüdern jenseits der Reichsgrenze zusammenfinden.

Einen unmittelbaren Vorteil hätten die n a t i o n a l e n M i n o r i t ä t e n in allen Staaten, da sie gesichert wären vor Verfolgung, Unterdrückung und Entnationalisierung. Im gemeinsamen Übervaterland Pan-Europa würden sie auf unblutige und friedliche Weise den Weg zu ihren Landsleuten wiederfinden — der sonst nur über die Verwüstung ihrer Siedlungsgebiete durch Krieg und Massaker führt.

Kolonie Afrika

Den europäischen K o l o n i a l m ä c h t e n wäre der Besitz ihrer Kolonien garantiert, die sie isoliert früher oder später an Weltmächte verlieren müssen.

Diejenigen Völker Europas hingegen, die infolge ihrer geographischen Lage und historischen Schicksale bei der Verteilung der außereuropäischen Erde zu kurz kamen, wie die Deutschen, Polen, Tschechen, Skandinavier und Balkanvölker — hätten im großen a f r i k a n i s c h e n K o l o n i a l r e i c h ein Betätigungsfeld für ihre wirtschaftlichen Energien. Sie würden vor allem den Belgiern und Portugiesen, die allein ihre afrikanischen Imperien nur unvollkommen bewirtschaften können, bei deren Erschließung helfen.

Denn die große e u r o p ä i s c h e K o l o n i e A f r i k a, die den ganzen Westen dieses Kontinents umfaßt, ist noch zum größten Teile unerschlossen. Um sie in die künftige Kornkammer und Rohstoffquelle Europas zu

verwandeln, wären dort zwei Hauptaufgaben zu erfüllen:

Erstens die teilweise Verwandlung der Sahara in Ackerland;

zweitens die Ausrottung der Schlafkrankheit in Innerafrika, die in dessen fruchtbarsten Gebieten eine Viehzucht und Kolonisation unmöglich macht.

Diese beiden Probleme, von denen die Zukunft Afrikas abhängt, können nicht durch Feldherren und Politiker gelöst werden — sondern nur durch Ingenieure und Ärzte. Nur die vereinten Kräfte von ganz Europa können diese Aufgaben lösen und Afrika nach seiner politischen Eroberung auch kulturell und wirtschaftlich erschließen.

3. PAN-EUROPA UND DIE PARTEIEN

Pan-Europa und die Demokratie

Sämtliche demokratische Parteien Europas haben die Pflicht, die paneuropäische Bewegung geschlossen zu unterstützen.

Denn das Zustandekommen der paneuropäischen Föderation bildet den einzigen sicheren Schutz der europäischen Demokratie gegen Bolschewismus und Reaktion.

Die antidemokratischen Parteien der äußersten Linken und Rechten müssen konsequenterweise auch ein antieuropäisches Programm verfolgen. Die Kommunisten wollen den Anschluß an Sowjetrußland — die nationalen Chauvinisten die Hegemonie oder mindestens die uneingeschränkte Souveränität ihrer eigenen Nation. Die einen wollen die Sowjetdiktatur — die anderen die Militärdiktatur. Beide sind entschlossen, Europa in einen neuen Krieg zu stürzen. Zur Erreichung

dieser politischen Ziele arbeiten die europäischen Kommunisten konform, während die europäischen Militaristen einander indirekt unterstützen.

Diesen mit Energie verfolgten außenpolitischen Zielen der Kommunisten und Chauvinisten haben die demokratischen Mittelparteien kein positives Außenprogramm entgegenzusetzen: weder die Sozialdemokraten noch die bürgerlichen Demokraten.

Das offizielle Außenprogramm der Sozialdemokratie hat die Errichtung der sozialdemokratischen Weltrepublik zum Endziel. Durch die Spaltung des Sozialismus in die zweite und dritte Internationale ist dieses Programm de facto ausgeschaltet. Die Sozialdemokratie weiß, daß heute der Sieg der Weltrevolution ihr Ende bedeutet. Der Prozeß gegen die Sozialrevolutionäre hat dargetan, daß der Haß des Kommunismus gegen die Sozialdemokratie größer ist als der gegen die Bourgeoisie. So muß das Programm der Weltrevolution bis zur Wiederherstellung der marxistischen Einheitsfront von der Sozialdemokratie zurückgestellt werden.

In einer ähnlichen Lage wie die Sozialdemokraten befinden sich die bürgerlichen Demokraten Europas. Wie die einen durch Lenin — sind die anderen durch Wilson enttäuscht; auf ihn und sein Programm hatten sie ihre ganze Außenpolitik gestellt. Der Völkerbund wurde für sie ebenso zur Enttäuschung wie für jene die Weltrevolution.

Die Folge ist, daß die beiden großen europäischen Mittelparteien ihre außenpolitische Orientierung verloren haben und auf Opportunismus angewiesen sind. Diese ihre Ratlosigkeit kommt den radikalen Flügelparteien der Kommunisten und Chauvinisten zugute. Diese haben durch ihre positive und aktive Außenpolitik einen großen Vorsprung gewonnen vor jenen Mittelparteien, deren

Außenpolitik hauptsächlich negativ ist und in der Abwehr des Chauvinismus und Militarismus, des Kapitalismus und Bolschewismus besteht.

Die heutige Politik der europäischen Demokraten läuft darauf hinaus, daß die sechsundzwanzig europäischen Staaten friedlich aber getrennt nebeneinander leben und isoliert den Wettbewerb mit den Weltmächten des Westens aufnehmen. Dieses Ziel ist kurzsichtig und undurchführbar: denn die Staaten Europas sind durch ihre weltpolitische Lage gezwungen, entweder gegeneinander — oder miteinander zu leben: nicht nebeneinander.

Jede Partei Europas muß sich also entscheiden, ob sie für den Umsturz des heutigen Europa durch einen neuen Krieg — oder für dessen Zusammenschluß durch die paneuropäische Föderation ist. Zweifellos werden die Demokraten sich für den Weg des Friedens entscheiden, der zusammenfällt mit Demokratie und Föderation.

Bürgertum und Sozialismus

Die Führer des europäischen Sozialismus erkennen die Notwendigkeit des paneuropäischen Zusammenschlusses klarer als die Führer des Bürgertums. Zum Beweis zitiere ich einen der radikalsten Sozialistenführer Deutschlands, den Reichstagsabgeordneten Georg Ledebour*:

„Instinktiv drängt auch das Kapital gleich dem Proletariat zur Weltwirtschaft. Aber der dem Kapital eigene monopolistische Ausbeutungsdrang treibt, sobald bei den Kapitalisten eines Landes sich das Bedürfnis nach wirtschaftspolitischer Verschmelzung ihrer eigenen Produktionsgebiete mit denen des Nachbarlandes herausstellt, sie zunächst immer an zur Annexion oder doch zur wirtschaftlichen Angliederung dieser Nachbargebiete an den eigenen Staat. Ein solches kapitalistisches Machterweiterungsstreben droht aber stets auszuwachsen zu

* „Wirtschaftseinigung Europas", erschienen im „Klassenkampf", 1923.

einem ‚nationalen' Krieg mit der blanken Waffe in der Hand.

Wäre Deutschland nicht völlig wehrlos, wir hätten jetzt schon einen solchen ‚Nationalkrieg' um das Ruhrgebiet. Vorläufig hat die militärische Besetzung nur den passiven Widerstand erzeugt. Die gegenwärtige Erhitzung der nationalen Leidenschaften ist dessen unausbleibliche Folge.

Den Ausweg aus diesem verhängnisvollen Zwist zu finden, ist die dringendste Aufgabe des französischen und deutschen Proletariats. Aus der Anerkennung der jetzt sogar im kapitalistischen Rahmen zutage getretenen Verschmelzungsbedürfnisse französischer und deutscher Produktionsgebiete müssen wir die Folgerung der Vereinigung Europas zu einem einheitlichen Wirtschaftsgebiete ziehen. Sie würde ja sowieso ohne weiteres verwirklicht werden, sobald in allen Ländern der Sozialismus zur Herrschaft gelangt. *Der Sozialismus, der die ganze Weltwirtschaft regeln wird, muß sofort die Menschheit wie von anderen Ausbeutungsfesseln auch befreien von den hemmenden zwischenstaatlichen Zollschranken. Aber jetzt schon, wo wir noch innerhalb kapitalistischer Staatsgebilde um die Macht zu kämpfen haben, können wir an die kapitalistisch organisierten Staaten Europas die Forderung des wirtschaftlichen Zusammenschlusses richten. Denn ein solcher Zusammenschluß widerstreitet keineswegs dem kapitalistischen Wirtschaftssystem. Im Gegenteil, ein allgemeines Bedürfnis dringt jetzt schon dazu über die engen nationalen Grenzen hinaus.*

Es ist allerdings nicht gerade wahrscheinlich, daß die zerrüttete kapitalistische Ordnung Europas noch die Kraft zu einer solchen Selbstheilung in sich trägt. Gelänge sie ihr, so würde dem Kapitalismus dadurch die Lebensfrist verlängert werden. Das widerstreitet auch keineswegs dem sozialistischen Interesse. Die natürliche Vervollkommnung des kapitalistischen Systems ebnet den Weg zum Sozialismus. In dem wirtschaftlich geeinten Europa wird sich die internationale Einigung des Proletariats für den gemeinsamen Klassenkampf um so schneller vollziehen und um so wuchtiger auswirken. Unsererseits arbeiten wir also dadurch dem Sozialismus vor, daß wir den Aufstieg des Kapitalismus in Europa zu einer höheren Entwicklungsstufe fördern.

Da nun Frankreich und Deutschland auf Grund eines ursprünglich gemeinsamen wirtschaftlichen Einigungsbedürfnisses in den Ruhrkonflikt hineingeraten sind, der den nationalistisch befangenen Kapitalsinteressenten in beiden Ländern die Augen verblendet, ist es Pflicht des französischen und des deutschen Proletariats, den Rettungsweg zu den Vereinigten Staaten von Europa zu weisen. Versagen die kapitalistischen Klassen vor dieser Aufgabe, dann wird um so rascher das kapitalistische Chaos durch die sozialistische Ordnung abgelöst werden."

Wie Ledebour denkt ein Großteil der europäischen Sozialdemokratie in allen Staaten. —

Die Stellungnahme der bürgerlichen Parteien Europas zur Föderationsfrage ist weniger klar; dennoch wird sie entscheidend sein für ihr Schicksal. Einmal noch gibt ihnen die Geschichte die Gelegenheit zu einer großen, schöpferischen Tat. Wenn sie bei dieser Probe versagen und kleinliche Interessen über welthistorische Notwendigkeiten siegen lassen — beweisen sie den Bankrott ihrer Klasse und ihre Unfähigkeit, die Geschicke Europas weiterzuführen. Stärkere Arme werden ihr Erbe

übernehmen und das Werk vollenden, das jene nicht bewältigen konnten. —

Das paneuropäische Ideal bietet den demokratischen Parteien die Möglichkeit zu einer positiven und aktiven Außenpolitik. Durch dieses Programm, dessen Vorteile klar und dessen Opfer gering sind, könnte die europäische Demokratie das Terrain, das sie an Kommunisten und Militaristen verloren hat, wiedergewinnen. Die Werbekraft des paneuropäischen Außenprogrammes ist sicher, weil es die Enge der chauvinistischen Perspektive sprengt, ohne sich in die Wolken des Kosmopolitismus zu verlieren.

Im Zeichen Pan-Europas könnten die zersprengten demokratischen Parteien aller europäischen Staaten sich zusammenschließen, um vereint gegen die europäische Reaktion zu kämpfen. Eine gleichzeitige parlamentarische Aktion in allen Staaten zur Erzwingung der paneuropäischen Konferenz kann die Offensive der vereinigten demokratischen Parteien Europas einleiten und ihre Macht gegenüber der intereuropäischen Reaktion offenbaren.

Alle Abgeordneten Europas, die weder Kommunisten noch Chauvinisten sind, haben die Pflicht, die Europäische Frage in ihren Parlamenten aufzurollen und einig und entschlossen für ihre Lösung zu kämpfen.

4. PAN-EUROPAS GEGNER

Pan-Europas Feinde

Jeder Kampf erfordert eine genaue Kenntnis der Gegner und ihrer Motive: auch der Kampf um die europäische Einheit.

Die Gegner Pan-Europas gliedern sich in vier Gruppen:

In die nationalen Chauvinisten;
in die Kommunisten;

in die Militaristen;
in die Schutzzollindustrien.

Der lauteste aber nicht der gefährlichste Gegner des Pan-Europäismus wird in allen Ländern der nationalistische Chauvinismus sein. Er wird im Pan-Europäismus eine Einkreisung seiner Nation erblicken, er wird die Gefahr einer allgemeinen Entnationalisierung nach amerikanischem Muster an die Wand malen und im Interesse der nationalen Freiheit und Ehre gegen jede Preisgabe der nationalen Souveränität protestieren.

Der Kommunismus, dessen Macht in Europa geringer ist, wird die europäische Konsolidierung und die Abwehr der russischen Intervention bekämpfen durch die unerfüllbare Forderung nach Aufnahme Sowjetrußlands in die paneuropäische Föderation.

Der Militarismus wird das paneuropäische Projekt bekämpfen, weil es eine Wiederholung des Krieges unmöglich macht, nach dem er sich sehnt: aus idealen oder aus praktischen Motiven. Zu diesen militaristischen Gegnern Pan-Europas gehören Offiziere und ehrgeizige Politiker ebenso wie die Nutznießer der Rüstungsindustrie und alle, die durch einen neuen Krieg zu profitieren hoffen.

Die vierte Gruppe der Gegner Pan-Europas ist die gefährlichste und mächtigste.

Diese Gruppe besteht aus jenen Industrien, die ihr Dasein dem Schutzzoll verdanken, da sie innerhalb einer paneuropäischen Wirtschaft nicht konkurrenzfähig wären; aus Industrien, die weder der guten Qualität noch dem billigen Preis ihrer Waren ihren Absatz verdanken, sondern allein dem Schutzzoll, der die besseren und billigeren Waren des Auslandes aussperrt.

Schutzzoll und Freihandel

Der Kampf um die Zollgrenze ist für diese Industriellen ein Kampf um ihre materielle Existenz. Eine paneuropä-

ische Zollunion bedeutet ihren Ruin. Sie werden also den Kampf gegen Pan-Europa mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln führen. Sie werden Zeitungen kaufen und in den Dienst dieses Kampfes stellen, sie werden Bücher und Artikel bei Nationalökonomen bestellen, die den Nachweis erbringen sollen, der intereuropäische Freihandel bedeute den Ruin Europas. Sie werden versuchen, England gegen die paneuropäische Union aufzuhetzen, sie werden Nationalisten und Militaristen unterstützen und von nationaler Ehre reden, wo sie nur um den eigenen Profit zittern. Sie werden sogar versuchen, ihre kommunistischen Todfeinde als Sturmböcke gegen den Pan-Europäismus zu verwenden und mit demagogischen Mitteln die Arbeiterschaft gegen Pan-Europa zu mobilisieren.

Die Forderung nach nationalen Schutzzöllen steht in engstem Zusammenhang mit der europäischen Kriegsgefahr, die jeden Staat zwingt, sich auf einen Kampf mit seinen Nachbarn vorzubereiten und sich daher als eventuelle Festung zu betrachten, die im Notfall alle ihre Bedürfnisse selbst erzeugen muß.

Sobald nun durch eine intereuropäische Verständigung die europäische Kriegsgefahr verschwindet — hört die Notwendigkeit des geschlossenen nationalen Wirtschaftsgebietes, der nationalen Autarkie auf. Diese Verquickung der Friedensfrage mit dem Zollproblem erklärt das Interesse der Schutzzollindustrie an der Aufrechterhaltung der internationalen Anarchie und an der nationalen Verhetzung.

Um den Kampf gegen den Freihandel politisch zu rechtfertigen, erklärt sich die nationale Industrie für ein nationales Interesse und ihre Auflösung für eine nationale Katastrophe.

Diese These ist einseitig. Im allgemeinen bedeutet die Industrialisierung einer Gegend für deren Bevölkerung

kein Glück: die Zufriedenheit pflegt durch sie nicht zuzunehmen — das Elend nicht abzunehmen. Noch gibt es in Europa Latifundien genug, die der Aufteilung harren; die Bodenreform könnte in den meisten europäischen Staaten Freiland genug schaffen, um die Arbeiter aufzunehmen, die durch den Abbau der Zollgrenzen und der nationalen Industrien arbeitslos werden.

Durch den konsequenten Abbau der intereuropäischen Schutzzölle bei gleichzeitiger Durchführung sozialer Reformen — vor allem der Bodenreform — wären also weder die Nationen noch die Arbeiter geschädigt, sondern nur jene Gruppe von Industriellen, die der freien Konkurrenz mit der intereuropäischen Großindustrie nicht gewachsen sind.

Alle Konsumenten Europas würden hingegen durch die Verbesserung und Verbilligung der europäischen Waren durch die freie Konkurrenz profitieren. Die Gefahren, die von den Auswüchsen des Trustsystems drohen, lassen sich bannen durch eine sozialistische Kontrolle, die in Europa leichter durchzuführen ist als in Amerika, weil hier der Sozialismus über mehr Macht verfügt.

Um diesen gefährlichsten und mächtigsten Feind des Pan-Europäismus wirksam zu bekämpfen, bedarf es des Zusammenschlusses all jener Industrien, die eine fremde Konkurrenz nicht zu fürchten haben und die durch den intereuropäischen Freihandel nur neue Märkte gewinnen würden. Diese Industrien sind einerseits die *bodenständigen*, anderseits die *Monopolindustrien*, die in Europa jeder Konkurrenz gewachsen sind.

Diese *paneuropäischen Monopolindustrien* gilt es von den nationalen Schutzzollindustrien abzuspalten und im Dienste der paneuropäischen Idee zusammenzuschließen. So könnte der kapitalistische

Widerstand gegen die Vereinigten Staaten von Europa durch den Kapitalismus selbst gebrochen werden.

5. PANEUROPÄISCHE UNION

Pan-Europäer und Anti-Europäer

Um auf der politischen Landkarte zu entstehen, muß Pan-Europa erst Wurzeln schlagen in den Herzen und Köpfen der Europäer. Brücken des Verständnisses, der Interessen und der Freundschaft müssen geschlagen werden von Volk zu Volk, von Industrie zu Industrie, von Gewerkschaft zu Gewerkschaft, von Literatur zu Literatur. Das paneuropäische Gemeinschaftsgefühl, der europäische Patriotismus muß Platz greifen als Krönung und Ergänzung des Nationalgefühles.

Europa kann nicht warten, bis seine Regierungen und Parteiführer die Notwendigkeit seiner Einigung erkennen: jeder Mann und jede Frau, die von der Notwendigkeit Pan-Europas durchdrungen sind, müssen sich in den Dienst dieses Werkes stellen, von dessen Ausgang das Schicksal eines Erdteiles, das Schicksal einer Kultur abhängt.

Niemand ist so ohnmächtig, daß er nicht irgendwie zur Lösung der europäischen Frage beitragen kann: er kann der Sache Anhänger werben, er kann für sie eintreten, er kann bei den Wahlen jedem Abgeordneten seine Stimme verweigern, der sich nicht unzweideutig gegen die europäische Anarchie und für die paneuropäische Organisation erklärt.

Durch Agitation in Wort und Schrift soll die europäische Frage als die Lebensfrage von Millionen Menschen von der öffentlichen Meinung aller Völker aufgerollt werden, bis jeder Europäer sich gezwungen sieht, zu ihr Stellung zu nehmen.

Es muß eine klare Scheidung eintreten zwischen Pan-Europäern und Anti-Europäern, zwischen

Freunden und Gegnern der Föderation. Sobald die Pan-Europäer in allen Parlamenten des Erdteiles die Mehrheit erlangen, ist die Durchführung des Zusammenschlusses gesichert.

Pan-Europäische Union

Um dahin zu gelangen, wird in allen Staaten Europas eine Bewegung und Organisation ins Leben treten, deren unverrückbares Ziel der gemeinsame Aufbau Pan-Europas ist: die Paneuropäische Union.

Die Jugend Europas ist berufen, diese Bewegung zu führen: die Jugend der Jahre und der Gesinnung. Sie will nicht durch Politiker, die einer Umstellung ihres verkalkten Denkens nicht mehr fähig sind, in den Gaskrieg der Zukunft hineingetrieben werden.

Die Frauen Europas werden sich ihnen anschließen, um zu verhindern, daß ihre Kinder, ihre Männer und sie selbst dem Ehrgeiz politischer Abenteurer zum Opfer fallen.

Die Führer des europäischen Geistes werden diese Bewegung fördern in der Erkenntnis, daß die nationalistische Politik zur Totengräberin der europäischen Kultur wird, die nur genesen kann durch eine europäische Verbrüderung.

Alle Europäer, die guten Willens sind, werden sich abkehren von der Politik des Hasses und des Neides, die Europa an den Rand des Abgrundes geführt hat; sie werden der paneuropäischen Bewegung zuströmen, weil sie an die Verwirklichung dessen schreitet, was sie längst erträumten.

Es werden Männer und Frauen aller Stände auftreten, die bereit sind, für dieses große Ziel materielle und moralische Opfer zu bringen. Wie die panamerikanische Bewegung einen großen Teil ihres Erfolges der Hochherzigkeit Carnegies verdankt — so werden

europäische Carnegies auch ihre Pflicht gegen Europa erfüllen.

Nach diesem Aufmarsch wird es zum Entscheidungskampfe zwischen Anti-Europäern und Pan-Europäern um das Schicksal Europas kommen: zum Kampf zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Beschränktheit und Einsicht, zwischen Barbarei und Kultur.

Das Zeichen, in dem sich die Pan-Europäer aller Staaten vereinigen werden, ist das *Sonnenkreuz*: das *Rote Kreuz auf goldener Sonne*, das Symbol der *Humanität* und der *Vernunft*.

Diese Flagge der Liebe und des Geistes soll einst von Portugal bis Polen wehen über einem einigen Weltreich des Friedens und der Freiheit! —

INHALTSVERZEICHNIS

IV. EUROPA UND RUSSLAND

Seite

V. EUROPA UND AMERIKA

VI. EUROPA UND DER VÖLKERBUND

VII. EUROPÄISCHE KRIEGSGEFAHR

VIII. EUROPA NACH DEM WELTKRIEG

IX. DEUTSCHLAND UND FRANKREICH

X. DIE NATIONALE FRAGE

XI. WEGE ZU PAN-EUROPA

DIE STAATEN PAN-EUROPAS

1. HAUPTLÄNDER

	km²	Einw.
	in Tausend	
A		
STAATEN:		
1. Deutschl. . .	472.034	59.853
2. Frankreich .	550.986	39.210
3. Italien	310.095	38.836
4. Polen	386.479	27.179
5. Spanien . . .	505.155	21.347
6. Rumänien .	316.132	17.393
7. Tschechosl.	140.325	13.611
8. Jugoslaw. . .	148.989	12.017
9. Ungarn	92.806	8.119
10. Belgien	30.440	7.540
11. Niederl. . .	34.201	7.087
12. Österreich .	83.904	6.527
13. Portugal . . .	91.948	6.033
14. Schweden . .	448.460	5.988
15. Griechenl. . .	147.634	5.065
16. Bulgarien . .	103.146	4.958
17. Schweiz . . .	41.298	3.880
18. Finnland . .	337.565	3.403
19. Dänemark .	44.416	3.289
20. Norwegen .	223.793	2.650
21. Litauen	85.271	2.011
22. Lettland . . .	65.791	1.596
23. Estland	47.549	1.111
24. Albanien . . .	37.554	877
25. Luxemburg	2.586	261
26. Island	102.846	95
B		
TERRITORIEN:		
1. Danzig	1.914	365
2. Monaco	21	22
3. San Marino	59	12
4. Liechtenst. .	159	11
5. Andorra . . .	452	5
Summe	5,004.035	300.351

2. EUROPÄISCH-WESTAFRIKA

	km²	Einw.
	in Tausend	
1. Franz. Besitz.	9.440	31.775
2. Belg. Besitz . .	2.357	10.153
3. Portug. Besitz	1.297	4.629
4. Italien. Besitz	1.115	578
5. Span. Besitz .	335	786
Summe	14.544	47.921

3. ZERSTREUTE KOLONIEN

	km²	Einw.
	in Tausend	
1. Holl. Besitz . .	2.042	49.535
2. Franz. Besitz.	1.759	27.296
3. Portug. Besitz	788	3.344
4. Italien. Besitz	479	968
5. Dän. Besitz . .	88	14
Summe	5.156	81.157

ÜBERSICHT

	km²	Einw.
	in Tausend	
1. Pan-Europa .	5.004	300.351
2. Europäisch-Westafrika . .	14.544	47.921
3. Zerstreute Kolonien	5.156	81.157
Summe . . .	24.704	429.109

TAFEL I

I. DIE INTERNATIONALEN KOMPLEXE

1. PAN-EUROPA

	Millionen Einw.	Millionen km²
Mutterländer	300	5
Kolonien	129	19·7
Summe	429	24·7

2. PAN-AMERIKA

	Millionen Einw.	Millionen km²
U. S. A. (mit Kolonien)	118	9·7
Latein-Amerika	91	22·8
Summe	209	32·5

3. OSTASIEN

	Millionen Einw.	Millionen km²
China (mit Nebenländern)	440	11·1
Japan (mit Kolonien)	80	0·68
Summe	520	11,78

4. RUSSISCHE FÖDERATION

	Millionen Einw.	Millionen km²
Räterußland	90	16·4
Föder. Staaten u. Geb.	60	7
Summe	150	23·4

5. BRITISCHE FÖDERATION

	Millionen Einw.	Millionen km²
Stamml. u. Dominions	70	20
Kolonien u. Vasallen .	394	19·3
Summe	464	39·3

II. EINWOHNERZAHLEN

1. Pan-Eur.	2. Pan-Am.	3. Ostasien	4. Russ. Föd.	5. Brit. Föd.
Mutterländer	U. S. A.	China	Räterußl.	Stamml. u. D.
Kolonien	Lat.-Am.	Japan	Föd. Staat.	Kolonien u. Vasallen

III. FLÄCHENRAUM

1. Pan-Eur.	2. Pan-Am.	3. Ostasien	4. Russ. Föd.	5. Brit. Föd.
Mutterländer	U. S. A.	China	Räterußl.	Stamml. u. Dominions
Kolonien	Lat.-Am.	Jap.	Föd. Staat.	Kolonien u. Vasallen

TAFEL II

Tafel III: Weltkarte.

